

Joe unter den Piraten Erster Teil

I. Bruder und Schwester

5

Laut dröhnte die Brandung des Pazifiks hinter ihnen, als sie über den schimmernden Sand liefen. Oben auf der Uferstraße sprangen sie auf ihre Fahrräder, und in schneller Fahrt tauchten sie in die grünen Alleen des Parks. Sie waren zu dritt – drei Jungen in leuchtenden Pullovern –, und sie rasten so gefährlich nahe an der Geschwindigkeitsgrenze den Radfahrweg entlang, wie man es von Jungen in leuchtenden Pullovern nicht anders
10 erwartet. Vielleicht fuhren sie sogar zu schnell. Ein berittener Polizist war jedenfalls der Ansicht. Da er aber doch nicht ganz sicher war, gab er sich mit einer warnenden Handbewegung zufrieden, als die Jungen vorbeiflitzten. Sie nahmen die Warnung prompt zur Kenntnis und vergaßen sie nach der nächsten Biegung genauso prompt, was man ebenfalls von Jungen in leuchtenden Pullovern nicht anders erwartet.

Sie schossen durch das Tor zum Golden-Gate-Park, bogen nach San Franzisko ein und sausten mit solch einer
15 Geschwindigkeit den langen Abhang hinunter, daß die Fußgänger stehenblieben und ihnen mit ängstlichen Gesichtern nachsahen. Durch die Straßen der Stadt flogen die hellen Pullover, schwenkten und wendeten, um die steileren Hügel möglichst zu umgehen. Waren sie aber nicht zu vermeiden, setzte jeder von den dreien alles daran, als erster oben zu sein.

Der Junge, der öfter als die anderen das Tempo bestimmte, die Jagd begann und die Kraftproben vorschlug, wurde
20 von seinen Freunden Joe genannt. Joe war der fröhlichste und kühnste der drei, und er führte. Aber als sie an den großen, eleganten Villen der Western Addition vorbeiradelten, lachte Joe weniger laut und nicht mehr so oft, und unwillkürlich fiel er immer mehr zurück. An der Ecke Laguna-Vallejostraße bogen seine Freunde nach rechts ab. »Bis dann, Fred!« rief Joe, als er nach links abschwenkte.

»Bis dann, Charlie!«

25 »Bis heute abend!« riefen sie zurück.

»Nein, ich kann nicht kommen«, antwortete er.

»Mach keinen Quatsch«, bettelten sie.

»Kann wirklich nicht, muß büffeln. Wiedersehen!«

Joes Gesicht wurde ernst, als er allein weiterfuhr, und seine Augen blickten kummervoll. Er begann energisch zu
30 pfeifen, aber sein Pfeifen wurde dünner und dünner, bis es schließlich nur noch ein sehr schüchterner Laut war und ganz verstummte, als er die Auffahrt zu einem großen zweistöckigen Haus hinaufradelte.

»Ah, Joe!«

Er hielt seinen Schritt vor der Tür zur Bibliothek an. Bessie war da, das wußte er, und arbeitete fleißig an ihren Hausaufgaben. Sie mußte sogar schon fast fertig sein, denn sie war immer vor dem Abendessen fertig, und es konnte
35 nicht mehr lange bis zum Abendessen dauern. Joe hatte seine Aufgaben überhaupt noch nicht angerührt. Der Gedanke machte ihn wütend. Schlimm genug, daß die eigene Schwester, obwohl sie zwei Jahre jünger war, in derselben Klasse saß. Aber geradezu unerträglich war es, dauernd von ihr in den Zensuren um mehrere Längen geschlagen zu werden. Nicht, daß er dumm war. Er wußte selber am besten, daß er nicht dumm war. Aber aus irgendeinem Grunde – wie es kam, wußte er selber nicht – waren seine Gedanken nie da, wo sie sein sollten, und meistens kam er unvorbereitet in
40 die Schule.

»Joe, komm doch bitte einmal her.« Diesmal war nur ein ganz winziger Anflug von Vorwurf in ihrer Stimme. »Ja?« sagte er und schleuderte den Vorhang mit einer ungestümen Bewegung zur Seite. Es klang barsch, aber im nächsten Augenblick, als er das kleine zarte Mädchen sah, das ihn mit wehmütigen Augen über den großen, mit Büchern überhäuften Arbeitstisch hinweg anblickte, tat es ihm schon halb leid. Bessie hatte sich mit Bleistift und Schreibblock
45 in einen Sessel gekuschelt, dessen üppige Ausmaße sie noch zarter und zerbrechlicher erscheinen ließen, als sie wirklich war.

»Was gibt's denn, Schwesterchen?« fragte er freundlicher und ging zu ihr hinüber.

Sie nahm seine Hand und drückte sie gegen ihre Wange, und als er neben ihr stand, schmiegte sie sich an ihn.

»Was ist los mit dir, Joe?« fragte sie leise. »Willst du es mir nicht sagen?«

50 Er schwieg. Es kam ihm blödsinnig vor, seinen Kummer einer kleinen Schwester zu beichten – mochten ihre Zensuren hundertmal besser sein als die eigenen. Und es kam ihm ebenfalls blödsinnig vor, daß die kleine Schwester ihn nach seinem Kummer fragte. – Wie weich ihre Wange ist, dachte er, als sie ihr Gesicht sanft gegen seine Hand drückte. Wenn er sich nur losreißen könnte! Es war alles so blöd! Aber er könnte sie kränken, und seiner Erfahrung nach waren kleine Mädchen sehr leicht gekränkt. Bessie löste Joes Finger und drückte einen Kuß auf seine Handfläche. Es war,
55 als ob ein Rosenblatt darauf fiel, und außerdem wollte sie auf diese Art ihre Frage wiederholen.

»Nichts ist los!« sagte er entschieden. Und dann platzte er doch ganz unvermittelt heraus: »Wegen Vater!«

Joes Kummer sprach aus Bessies Augen. »Aber Vater ist so gut und so lieb, Joe«, begann sie. »Warum *versuchst* du nicht wenigstens, es ihm recht zu machen? Er verlangt doch gar nicht viel von dir, und er will doch nur dein Bestes. Und du bist doch auch gar nicht so dumm wie manche anderen Jungen. Wenn du dir nur ein bißchen Mühe gäbest ...«

60 »Schon wieder eine Predigt!« explodierte er und entriß ihr grob seine Hand. »Jetzt fängst auch du schon an, mir Vorschriften zu machen. Demnächst fallen wohl auch noch die Köchin und der Stalljunge über mich her!«

Er stieß die Hände in die Taschen. Vor ihm stieg das Bild einer düsteren und trostlosen Zukunft auf, die angefüllt war von unzähligen nicht enden wollenden Moralpredigten. »*Darum* hast du mich gerufen?« fragte er und wandte sich zum Gehen.

65 Wieder griff sie nach seiner Hand. »Nein, nicht darum. Aber du sahst so bedrückt aus, da hab' ich gedacht, ich ...« Ihre Stimme versagte, und sie begann noch einmal von neuem. »Was ich dir eigentlich sagen wollte: Wir wollen am nächsten Sonnabend über die Bucht nach Oakland fahren und von dort aus eine Wanderung durch die Berge machen.«

»Wer ist ›wir‹?«

»Myrtle Haze ...«

70 »Was, die Ziege?« unterbrach er.

»Ich halte sie nicht für eine Ziege«, antwortete Bessie mit Nachdruck. »Sie ist eines der nettesten Mädchen, die ich kenne.«

»Was überhaupt nichts bedeutet, wenn ich an die Mädchen denke, die du kennst. Aber nur weiter, wer sonst noch?«

»Pearl Sayther und ihre Schwester Alice und Jessie Hilborn und Sadie French und Edna Crothers – das sind die
75 Mädchen.«

Joe schnaufte verächtlich. »Und wer sind die Jungens?«

»Maurice und Felix Clement, Dick Schofield, Burt Layton und ...«

»Das genügt! Lackaffen, die ganze Bande!«

»Ich – ich wollte dich und Fred und Charlie bitten«, sagte sie mit zitternder Stimme. »Darum habe ich dich
80 hereingerufen – um euch zu bitten, mitzukommen.«

»Und was habt ihr alles vor?« fragte er.

»Wandern, Blumen pflücken – der Klatschmohn blüht jetzt gerade –, irgendwo, wo es hübsch ist, Mittag essen und ...«

»... wieder nach Hause gehen«, beendete er den Satz für sie.

85 Bessie nickte. Joe steckte seine Hände wieder in die Tasche und ging auf und ab.

»Der reinste Kindergarten!« sagte er schroff. »Und was für ein Kindergartenprogramm! Nichts für mich, vielen Dank!« Sie preßte ihre zitternden Lippen aufeinander und mühte sich tapfer weiter um ihn. »Was würdest du denn lieber tun?« fragte sie.

»Was ich lieber tun würde? Mit Fred und Charlie irgendwohin gehen und irgend etwas tun, ganz gleich, was.« Er hielt
90 ein und sah sie an. Geduldig wartete sie darauf, daß er weitersprach. Er wußte selber, daß es ihm unmöglich war, in Worte zu fassen, was er fühlte und was er wollte. All sein Kummer und seine ganze Unzufriedenheit stiegen in ihm auf und nahmen von ihm Besitz.

»Ach, du verstehst mich nicht!« brach es aus ihm heraus. »Du kannst mich gar nicht verstehen. Du bist ein Mädchen. Du möchtest immer nett und ordentlich sein und dich brav aufführen und in der Schule anderen voraus sein. Du
95 machst dir nichts aus Gefahr und Abenteuer, und du machst dir auch nichts aus Jungens, die Mumm und Mut haben und was riskieren. Du ziehst süße kleine Streber mit weißen Kragen vor, die immer saubere Sachen anhaben und immer geschniegelt sind. Die auch in der Pause am liebsten immer in der Klasse bleiben und sich vom Lehrer

verhätscheln lassen und immer gerne hören wollen, daß sie besser sind als alle anderen. So nette, kleine, brave Jungens, die niemals in der Klemme sitzen, weil sie soviel mit Herumspazieren zu tun haben und mit Blumenpflücken und Mittagessen in Mädchengesellschaft, daß sie gar nichts ausfressen *können*. Die Sorte kenne ich. Die haben Angst vor ihrem eigenen Schatten. Und nicht mehr Mumm in den Knochen als ein paar alte Schafe. Schafe sind sie, sonst nichts. Nun, ich bin kein Schaf, basta. Ich will bei eurem Picknick nicht mitmachen. Und damit du es genau weißt: Ich mache überhaupt nicht mit.«

Bessies braune Augen füllten sich mit Tränen, und ihre Lippen bebten. Das hatte ihm gerade noch gefehlt! Wozu taugten Mädchen eigentlich? Dauernd mußten sie heulen und Theater machen und sich in anderer Leute Sachen einmischen. Blöde Geschöpfe waren sie.

»Dir kann man aber überhaupt nichts sagen, ohne daß du gleich anfängst zu heulen«, begann er und versuchte, sie zu besänftigen. »Ich wollte dir doch nicht weh tun, Schwesterchen. Bestimmt nicht. Ich ...«

Hilflos blickte er zu ihr hinab. Sie schluchzte und versuchte doch gleichzeitig, zitternd vor Anstrengung, ihr Schluchzen zu beherrschen, während große Tränen ihre Wangen hinunterliefen.

»Mensch, Mädchen können sich vielleicht anstellen!« rief er und verließ wütend das Zimmer.

II. Die drakonischen Reformen

Immer noch wütend ging Joe wenige Minuten später zum Abendessen. Er aß schweigend, obwohl seine Eltern und Bessie sich angeregt unterhielten. Da sitzt sie, die Schwester – beklagte er sich grimmig bei seinem Teller –, eben noch geheult und jetzt schon wieder nichts als Lächeln und Ausgelassenheit! Das war nun seine Art überhaupt nicht. Wenn er einmal einen hinreichend wichtigen Grund zum Heulen hatte, konnte man sich darauf verlassen, daß er mehrere Tage brauchte, um darüber hinwegzukommen. Mädchen waren Heuchler, mehr gab's da nicht zu sagen. Sie *fühlten* nicht einmal ein Hundertstel von dem, was sie bei ihrer Heulerei quasselten. Das war sonnenklar. Sie stellten sich bestimmt nur so an, weil es ihnen Spaß machte. Rein zum Vergnügen verdarben sie anderen Leuten, besonders Jungens, die Laune. Darum mischten sie sich in alles ein.

Bei diesen weisen Betrachtungen hielt Joe den Blick auf seinen Teller gerichtet und ließ dem Essen Gerechtigkeit angedeihen. Man kann nicht mit dem Rad von Cliff-House durch den Park nach Western Addition rasen, ohne einen sehr gesunden Appetit mitzubringen.

Ab und zu warf sein Vater ihm einen leicht besorgten Blick zu. Joe sah diese Blicke nicht, aber Bessie sah sie, jeden einzelnen. Mr. Bronson war ein Mann in mittleren Jahren, gut gebaut und von kräftiger Figur, aber durchaus nicht dick. Er hatte ein gefurchtes Gesicht mit kantigem Kinn und strengen Zügen, aber seine Augen blickten freundlich, und um seinen Mund lagen Falten, die eher Fröhlichkeit als Strenge verrieten. Schon bei flüchtigem Hinsehen entdeckte man die Ähnlichkeit zwischen ihm und Joe. Beide hatten die gleiche breite Stirn und die gleichen starken Kinnladen, auch die Augen sahen sich, wenn man den Altersunterschied mit in Betracht zog, so ähnlich wie Erbsen aus derselben Schote.

»Wie sieht's in der Schule aus, Joe?« fragte Mr. Bronson schließlich. Das Abendessen war beendet, und sie wollten eben vom Tisch aufstehen.

»Weiß nicht«, antwortete Joe gleichgültig. Dann fügte er hinzu: »Morgen sind die Prüfungen, dann wird's ja 'rauskommen.«

»Wohin willst du?« fragte seine Mutter, als er sich anschickte, den Raum zu verlassen. Sie war eine schlanke, anmutige Frau, von der Bessie ihre braunen Augen und ihr sanftes Wesen hatte.

»Auf mein Zimmer«, erwiderte Joe. Und er setzte hinzu: »Arbeiten!« Sie fuhr ihm liebevoll durch das Haar, beugte sich zu ihm hinab und küßte ihn. Mr. Bronson lächelte ihm anerkennend zu, als er hinausging, und Joe eilte die Treppe hinauf, fest entschlossen, tüchtig zu schuften und die Prüfungen des kommenden Tages zu bestehen. Er ging in sein Zimmer, verriegelte die Tür und nahm an seinem Pult Platz, das zum Schulaufgabemachen außerordentlich bequem hergerichtet war. Er ließ seinen Blick über seine Schulbücher wandern. Mit Geschichte sollten die Prüfungen am nächsten Morgen beginnen, darum wollte er sich zuerst an die Geschichtslektion machen. Er öffnete das Buch an der Stelle, an der er ein Eselsohr gemacht hatte, und begann zu lesen:

Kurz nach den drakonischen Reformen brach zwischen Athen und Megara ein Krieg aus um den Besitz der Insel Salamis, auf die beide Städte Anspruch erhoben.

150 Das war leicht. Aber was waren die drakonischen Reformen? Die mußte er nachschlagen. Er kam sich außerordentlich wissensdurstig vor, als er die vorhergehenden Seiten durchflog – bis er zufällig seine Augen über die obere Kante des Buches erhob und auf einem Stuhl eine Baseballmaske und einen Fanghandschuh erblickte. – Das Spiel am vergangenen Sonnabend hätten sie nicht verlieren dürfen, dachte er. Und sie hätten es auch nicht verloren, wenn Fred nicht mitgespielt hätte. Wenn Fred doch endlich aufhören würde, Bälle zu verpatzen. Er konnte hundert schwierige
155 Bälle hintereinander schnappen, aber wenn es dann einmal kritisch wurde, ließ er den leichtesten fahren. Er würde ihn ins Feld hinausstellen und Jones dafür ins erste Mal zurückbringen müssen. Jones war allerdings ziemlich zappelig. Er konnte jeden Ball halten, ganz gleich, wie kritisch die Lage war, aber man war nie sicher, was er hinterher mit dem Ball anstellen würde. – Mit einem Ruck wachte Joe aus seinen Träumen auf. Das war ja eine nette Art, Geschichte zu ochen! Er vergrub sich wieder in sein Buch und las:

160 Kurz nach den drakonischen Reformen ...

Er las den Satz dreimal, und dann fiel ihm ein, daß er die drakonischen Reformen nicht nachgeschlagen hatte.

Ein Klopfen an der Tür. Unter lautem Rascheln blätterte Joe die Seiten um, antwortete aber nicht.

Das Klopfen wiederholte sich, und Bessies »Joe, hör doch!« drang an sein Ohr.

»Was willst du?« fragte er. Aber bevor sie antworten konnte, setzte er eilig hinzu: »Eintritt verboten! Ich habe zu
165 tun.«

»Ich wollte nur sehen, ob ich dir vielleicht helfen kann«, schmolte sie. »Ich bin fertig, und ich dachte ...«

»Selbstverständlich bist du fertig!« rief er. »Du bist immer fertig!« Er klemmte seinen Kopf zwischen beide Hände, so daß sein Blick auf das Buch gerichtet blieb. Aber die Baseballmaske plagte ihn. Je mehr er versuchte, seine Gedanken auf Geschichte zu konzentrieren, desto lebhafter sah er vor seinem inneren Auge die Maske auf dem Stuhl und all die
170 Spiele, an denen sie teilgenommen hatte. So konnte es einfach nicht weitergehen. Behutsam legte er das Buch mit dem Gesicht nach unten auf das Pult und ging zu dem Stuhl hinüber. Mit raschem Schwung schleuderte er Maske und Handschuh unter das Bett, und zwar mit solcher Kraft, daß die Maske von der Wand zurücksprang.

Kurz nach den drakonischen Reformen brach zwischen Athen und Megara ein Krieg aus ...

Die Maske war an der Wand abgeprallt. Ob sie wohl so weit zurückgerollt war, daß er sie sehen konnte? Nein, er
175 wollte nicht hinsehen. War es nicht ganz gleichgültig, ob sie zurückgerollt war? Das hatte nichts mit Geschichte zu tun. Ob sie wohl ...?

Er spähte über den Rand des Buches hinweg, und da lag die Maske und blinzelte ihn unter dem Bett hervor an. Das war zuviel! Es hatte einfach keinen Zweck, sich mit den Schulaufgaben abzuquälen, solange die Maske in der Nähe war.

180 Er ging hinüber und fischte sie auf, durchquerte den Raum zum Wandschrank hin, knallte sie hinein und verschloß die Tür. Gott sei Dank, das war erledigt. Jetzt konnte er sich an die Arbeit machen.

Wieder setzte er sich an das Pult.

Kurz nach den drakonischen Reformen brach zwischen Athen und Megara ein Krieg aus um den Besitz der Insel Salamis, auf die beide Städte Anspruch erhoben.

185 Schön und gut. Wenn er nur gewußt hätte, was die drakonischen Reformen waren! Ein sanftes Glühen legte sich über den Raum, und plötzlich bemerkte es auch Joe. Wo konnte es herrühren? Er sah zum Fenster hinaus. Die untergehende Sonne warf ihre langen Strahlen schräg gegen die tiefhängenden sommerlichen Wolkenknäuel und verfärbte sie zu einem warmen Scharlach und Rosenrot. Und von ihnen wurde das weiche, rötlich glühende Licht auf die Erde zurückgeworfen.

190 Sein Blick senkte sich von den Wolken auf die darunterliegende Bucht. Nun, gegen Abend, legte sich die Seebrise, und beim Fort Point kroch ein Fischerboot mit dem letzten bißchen Wind in den Hafen. Weiter draußen paffte ein Schlepper, der einen dreimastigen Schoner in die See hinausschleppte, eine quirlende Rauchsäule in die Luft. Joes Blick wanderte zur Küste von Marin County hinüber. Die Linie, an der Land und Wasser sich trafen, war bereits in Dunkelheit getaucht, und lange Schatten krochen die Berge hinauf zum Gipfel des Tamalpais, der scharfumrissen
195 gegen den westlichen Himmel stand. Wenn er, Joe Bronson, doch nur auf diesem Fischerboot wäre und mit einem Hochseefang den Hafen anlief! Oder noch lieber auf dem Schoner, der jetzt in den Sonnenuntergang hineinsegelte und hinaus in die Welt. Das war Leben, das hieß leben! Etwas fertigbringen in der Welt und etwas darstellen in der Welt. Statt dessen saß er da in ein enges Zimmer gesperrt und zerbrach sich den Kopf über Leute, die schon Tausende von Jahren vor seiner Geburt nicht mehr lebten.

200 Er riß sich mit einem Ruck vom Fenster los, wo ihn eine unsichtbare Gewalt zurückhalten wollte, und trug seinen Stuhl und sein Geschichtsbuch entschlossen in den hintersten Winkel des Zimmers. Dort setzte er sich mit dem

Rücken zum Fenster hin.

- Einen Augenblick später, so erschien es ihm wenigstens, sah er sich wieder am Fenster stehen und träumend hinausschauen. Wie er dort hingekommen war, wußte er nicht. Seine letzte Erinnerung war das Auffinden einer Überschrift auf einer Seite rechts im Buch, die »Das Gesetz und die Verfassung Drakons« lautete. Und dann war er, offenbar wie ein Schlafwandler, zum Fenster gegangen. Wie lange er wohl da gestanden hatte? Das Fischerboot, das er auf der Höhe von Fort Point entdeckt hatte, näherte sich nun dem Meigg-Kai. Das bedeutete, daß fast eine Stunde vergangen sein mußte. Die Sonne war längst untergegangen, ein feierliches Grau hing schwer über dem Wasser, und die ersten blassen Sterne blinkten über dem Gipfel des Mount Tamalpais.
- Mit einem Seufzer drehte er sich um und wollte in seine Ecke zurückgehen, als eine langer, durchdringender Pfiff schrill an sein Ohr klang. Das war Fred. Joe seufzte erneut. Das Pfeifen wiederholte sich. Dann fiel ein zweiter Pfiff ein. Das war Charlie. Sie warteten an der Ecke, die Glückspilze! Nun, heute abend würden sie ihn nicht zu sehen bekommen. Beide Pfeife vereinigten sich zu einem Duett. Joe wandt sich auf seinem Stuhl und stöhnte. Nein, heute brauchten sie nicht mit ihm zu rechnen, wiederholte er im stillen, stand aber gleichzeitig auf. Es war ihm völlig unmöglich, mit den beiden zu gehen, solange er keine Ahnung hatte von den drakonischen Reformen. Dieselbe Macht, die ihn an das Fenster gefesselt hatte, schien ihn nun quer durch das Zimmer an das Pult zu zerren. Sie zwang ihn, das Geschichtsbuch oben auf die anderen Schulbücher zu legen, und bevor es ihm selber klar wurde, hatte er die Tür aufgeschlossen und die Halle zur Hälfte durchschritten. Er wollte umkehren, aber da kam ihm der Gedanke, daß er ja eine kleine Weile nach draußen gehen und dann zurückkommen und seine Aufgaben machen konnte.
- Eine sehr kleine Weile, versprach er sich selber, als er die Treppe hinunterging. Schneller und schneller stieg er hinab, bis er am Fuß der Treppe schließlich drei Stufen auf einmal nahm. Er stülpte seine Mütze über den Kopf und verließ das Haus hastig durch den Seiteneingang. Als er an der Ecke ankam, lagen die Reformen des Drakon so weit hinter ihm in der Vergangenheit wie Drakon selber, während die Prüfungen des kommenden Tages nicht weniger weit vor ihm in der Zukunft lagen.

225

III. »Rotkohl«, »Fuchs« und »Feuerwanze«

- 230 »Was habt ihr vor?« fragte Joe, als er bei Fred und Charlie ankam.

»Drachen«, antwortete Charlie. »Los, los, wir haben lange genug auf dich gewartet.«

- Die drei gingen die Straße zum Berghang hinunter. Dort blickten sie auf die Union Street hinab, die tief unten zu ihren Füßen lag. Das da unten nannten sie den »Höllenschlund«, und der Name paßte. Sich selber nannten sie »Bergbewohner«, und sie betrachteten einen Abstieg der Bergbewohner in den Schlund als ein großes Abenteuer.
- 235 Drachensteigenlassen in technischer Vollendung gehörte zu den feinsten Vergnügungen dieser drei Bergbewohner. Sechs oder acht Drachen, die sich an einem meilenlangen Zwirnsfaden in die Wolken aufschwangen, waren für sie etwas ganz Alltägliches. Aber sie waren gezwungen, ihren Vorrat an Drachen oft zu ergänzen. Denn wenn sie Pech hatten und die Schnur riß, oder ein abtrudelnder Drachen zertrte die anderen mit, oder der Wind flaute plötzlich ab, dann fielen ihre Drachen in den Schlund, und von dort konnten sie nicht zurückgeholt werden. Das lag daran, daß die
- 240 jungen Leute unten im Schlund einer Piraten- und Räuberbande mit merkwürdigen Ideen von Eigentum und Besitz angehörten.

- Wenn einem Drachen der Bergbewohner solch ein Unglück widerfuhr, konnte man am folgenden Tag ebendenselben Drachen in der Luft schaukeln sehen an einer Schnur, die in den Schlund hinunter zu den Höhlen der Schlundleute führte. So geschah es, daß die Schlundleute – eigentlich ein armes Volk, das sich technisch vollendetes
- 245 Drachensteigen nicht leisten konnte – es zu großer Fertigkeit in dieser Kunst brachten, als ihre Nachbarn, die Bergbewohner, sich damit zu beschäftigen begannen.

- Außerdem zog noch ein alter Seemann Nutzen aus diesem erholsamen Zeitvertreib der Bergbewohner. Er verstand sich auf Segel und Luftströmungen, und da er ein gewitzter Kopf und geschickt mit den Händen war, verfertigte er die bestfliegenden Drachen, die man überhaupt bekommen konnte. Er wohnte in einer Rattenfalle von Bude nahe beim
- 250 Wasser, wo er auch mit seinen trübe gewordenen Augen Ebbe und Flut noch verfolgen und die ein- und ausfahrenden Schiffe beobachten und alte Erinnerungen wieder zum Leben erwecken konnte – Erinnerungen aus jenen Tagen, als auch er noch auf solchen Schiffen die Meere besegelte. Wollte man vom Berg aus zu seinem Schuppen gelangen, so mußte man den Schlund durchqueren, und auf dem Weg dorthin befanden sich die Jungen nun. Schon oft waren sie tagsüber losgezogen, um Drachen zu holen, aber dies war das erste Mal, daß sie es nach Einbruch der Dunkelheit
- 255 versuchten. Das Unternehmen erschien ihnen als genau das, was es war, nämlich ein waghalsiges Abenteuer. In

einfachen Worten ausgedrückt war der Schlund nichts weiter als die überfüllten und engen Wohnviertel armer Leute, in denen viele Nationalitäten in buntem Durcheinander eingepfercht waren und inmitten Schmutz und Elend lebten, so gut sie konnten. Es war noch früh am Abend, als die Freunde dieses Viertel auf ihrem Weg zum Schuppen des Seemanns durchquerten, und es passierte ihnen nichts, wenngleich einige der Jungen aus dem Schlund sie feindselig anstarrten und ihnen dann und wann eine höhnische Bemerkung nachriefen.

Der Seemann bastelte Drachen, die nicht nur ganz vorzüglich kletterten und flogen, sondern auch zusammengeklappt und daher sehr bequem transportiert werden konnten. Jeder der Jungen kaufte ein paar, und mit den zu festen Bündeln zusammengerollten Drachen unter dem Arm machten sie sich auf den Heimweg.

»Nehmt euch vor die Jungs in acht«, warnte sie der Drachenbauer. »Die treib'n sich hier immer im Dunkeln 'rum.«
265 »Wir haben keine Angst«, versicherte ihm Charlie, »und auf uns selber aufpassen können wir auch!«

Die Jungen, an die breiten ruhigen Straßen auf dem Berg gewöhnt, fuhren erstaunt und entsetzt vor dem Gewimmel in den mit Menschen vollgepackten Häuserzeilen zurück. Wie dichtes, phantastisches Wuchergewächs erschien es ihnen, durch das sie sich hindurchkämpfen mußten. Sie drängten sich dicht aneinander in dem Gewirr der engen Straßen, als ob sie beieinander Schutz suchten. Fremd war ihnen die Umgebung, und sie waren sich bewußt, daß sie nicht hierher gehörten. Kinder und sogar Babys krabbelten auf dem Bürgersteig und vor ihren Füßen herum, Frauen mit unfrisiertem Haar und ohne Hut tratschten in den Haustüren miteinander oder kamen mit kleinen Einkäufen in der Hand an ihnen vorbei. Überall roch es nach verdorbenem Obst und verrottetem Fisch, ein Geruch von muffiger Fäulnis. Große, ungeschlachte Männer lungerten herum, und kleine, zerlumpete Mädchen schoben sich behutsam mit Eimern voll schäumenden Bieres durch die drängelnde Menge. Um sie herum schnatterte und plärrte es in fremden Sprachen und Dialekten. Sie hörten schrille Schreie, Keifen und Gezänk. Der Schlund erzitterte in einem stetigen lauten Murmeln. Es klang wie das Summen in einem menschlichen Bienenkorb.

»Mensch, bin ich froh, wenn wir hier wieder 'raus sind!« sagte Fred. Seine Stimme war nur ein Flüstern, und Joe und Charlie stimmten ihm mit einem grimmigen Kopfnicken zu. Ihnen war nicht nach großen Reden zumute, und sie liefen so schnell, wie das Gedränge es ihnen erlaubte. Wie Reisende in einem gefährlichen, feindseligen Dschungel 280 fühlten sie sich.

Und Gefahr und Feindseligkeit lagen in der Tat im Schlund auf der Lauer. Die Einwohner schienen die Anwesenheit der Fremden vom Berge übel aufzunehmen. Dreckige kleine Bengel riefen ihnen Schimpfwörter nach. Scheinbar mutig knurrten sie die drei an, waren jedoch ständig auf dem Sprung, um beim leisesten Zeichen eines Angriffes auszukneifen. Andere Gören hängten sich in einem lärmenden Aufzug den Jungen an die Fersen und wurden mit 285 wachsender Zahl immer frecher.

»Einfach nicht um sie kümmern«, flüsterte Joe warnend. »Achtet nicht auf sie. Weitergehen. Wir sind bald 'raus.«

»Nee, wir sind mittendrin«, sagte Fred mit unterdrückter Stimme. »Guck dir die da an!«

An der Ecke, der sie sich näherten, standen vier oder fünf Jungen ihres Alters. Das Licht einer Straßenlaterne fiel auf sie, besonders auf einen mit brandrotem Haar. Das konnte kein anderer als »Rotkohl« Simpson sein, der gefürchtete 290 Anführer einer gefürchteten Bande. Schon zweimal hatte er seine Horde auf den Berg geführt und den Jungen der Bergbewohner Furcht und Schrecken eingejagt, so daß sie in wilder Flucht in die Häuser türmten, während ihre Väter und Mütter eiligst nach der Polizei telefonierten.

Beim Anblick der Gruppe an der Ecke schmolz der lärmende Haufen, der den drei Jungen an den Fersen hing, augenblicklich in nicht weniger sichtbarer Angst hinweg. Dadurch wuchs die Furcht der drei noch mehr, obwohl sie 295 tapfer ihren Weg fortsetzten.

Der rothaarige Junge trennte sich von der Gruppe und vertrat den Freunden den Weg. Sie versuchten, um ihn herumzugehen, aber mit ausgestrecktem Arm hielt er sie an.

»Was wollt ihr hier?« knurrte er. »Warum bleibt ihr nicht, wo ihr hingehört?«

»Wir gehen ja schon nach Hause«, antwortete Fred zaghaft.

300 Rotkohl sah Joe an: »Was hast du da unterm Arm?« fragte er.

Joe hielt an sich und achtete gar nicht auf ihn. »Kommt!« sagte er zu Fred und Charlie. Gleichzeitig wollte er sich an dem Bandenführer vorbeidrängeln.

Aber mit einem raschen Schlag traf Rotkohl Simpson ihn im Gesicht, und mit einem ebenso schnellen Griff riß er ihm das Bündel mit den Drachen unter dem Arm weg.

305 Joe stieß einen wütenden Schrei aus, und alle Vorsicht in den Wind schlagend, stürzte er sich auf den Angreifer. Das war ganz offensichtlich eine Überraschung für den Bandenführer. Nichts hatte er weniger erwartet, als in seinem

eigenen Reich angegriffen zu werden. Er wich zurück, hielt jedoch die Drachen umklammert. Er konnte sich nicht entscheiden, ob er lieber kämpfen oder seine Beute behalten sollte.

Der zweite Wunsch siegte. Rotkohl drehte sich um und floh geschwind die enge Seitenstraße hinunter in ein Labyrinth von Gassen und Gäßchen. Joe wußte, daß er sich in die Wildnis eines feindlichen Landes wagte. Aber man hatte ihm sein Eigentum entwendet und seinen Stolz getroffen, und daher nahm er unverzüglich die Verfolgung auf.

Fred und Charlie rannten, hinter Joe her, wenn er auch immer größeren Vorsprung gewann, und hinter ihnen folgten die drei anderen Mitglieder der Bande. Sie stießen Pfiffe aus, die offensichtlich den Rest der Bande zusammenrufen sollten. Im Laufe der Jagd wurden diese Pfiffe aus vielen verschiedenen Richtungen beantwortet, und bald hängte sich ein gutes Dutzend dunkler Gestalten an Fred und Charlie, die ihrerseits mit angespannten Muskeln den schnellerfüßigen Joe im Auge zu behalten versuchten.

Rotkohl Simpson schoß auf ein unbebautes Grundstück zu. Er suchte nach einem »Schlupf«, wie sorgfältig vorbereitete Fluchtwege genannt wurden, die durch Zäune führten und über Schuppen und Häuser und um dunkle Löcher und finstere Ecken herum, wo der unkundige Verfolger sich sehr vorsehen mußte und mit sehr viel Wahrscheinlichkeit bald die Spur verlor.

Aber Joe holte Rotkohl ein, bevor der seine Absicht verwirklichen konnte, und mit fest verklammerten Armen rollten sie im Dreck. Als Fred und Charlie und die Bande auftauchten, waren sie schon wieder auf den Beinen und standen sich gegenüber.

»Na, was willst du?« fuhr der rothaarige Bandenführer ihn drohend an. »Was willst du? Raus mit der Sprache!«

»Ich will meine Drachen wiederhaben!« antwortete Joe.

Es blitzte in Rotkohl Simpsons Augen bei dieser Auskunft. Drachen konnte er selber sehr gut gebrauchen.

»Dann müssen wir uns schlagen!« verkündete er.

»Warum soll ich mich um meine Drachen schlagen?« fragte Joe entrüstet. »Sie gehören mir!«

Damit verriet er, daß er keine Ahnung hatte, welche Vorstellung sich die Leute im Schlund von Eigentum und Besitzerrechten machten.

Die Bande brach in ein schrilles Hohngeschrei aus. Wie ein Rudel Wölfe drängten sie sich um ihren Anführer.

»Warum soll ich mich um sie schlagen?« wiederholte Joe.

»Weil ich es dir sage!« antwortete Simpson. »Und was ich dir sage, wird gemacht. Verstanden?«

Joe verstand überhaupt nichts. Er weigerte sich zu verstehen, daß Rotkohl Simpsons Wort Gesetz war in San Franzisko oder in irgendeinem Teil von San Franzisko. Man hatte sein Gefühl für Anständigkeit und gerechtes Handeln verletzt. Das weckte seinen Kampfgeist.

»Du gibst mir auf der Stelle die Drachen wieder!« drohte er und streckte die Hand nach ihnen aus.

Aber Simpson riß das Bündel zurück. »Weißt du, wer ich bin?« fragte er. »Ich bin Rotkohl Simpson, und ich rate dir, nicht in dem Ton mit mir zu reden!«

»Laß ihn lieber in Ruhe!« flüsterte Charlie Joe ins Ohr.

»Es sind doch nur ein paar Drachen! Komm, wir machen, daß wir hier 'rauskommen!«

»Es sind *meine* Drachen!« sagte Joe langsam und verbissen. »Es sind meine Drachen, und ich will sie wiederhaben!«

»Du kannst nicht gegen die ganze Bande an«, wandte Fred ein. »Wenn du ihn verprügelst, fallen die alle über dich her!«

Die Bande beobachtete die geflüsterte Unterredung aufmerksam. Sie glaubte, Joe zögere. Wieder heulte sie los wie die Wölfe.

»Angst hat er! Angst hat er!« höhnten und spotteten die Kerle. »Er ist viel zu fein. Sein schönes sauberes Hemd könnte dreckig werden, und dann schimpft Mama!«

»Schnauze halten!« fuhr ihr Führer sie herrisch an. Gehorsam ließen sie von dem Lärm ab.

»Gibst du mir jetzt meine Drachen?« fragte Joe und rückte entschlossen gegen Simpson vor.

»Willst du dich um sie schlagen?« fragte Simpson zurück.

»Ja!« erwiderte Joe.

»Los – hauen! Los – hauen!« begann die ganze Bande wieder zu brüllen.

»Und ich werde dafür sorgen, daß es fair zugeht«, sagte da eine tiefe männliche Stimme.

355 Alle Augen richteten sich sofort auf den Mann, der unbemerkt näher gekommen war. Im hellen Schein des elektrischen Lichtes, das von der Straßenecke her auf sie fiel, erkannten sie einen wuchtigen, muskulösen Mann in der Kleidung eines Arbeiters. Seine Füße staken in schweren, derben Schuhen, ein schmaler schwarzer Lederriemen hielt seinen Overall in der Hüfte zusammen, und auf dem Kopf trug er eine speckige schwarze Mütze. Sein Gesicht war von Kohlenstaub geschwärzt, und das offene grobe Hemd gab einen stämmigen Hals und einen gewaltigen
360 Brustkasten frei.

»Und wer sind Sie?« knurrte Simpson. Er ärgerte sich über die Unterbrechung.

»Das geht dich nichts an!« gab der Neuankömmling schroff zurück. »Aber wenn du es unbedingt wissen willst: Ich bin Heizer auf einem von den Dampfern, die nach China fahren. Und, wie gesagt, ich werde aufpassen, daß alles fair zugeht. Richtet euch danach. Und jetzt los! Sonst seid ihr morgen früh noch nicht fertig!«

365 Die drei Freunde waren über das Erscheinen des Heizers so erfreut, wie sich Simpson und Genossen darüber ärgerten. Mehrere Minuten lang beriet sich die Bande leise miteinander. Schließlich jedoch drückte Simpson das Bündel mit den Drachen einem seiner Anhänger in die Arme und trat einen Schritt vor.

»Na, dann gut!« sagte er und zog sich die Jacke aus.

Joe reichte seine Jacke Fred und ging auf Rotkohl zu. Sie nahmen die Fäuste hoch und sahen sich an. Im selben
370 Augenblick landete Simpson einen harten Schlag und duckte geschickt ab, so daß Joes eigener Schlag ihn nicht erreichte. Joe verspürte plötzlich Respekt vor den Fähigkeiten seines Gegners, aber das hatte lediglich zur Folge, daß seine ganze Hartnäckigkeit auf den Plan gerufen wurde. Er war entschlossen, um jeden Preis zu gewinnen.

Durch die Anwesenheit des Heizers in Schach gehalten, begnügten sich Simpsons Anhänger damit, Kohlkopf anzufeuern und Joe zu verhöhnen. Die beiden Jungen umkreisten einander, griffen an, täuschten sich gegenseitig,
375 gingen in Deckung. Jetzt mußte der eine, dann der andere einen gutgezielten Schlag einstecken. Ihre Haltung beim Kampf unterschied sich auf sehr bezeichnende Weise. Joe stand aufrecht und fest, wie angewurzelt, die Beine weit auseinander, den Kopf erhoben. Simpson dagegen krümmte sich, bis sein Kopf fast zwischen seinen Schultern verschwand, und er war ständig in Bewegung. Er sprang und hüpfte und brachte dutzendweise Tricks an, die Joe völlig neu und unbekannt waren.

380 Nach einer Viertelstunde waren beide sehr müde, aber Joe war der frischere von beiden. Tabak, schlechte Ernährung und eine ungesunde Lebensweise machten sich bei dem Bandenführer bemerkbar. Er keuchte und schnappte nach Luft. Obwohl er anfangs wegen seiner größeren Geschicklichkeit Joe böse zugesetzt hatte, wurde er nun schwächer, und seinen Schlägen fehlte die rechte Kraft. Vor Verzweiflung bediente er sich einer Angriffsmethode, die man zwar nicht als unfair, aber auch nicht gerade als vornehm bezeichnen konnte: er tänzelte hin und her, sprang vor und schlug
385 rasch zu, duckte dann nach vorne ab und ließ sich vor Joes Füße fallen. Joe konnte nicht schlagen, solange er am Boden war, und trat daher zurück, bis der andere wieder hoch war. Dann fing dasselbe wieder von vorne an. Joe wurde es bald zuviel. Er stellte sich auf seinen Gegner ein. Er berechnete seinen Schlag so, daß er unmittelbar nach Simpsons Angriff lossauste und Simpson also traf, als er sich gerade ducken und fallen lassen wollte. Simpson fiel hin, aber unter dem Anprall von Joes Faust, die ihn am Kopf traf, kippte er zu einer Seite hinüber. Er überschlug sich
390 und kam halbwegs wieder auf die Beine, verharrte aber heulend und nach Luft schnappend in dieser Stellung. Seine Leute drängten ihn mit Zurufen, aufzustehen, und ein- oder zweimal versuchte er es auch. Aber er war zu erschöpft und zu verblüfft. »Ich gebe auf«, sagte er, »ich bin fertig!«

Schweigsam und bedrückt hatte die Bande der Niederlage ihres Anführers zugesehen.

Joe ging auf den Jungen zu, der das Bündel mit den Drachen hielt. »Gib sie her!« sagte er.

395 »Nee, nee, mal lieber langsam«, sagte ein anderer Junge der Bande und schob sich zwischen Joe und sein Eigentum.

Auch sein Haar war leuchtend rot. »Du kriegst sie erst, wenn du mich auch fertiggemacht hast.«

»Was soll das denn heißen?« fragte Joe grob. »Ich habe mich geschlagen, und ich habe gewonnen. Damit ist die Geschichte erledigt.«

»Denkste«, sagte der andere. »Ich bin ›Fuchs‹ Simpson. Rotkohl sein Bruder, kapiert?«

400 Und so lernte Joe gleich noch einen Brauch der Schlundleute kennen, der ihm ebenfalls völlig unbekannt gewesen war.

»Na, gut«, sagte er. Seine Kampflust war stärker angestachelt denn je durch dieses ungerechte Vorgehen. »Los!«

Fuchs Simpson, der ein Jahr jünger als sein Bruder war, erwies sich als ein äußerst unfairer Gegner, und der gutmütige Heizer war gezwungen, mehrere Male einzugreifen, bevor auch das zweite Mitglied der Simpson-Sippe am Boden lag

405 und sich geschlagen gab.

Wieder griff Joe nach seinen Drachen. Diesmal hatte er nicht den geringsten Zweifel, daß man sie ihm aushändigen würde. Aber noch ein dritter Bursche drängte sich zwischen ihn und seinen Besitz. Das feuerrote Haar, das auch auf seinem Schädel sproß, verriet ihn. Joe erkannte in ihm sofort ein weiteres Mitglied der Simpsonschen Familie. Er war eine verjüngte Ausgabe seiner Brüder und um einiges weniger kräftig gebaut. Im Schein des elektrischen Lichtes sah
410 man deutlich sein mit zahllosen Sommersprossen bedecktes Gesicht.

»Die Drachen kriste nich, bis daß de mich 'runtergekricht hast«, forderte er Joe mit einer dünnen, piepsenden Stimme heraus. »Ich bin ›Feuerwanze‹ Simpson, un die Familie is ers k. o., wenn ich k. o. bin.«

Die Bande feuerte ihn bewundernd an, und Feuerwanze bereitete sich auf die Schlägerei vor, indem er seine zerlumpte Jacke auszog.

415 »Mach dich fertig«, sagte er zu Joe.

Joes Knöchel waren zerschunden, seine Nase blutete, seine Lippen waren aufgesprungen und geschwollen. Sein Hemd war von oben bis unten zerfetzt. Außerdem war er müde, und er atmete schwer.

»Wie viele von euch Simpsons gibt's denn noch?« fragte er. »Ich muß nach Hause. Wenn eure Familie noch viel größer ist, brauchen wir die ganze Nacht.«

420 »Ich bin der letzte und der beste«, erwiderte Feuerwanze. »Kriste mich, kriste auch die Drachen. Punkt.«

»Na, wenn's sein muß«, seufzte Joe. »Los, komm 'ran!«

Wohl fehlte dem Jüngsten der Sippe die Kraft und die Erfahrung seiner älteren Brüder, aber dafür kämpfte er tückisch wie eine Wildkatze und machte Joe schwer zu schaffen. Mehrmals glaubte er, sich der kleinen Kratzbürste ergeben zu müssen, aber jedesmal riß er sich zusammen und schlug verbissen weiter. Er fühlte, daß er für ein Prinzip kämpfte,
425 wie seine Vorfahren für ein Prinzip gekämpft hatten. Außerdem schien es ihm, daß die Ehre des Berges auf dem Spiel stand und daß er als dessen Vertreter die Pflicht hatte, sein Allerbestes zu tun.

Also hielt er durch und ertrug die schnellen, ununterbrochenen Ausfälle seines Gegners, der, jung und unerfahren, wie er war, sich schließlich durch seine eigenen Anstrengungen völlig verausgabte. Am Boden liegend gestand er, daß zum ersten Mal in der Geschichte »die Familie Simpson« k. o. war.

430

IV. Wer andern eine Grube gräbt ...

435 Aber das Leben im Schlund war auch im besten Falle eine gefährliche Angelegenheit, wie die drei Bergbewohner bald erfahren sollten. Noch bevor Joe seine Drachen an sich nehmen konnte, mußte er zu seinem größten Erstaunen feststellen, daß alle seine Gegner, und sogar der Heizer, sich in wilder Flucht aus dem Staub machten. So wie die kleinen Mädchen und Straßenbengel beim Anblick der Simpsonbande das Weite gesucht hatten, so machte sich die Simpsonbande nun unsichtbar, als eine neue und in eben dem Maße furchteinflößende Truppe von Flegeln auftauchte.

440 »Fischbande!« hörte Joe die Fliehenden rufen. »Die Fischbande!« Am liebsten wäre auch er vor der neuen Gefahr geflohen. Aber er war noch ganz außer Atem von dem letzten Kampf und wußte, daß ein Entkommen unmöglich war, ganz gleich, was ihm drohte. Fred und Charlie hatten größte Lust, vor der Gefahr wegzulaufen, die immerhin groß genug war, um selbst der gefürchteten Simpsonbande und dem wackeren Heizer einen Schrecken einzujagen. Sie konnten jedoch ihren Freund nicht im Stich lassen.

445 Dunkle Gestalten stürmten das unbebaute Grundstück. Einige umzingelten die drei Freunde, andere jagten den Flüchtigen nach. Angstvolle Schreie verrieten, daß die letzten bereits eingeholt worden waren, und als die Verfolger wenig später zurückkehrten, brachten sie den bejammernswerten Rotkohl mit. Er knurrte vor Wut und hielt immer noch das Bündel mit den Drachen umklammert. Joe sah sich die neue Bande neugierig an. Es waren Jugendliche im Alter von siebzehn und achtzehn bis zu dreiundzwanzig oder auch vierundzwanzig Jahren, und sie gehörten
450 unverkennbar zu den Halbstarken. Böartige Gesichter hatten einige von ihnen – so böartig, daß es Joe kalt über den Rücken lief, wenn er sie nur anblickte. Zwei von ihnen packten ihn hart bei den Armen, und auch Fred und Charlie wurden auf diese Weise festgehalten.

»Hör zu, du«, sagte einer von ihnen mit der Autorität des Anführers, »die Geschichte müssen wir untersuchen. Was geht hier vor? Was willst du von denen, Rotkohl? Was habt ihr mit ihnen gemacht?«

455 »Nix hab'n wir getan«, winselte Simpson.

»So siehst du auch aus!« sagte der Anführer und drehte Rotkohls Gesicht gegen das elektrische Licht.

»Wer hat dich denn so schön angemalt?« fragte er.

Rotkohl zeigte auf Joe, der unverzüglich nach vorne gezerrt wurde.

»Wieso habt ihr euch gehauen?«

460 »Wegen der Drachen – wegen *meiner* Drachen«, erklärte Joe furchtlos. »Dieser Kerl wollte sie mir klauen. Er hat sie jetzt noch unterm Arm.«

»Ach nee, wirklich! Hör mal zu, du, Rotkohl. Hier in dem Gebiet wird nicht geklaut, solange *wir* hier sind, verstanden? Dir hat sowieso noch nie was gehört. Los, gib die Drachen 'raus. Na, wird's bald?«

Unter dem bedenklich härter werdenden Griff des Anführers gab Simpson vor Wut heulend die Beute heraus.

465 »Und was hast *du* da unterm Arm?« wandte sich der Anführer unerwartet an Fred. Gleichzeitig entriß er ihm das Bündel. »Noch mehr Drachen, was? Regelrechte Drachenfabrik spazierendgegangen und hat sich verlaufen«, stellte er schließlich fest, nachdem er auch Charlies Bündel an sich gebracht hatte. »Und nun zu euch drei Brüdern. Was fangen wir mit euch an?« fragte er im Ton eines Richters.

»Wieso mit uns?« fuhr Joe ihn empört an. »Weil man uns unsere Drachen geklaut hat?«

470 »Aber durchaus nicht, ganz und gar nicht«, erwiderte der Anführer höflich. »Aber weil ihr hier in der Gegend mit Drachen herumlauft und dadurch eine ganz ungehörige Störung verursacht. Es ist eine Schande! Genau das ist es, eine Schande!«

In diesem Augenblick, als die Bergbewohner ganz im Mittelpunkt des Interesses standen, schlüpfte Rotkohl plötzlich aus seiner Jacke, entwand sich dem Griff seines Aufpassers und schoß über den Bauplatz auf den Schlupf zu, den er
475 ursprünglich im Auge hatte, bevor Joe ihn einholte. Zwei, drei von der Bande kletterten über den Zaun und jagten ihm lärmend nach. Hunde bellten und heulten in den Hinterhöfen, und man hörte das Klappern von Schuhen auf Schuppen und Verschlagen. Dann stürzte plötzlich Wasser herab, als ob jemand ein ganzes Faß auf die Erde entleert hätte. Wenige Minuten später kehrten die Verfolger zurück, sehr verlegen und sehr naß nach dem Guß, mit dem der gewiefte Rotkohl sie empfangen hatte. Seine Stimme erklang herausfordernd und spöttisch hoch oben von einem rettenden
480 Häuserdach.

Dieser Zwischenfall brachte den Anführer der Bande sichtlich aus der Fassung, und als er sich gerade wieder an Joe und Fred und Charlie wenden wollte, klang von der Straße her ein langer, eigentümlicher Pfiff herüber – offenbar das Warnsignal eines Postens, der Schmiere stand. Im nächsten Augenblick kam der Posten selber zur Bande zurückgerannt, die bereits den Rückzug angetreten hatte.

485 »Polente!« keuchte er.

Joe blickte hinüber und sah zwei Polizisten mit Helmen näher kommen. Hell blitzte der Stern auf ihrer Brust.

»Los, weg hier!« zischte er Fred und Charlie zu.

Die Bande war bereits getürmt, und in dieser Richtung war den Freunden daher der Rückzug versperrt. Aus der anderen sahen sie nun die Polizisten anrücken. Schnell entschlossen stürzten sie auf Rotkohl Simpsons Schlupf zu.

490 Die Polizisten waren hart hinter ihnen. »Stehenbleiben!« schrien sie ihnen nach.

Aber junge Füße sind flink, und wenn die Furcht ihnen zusetzt, werden sie noch flinker. Die Jungen sprangen vor den Polizisten über den Zaun und stürzten sich bedenkenlos in ein Labyrinth von Hinterhöfen. Bald durften sie feststellen, daß die Polizisten nur sehr zögernd voringen.

Offensichtlich hatten sie ihre Erfahrungen im Umgang mit Schlupflöchern. Am ersten Zaun gaben sie die Verfolgung
495 auf.

Keine Straßenlampe verbreitete hier ihr Licht. Die Jungen tappten durch die Dunkelheit. Ihre Herzen klopfen bis in den Hals hinauf. Eine gute Viertelstunde lang irrten sie in einem mit ganzen Bergen von Kisten und Obstkörben gefüllten Hof herum. So sehr sie auch herumfühlten und tasteten, nichts konnten sie entdecken als Kisten und immer wieder Kisten. Endlich jedoch gelang es ihnen, sich über ein Schuppendach aus der Wildnis zu retten. Aber schon
500 landeten sie in einem anderen Hof, der mit zahllosen leeren Hühnernestern vollgepackt war. Dann stießen sie auf die Falle, in der Rotkohl Simpsons Verfolger bis auf die Haut durchnäßt worden waren. Es war eine raffinierte Anlage. An der Stelle, an der der geheime Fluchtweg durch eine Zaunlücke führte, war ein lange Latte so angebracht, daß der unkundige Verfolger dagegenstoßen mußte. Diese Latte löste die Falle aus. Schon eine leichte Berührung genügte, um einen schweren Stein unter einem Faß hinwegzustoßen, das fein ausbalanciert über der Lücke thronte. War der Stein

505 entfernt, so kippte das Faß um und goß seinen Inhalt über den, der die Latte berührt hatte.

Die Jungen untersuchten die Anlage mit unverhohlener Anerkennung. Zu ihrem Glück war das Faß bereits umgekippt, sonst hätten auch sie einen Guß abbekommen, denn Joe, der sie anführte, war über die Latte gestolpert.

»Ich fress' 'nen Besen, wenn das nicht Simpsons Hinterhof ist«, sagte Joe leise.

»Ganz sicher«, stimmte Fred zu. »Oder jedenfalls der Hof von einem seiner Anhänger.«

510 Charlie legte beiden warnend eine Hand auf den Arm. »Pssst! Was ist das?« flüsterte er.

Sie duckten sich zu Boden. Ganz in der Nähe bewegte sich etwas. Sie hörten, wie aus einem Hahn Wasser in einen Eimer strudelte. Und danach näherte sich jemand mit festen Schritten. Atemlos vor Spannung duckten sie sich noch tiefer. Eine dunkle Gestalt ging nicht, weiter als eine Armlänge entfernt an ihnen vorbei und stieg dicht an dem Zaun auf eine Kiste. Es war tatsächlich Rotkohl, der seine Falle wieder neu einrichtete. Sie hörten, wie er die Latte und den

515 Stein zurechtrückte, das Faß hochkippte und zwei Eimer Wasser hineingoß. Als er von der Kiste hinunterkletterte, um noch mehr Wasser zu holen, sprang Joe ihn an, brachte ihn zum Stolpern und riß ihn zu Boden.

»Still! Keinen Ton!« sagte er. »Ich hab' mit dir zu reden!«

»Ah, du bist es!« rief Simpson. Seine Stimme klang so offensichtlich erleichtert, daß auch die drei Freunde aufatmeten.

520 »Was wollt ihr hier?« fragte er.

»Wir wollen hier 'raus!« sagte Joe. »So schnell wie möglich! Wir sind drei und du bist allein ...«

»Schon gut, schon gut«, unterbrach ihn der Bandenführer. »Ich zeig' euch ja schon den Weg. Ich hab' überhaupt nichts gegen euch. Kommt mit, aber haltet euch dicht hinter mir. Dann seid ihr in Null Komma nix draußen.«

Wenige Minuten später sprangen sie von einem hohen Zaun in eine dunkle Seitengasse.

525 »Lauft hier weiter bis zur Straße«, erklärte Simpson ihnen, »dann biegt ihr rechts ab und an der zweiten Straße noch einmal rechts. Drei Straßen, und ihr seid auf der Union Street. Horrido!«

Sie verabschiedeten sich, und bevor sie die Gasse hinunterliefen, gab Rotkohl ihnen noch einen weisen Ratschlag mit auf den Weg: »Wenn ihr nächstes Mal mit Drachen hier durchkommt, dann laßt sie lieber gleich zu Hause.«

530

V.

Wieder zu Hause

Auf dem Weg, den ihnen Rotkohl Simpson beschrieben hatte, erreichten sie bald die Union Street, und ohne weitere Zwischenfälle kehrten sie schließlich auf den Berg zurück. Von oben blickten sie in den Schlund hinunter, aus dem

535 unaufhörlich das dumpfe Surren überfüllter Wohnviertel aufstieg.

»Nie geh' ich da wieder hinein – nie im Leben!« sagte Fred mit wildem Zorn in der Stimme. »Ich möchte wissen, wo der Heizer geblieben ist!«

»Wir können von Glück sagen, daß wir mit heiler Haut davongekommen sind«, sagte Joe bedächtig, um die beiden anderen aufzumuntern.

540 »Denen haben wir's aber ganz schön gezeigt!« meint Charlie. »Du am meisten.«

»Ja«, antwortete Joe, »und das dicke Ende kommt nach zu Hause nämlich. Nacht, zusammen!«

Wie vorauszusehen, war der Seiteneingang bereits verschlossen. Joe ging um das Haus herum und stieg wie ein Einbrecher durch eins der Eßzimmerfenster. Als er mit leisen Schritten quer durch die große Diele auf die Treppe zuschlich, kam sein Vater gerade aus der Bibliothek. Die Überraschung war gegenseitig. Beide blieben entsetzt

545 stehen. Joe wollte in ein blödsinniges Lachen ausbrechen, denn er glaubte genau zu wissen, wie er aussah. In Wirklichkeit sah er jedoch noch wesentlich schlimmer aus, als er es sich vorstellte.

Mr. Bronson erblickte vor sich einen Jungen, dessen Mütze und Jacke völlig verdreckt waren. Das ganze Gesicht war von den Spuren des Kampfes gezeichnet – die Nase böse geschwollen, eine Augenbraue geplatzt, die Lippen aufgeschlagen, die Backen zerkratzt. Immer noch bluteten die Knöchel, und das Hemd war von oben bis unten

550 zerrissen. »Was soll das bedeuten, junger Mann?« brachte Mr. Bronson schließlich heraus.

Joe stand sprachlos da. Wie konnte er in einem einzigen Satz all das berichten, was sich an diesem Abend ereignet hatte? Denn alles gehörte mit dazu, wenn er seinen unglückseligen Aufzug erklären wollte.

»Hast du die Sprache verloren?« fragte Herr Bronson ungeduldig.

»Ich habe – ich bin ...«

555 »Nun?« ermunterte ihn sein Vater.

»Ich bin – nun ja, ich bin unten im Schlund gewesen!« stieß Joe mit Anstrengung hervor.

»So siehst du, ehrlich gesagt, auch aus – *sehr* sogar!« Mr. Bronsons Stimme klang streng. Niemals hatte es ihn jedoch größere Mühe gekostet, ein Lächeln zu unterdrücken. »Ich vermute«, fuhr er fort, »daß du mit ›Schlund‹ nicht den Höllenschlund, den Aufenthalt der Sünder, sondern wahrscheinlich eine bestimmte Gegend von San Franzisko meinst.

560 Habe ich recht?«

Joe ruderte mit dem Arm und zeigte in die Richtung, in der die Union Street liegen mußte. »Da unten«, sagte er.

»Und wer hat den Namen erfunden?«

»Ich«, erwiderte Joe, als müßte er ein ganz besonders schweres Verbrechen gestehen.

»Sehr zutreffend, der Name, gewiß. Und er zeugt von Phantasie. Besser geht es überhaupt nicht. Bestimmt bist du gut
565 im Englischen – in der Schule!«

Dies verbesserte Joes Laune nicht gerade. Englisch war das einzige Fach, in dem er sich seiner Leistungen nicht zu schämen brauchte.

Während er so dastand, stumm vor Elend und Schmach, betrachtete Mr. Bronson ihn mit den Augen seiner eigenen Jugend; betrachtete ihn mit einem Verständnis, das Joe für unmöglich gehalten hätte.

570 »Aber ich will dir jetzt keine langen Vorträge halten. Du brauchst ein Bad, Pflaster und kalte Umschläge«, sagte Mr. Bronson. »Und dann ins Bett mit dir. Du hast eine Menge Schlaf nötig. Morgen früh spürst du garantiert jeden Knochen.«

Die Uhr schlug eins, als Joe sich die Bettdecke über die Ohren zog. Als nächstes nahm er, höchst widerwillig, ein leises hartnäckiges Klopfen wahr, das mehrere Jahrhunderte anzuhalten schien, bis er es schließlich nicht mehr
575 aushielt. Er öffnete die Augen und setzte sich auf.

Der Tag strömte zum Fenster herein – ein lichter, sonniger Tag. Joe streckte seine Arme und gähnte. Aber ein reißender Schmerz schoß durch alle seine Muskeln, und er nahm seine Arme schneller wieder herunter, als er sie hochgereckt hatte. Er betrachtete sie mit verwirrtem Staunen, bis die Ereignisse des vergangenen Abends plötzlich wieder über ihn herfielen. Er stöhnte.

580 Das Klopfen hielt noch immer an. »Ja, ich höre doch!« rief er. »Wie spät ist es?«

»Acht Uhr«, klang Bessies Stimme durch die Tür. »Du mußt dich beeilen, wenn du noch rechtzeitig in die Schule kommen willst!«

»Verdammt!« Mit einem Satz war er aus dem Bett. Er stöhnte vor Schmerzen, die ihm seine steifen Muskeln verursachten, und ließ sich langsam und vorsichtig auf einen Stuhl sinken.

585 »Warum hast du mich nicht früher gerufen?« murrte er.

»Weil Vater gesagt hat, ich soll dich schlafen lassen!«

Wieder stöhnte Joe, diesmal in einer anderen Tonart. Dann fiel sein Blick auf sein Geschichtsbuch, und er stöhnte zum dritten Mal – in einer dritten Tonart.

»Gut!« rief er dann. »Geh nur. Ich bin gleich unten.« Tatsächlich erschien er schon sehr bald. Aber wenn Bessie ihn
590 die Treppe hätte hinunterschleichen sehen, würde sie sich sehr gewundert haben über die außerordentliche Vorsicht, mit der er sich bewegte, und über das schmerzhaft Zucken, das hin und wieder sein Gesicht verzerrte. Als sie ihn jetzt im Eßzimmer vor sich sah, stieß sie einen entsetzten Schrei aus und lief ihm entgegen.

»Was hast du denn, Joe?« fragte sie zitternd. »Was ist passiert?«

»Nichts«, grunzte er und streute Zucker auf seine Haferflocken.

595 »Aber es muß doch etwas ...« begann sie.

»Laß mich bitte in Ruhe!« unterbrach er sie. »Es ist schon spät, und ich möchte frühstücken!«

In diesem Augenblick fing Bessie einen Blick ihrer Mutter auf, und obwohl sie auch jetzt noch nichts begriff, ließ sie sofort von ihren Fragen ab.

Joe war seiner Mutter sehr dankbar, und er war froh, daß sie selber keine Bemerkungen über sein Aussehen machte.

600 Vater hatte ihr bestimmt alles erzählt. Joe konnte sich darauf verlassen, daß sie ihn nicht quälte. Das war noch nie ihre Art gewesen.

Mit solchen Betrachtungen beschäftigt, stopfte er eilig sein einsames Frühstück in sich hinein. Dabei hatte er das unklare und auch etwas unangenehme Gefühl, daß seine Mutter ängstlich um ihn bemüht war. Zärtlich war sie immer, und doch bemerkte er, daß sie ihn heute mit noch größerer Zärtlichkeit küßte, als er sich, seine Bücher an einem
605 Lederriemen hin und her schwingend, auf den Weg machte. Und als er um die Ecke bog, sah er, daß sie ihm noch immer aus dem Fenster nachblickte.

Sehr viel mehr jedoch bekümmerten ihn seine steifen und schmerzenden Knochen. Jeder Schritt war Anstrengung und Qual. Sosehr das von dem betonierten Gehweg zurückgeworfene Sonnenlicht seinen geschundenen Augen weh tat, und sosehr ihn seine zahlreichen Wunden schmerzten – noch stärker litt er unter einem fürchterlichen Muskelkater.
610 Nie hatte er geglaubt, daß sein Körper so steif werden könne. Jeder einzelne Muskel protestierte, wenn er sich bewegen sollte. Die Finger waren übel angeschwollen und taten höllisch weh, wenn er sie zur Faust ballte oder wieder zu strecken versuchte. Die Arme waren wund vom Handgelenk bis zum Ellenbogen. Das rührte wohl von den vielen Schlägen her, die er von Gesicht und Körper abgewehrt hatte. – Wahrscheinlich stand Rotkohl Simpson ähnliche Qualen aus, dachte er, und der Gedanke ihres gemeinsamen Elends ließ in ihm ein gewisses Gefühl der Verbundenheit
615 mit dem gefürchteten Schläger aufkommen. Als er den Schulhof betrat, bemerkte er sofort, daß sich aller Augen auf ihn richteten. Die Jungen drängten sich voller Hochachtung um ihn, und selbst seine Klassenkameraden und sogar seine engeren Freunde betrachteten ihn mit einem Respekt, der ihm neu war.

620 VI. Die Prüfung

Allem Anschein nach hatten Fred und Charlie bereits von dem Abstieg in den Schlund und dem Kampf mit der Simpson-Sippe und den »Fischen« berichtet. Erleichtert hörte Joe die Neun-Uhr-Klingel und ging ins Schulgebäude.
625 Die bewundernden Blicke aller Jungen folgten ihm. Auch die Mädchen blickten ihm nach, scheu und furchtsam. Er spürte eine unbehagliche, peinliche Verlegenheit. Heldenverehrung lag ihm nicht. Wenn sie doch endlich einmal in eine andere Richtung glotzen würden!

Schon bald sollten sie in eine andere Richtung blicken. Große Bogen Schreibpapier wurden an alle Schüler verteilt. Miß Wilson, die Lehrerin, eine streng aussehende junge Dame, die durch die Welt ging, als ob die Welt ein
630 Eisschrank sei, und selbst an den wärmsten Tagen niemals ohne einen Schal oder ein Schultertuch in der Klasse stand, erhob sich und schrieb, für alle sichtbar, eine große römische »I« an die Wandtafel. Alle Augen, und es waren deren hundert, folgten mit Spannung ihrer Hand. Es entstand eine Pause. Grabesstille herrschte im Raum.

Unter die »I« schrieb sie: »a) Was waren die Gesetze Drakons? b) Warum hat ein athenischer Redner gesagt, sie seien nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben?«

635 Neunundvierzig Köpfe beugten sich über die Tische, und neunundvierzig Federn kratzten mit Schwung über ebenso viele Bogen Papier. Nur Joes Kopf blieb hoch erhoben, und er starrte mit solch einem leeren Blick auf die schwarze Tafel, daß Miß Wilson, als sie »II« geschrieben hatte und einen Blick über die Schulter zurückwarf, innehielt und ihn ansah. Dann schrieb sie:

»a) Auf welche Weise führte der Krieg zwischen Athen und Megara um die Insel Salamis zu den Reformen des
640 Solon? b) Wie unterschieden sie sich von den Gesetzen Drakons?« Wieder drehte sie sich um und sah Joe an. Er starrte noch leerer vor sich hin als zuvor.

»Was ist denn mit dir, Joe?« fragte sie. »Hast du kein Papier?«

»O doch, danke schön«, antwortete er und begann mißmutig, seinen Bleistift zu spitzen.

Er spitzte ihn fein an. Dann spitzte er ihn sehr fein an. Und schließlich ging er mit unendlicher Geduld daran, ihn noch
645 sehr viel feiner anzuspitzen. Mehrere seiner Klassenkameraden hoben den Kopf, um festzustellen, woher das Geräusch kam. Joe bemerkte es nicht. Er war zu sehr in sein Bleistiftspitzen vertieft – und in Gedanken, die ebenso weit vom Bleistiftspitzen wie von griechischer Geschichte entfernt waren.

»Selbstverständlich werden alle Antworten mit Tinte niedergeschrieben!«

Miß Wilson wandte sich an die Klasse im allgemeinen, aber sie sah Joe dabei an.

650 Als die Bleistiftspitze so spitz war, daß sie wirklich nicht mehr spitzer werden konnte, brach sie ab, und Joe begann

von neuem.

»Joe, du störst die Klasse!« sagte Miß Wilson schließlich verzweifelt.

Er legte den Bleistift hin, ließ das Messer zuschnappen und starrte wieder mit leeren Augen auf die Tafel. Was wußte er über Drakon? Oder Solon? Oder all die anderen Griechen? Durchgefallen war er, und damit aus. Die anderen
655 Fragen brauchte er sich gar nicht erst anzusehen, und selbst wenn er zwei oder drei Antworten gewußt hätte – es lohnte sich einfach nicht, sie niederzuschreiben. Er würde trotzdem durchfallen. Außerdem tat sein Arm beim Schreiben unerträglich weh. Seine Augen schmerzten, wenn er sie auf die Tafel richtete, und sie schmerzten sogar, wenn er sie schloß. Und das Nachdenken, das tat erst recht weh.

Folgsam kratzten neunundvierzig Federn um die Wette, als Miß Wilson die Tafel mit Frage um Frage bedeckte,
660 während Joe dem Kratzen zuhörte und die Fragen aus Miß Wilsons Kreide hervorwachsen sah und sich dabei hundeelend fühlte. Sein Kopf wirbelte herum. Er peinigte ihn innen, und von außen peinigte er ihn nicht weniger. Joe schien völlig die Gewalt über ihn verloren zu haben.

Erinnerungen an den Schlund drängten sich hoch wie Bilder eines ungeheuerlichen Alptraums; und sosehr Joe sich auch bemühte, er konnte sie nicht verjagen. Er lenkte seine Gedanken und seinen Blick auf das Gesicht der Lehrerin,
665 die jetzt hinter ihrem Pult saß. Doch selbst wenn er sie ansah, stieg Rotkohl Simpsons freches Gesicht kampflustig vor ihm auf. Es hatte alles keinen Zweck. Er fühlte sich krank und müde und nutzlos. Nichts anderes blieb ihm übrig als durchzufallen. Und als nach einer Ewigkeit des Wartens die Bogen endlich eingesammelt wurden, standen auf seinem lediglich der Name, das Datum und die Frage. Sonst war der Bogen leer.

Nach einer kurzen Pause wurden neue Bogen ausgegeben. Die Prüfung im Rechnen begann. Joe machte sich nicht
670 einmal die Mühe, die Fragen zu lesen. Für gewöhnlich hätte er solch eine Prüfung wohl geschafft, aber bei seiner gegenwärtigen körperlichen und geistigen Verfassung war es ihm völlig unmöglich. Er begnügte sich damit, den Kopf in den Händen zu vergraben und auf die Mittagsstunde zu warten. Als er einmal nach der Uhr aufblickte, sah er, daß Bessie ihn von der Mädchenseite her ängstlich beobachtete. Das vergrößerte sein Unbehagen nur noch mehr. Warum machte sie sich Gedanken? Was ging es sie an? Sie würde doch die Prüfung auf jeden Fall bestehen. Warum ließ sie
675 ihn dann nicht in Ruhe? Joe warf Bessie einen besonders finsternen Blick zu und verbarg dann sein Gesicht wieder in den Händen. Er sah nicht mehr auf, bis die Mittagsglocke ertönte. Dann gab er einen zweiten leeren Bogen ab und ging mit den anderen Jungen nach draußen.

Fred und Charlie und Joe aßen sonst ihre Brote in einer Ecke des Hofes, die sie für sich allein beanspruchten. Aber heute hatte durch einen höchst seltsamen Zufall ein gutes Dutzend anderer Jungen eben diesen Fleck zum Verzehren
680 des Mittagsmahls erkoren. Joe betrachtete sie unwillig. In seiner augenblicklichen Verfassung war ihm nicht danach zumute, sich als Held verehren zu lassen. Sein Kopf schmerzte zu sehr, und er machte sich Gedanken wegen seines Versagens in den beiden Prüfungen. Zu allem Überfluß standen am Nachmittag noch weitere bevor.

Er war auf Fred und Charlie wütend. Die kakelten wie aufgeregte Hühner über die Abenteuer der vergangenen Nacht (in denen sie allerdings ihm die Hauptrolle zuschrieben) und gaben sich auf sehr herablassende Art vor ihren
685 ehrfürchtig staunenden Schulkameraden.

Alle Versuche, Joe selber zum Reden zu bringen, schlugen jedoch fehl. Der knurrte nur, gab kurze Antworten, sagte nichts als »ja« oder »nein« auf Fragen, die nähere Einzelheiten aus ihm herauslocken sollten.

Er sehnte sich danach, allein zu sein; sich irgendwo in grünes Gras fallen zu lassen und all seinen Schmerz und seine Pein und seinen Kummer zu vergessen. Er stand auf, um nach solch einem Ort Ausschau zu halten, mußte aber
690 feststellen, daß sich ein Gefolge von einem halben Dutzend Jungen an ihn heftete. Er wollte sich herumdrehen und sie anschreien, sie sollten ihn in Ruhe lassen. Aber sein Stolz hielt ihn zurück. Widerwille und Verzweiflung wallten in ihm auf. Dann schoß ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Wenn es ohnehin feststand, daß er die Prüfung nicht bestehen würde, warum sollte er dann die Quälerei am Nachmittag noch einmal ertragen? Der Nachmittag konnte nur noch schlimmer werden als der Morgen.

Sein Entschluß stand sofort fest. Er ging geradewegs auf das Tor des Schulhofes zu. Hier blieben seine Bewunderer verblüfft zurück, aber Joe ging weiter und war bald um die Ecke verschwunden. Eine ganze Weile wanderte er ziellos umher, bis er auf Straßenbahnschienen stieß. Ein Wagen in Richtung Stadtmitte hielt gerade an, und als die Fahrgäste ausgestiegen waren, kletterte Joe hinein und machte es sich auf einem Fensterplatz bequem. Er wachte auf aus seinen Träumen, als der Wagen an der Endstation auf der Drehscheibe herumschwang. Joe hastete hinaus und stand vor der
700 großen Anlegebrücke der Fähre. Ohne das Geringste zu sehen oder zu hören, war er mitten durch San Franziskos Geschäftsviertel gefahren. Er blickte zu der Uhr am Turm des Fährgebäudes hinauf. Es war zehn nach eins – noch Zeit genug bis zur 1.15-Uhr-Fähre. Das gab den Anstoß. Ohne auch nur im mindesten zu wissen, wohin er wollte, bezahlte er seine zehn Cents für seine Fahrkarte, ging durch die Sperre und eilte wenig später quer durch die Bucht auf die schöne Stadt Oakland zu.

705 Nicht weniger ziellos und unbewußt fand er sich eine Stunde später weit draußen auf dem Pier von Oakland sitzen und seinen schmerzenden Kopf gegen einen hilfreichen Balken lehnen. Von dort aus konnte er auf die Decks einer Anzahl kleinerer Segelschiffe hinunterblicken. Eine ganze Horde neugieriger Bummler hatte sich angesammelt und betrachtete die Boote, und auch Joe begann sich immer mehr für sie zu interessieren.

Es waren vier Boote. Von seinem Sitzplatz aus konnte er die Namen lesen. Das Boot unmittelbar unter ihm trug in
710 groß aufgemalten grünen Buchstaben den Namen »Gespenst« am Heck. Die anderen drei, die daneben lagen, hießen »Austernkönigin«, »La Caprice« und »Fliegender Holländer«.

Alle Boote hatten mittschiffs eine Kajüte, aus deren Dächern kurze Ofenrohre hervorlugten. Aus dem Ofenrohr der »Gespenst« stieg Rauch auf. Die Kajütentüren standen offen, und die Luke war zurückgeschoben, so daß Joe hineinblicken und einen Jungen von etwa neunzehn oder zwanzig Jahren beim Kochen beobachten konnte. Er trug
715 hohe, bis an die Hüften reichende Wasserstiefel, einen blauen Overall und einen schwarzen Pullover. Die Ärmel waren bis zu den Ellenbogen aufgerollt und ließen stämmige, sonnengebräunte Arme sehen, und als der Junge einmal den Kopf hob, zeigte auch sein Gesicht dieselbe tiefe Bräune.

Kaffeeduft stieg Joe in die Nase, und aus einem kleinen eisernen Topf kam der unverkennbare Geruch fast gargekochter Bohnen. Der Koch stellte eine Bratpfanne auf das Fenster, rieb sie, nachdem sie heiß geworden war, mit
720 einem Stück Rindertalg ein, und warf dann ein großes Stück Rindfleisch hinein. Gleichzeitig unterhielt er sich mit seinem Kameraden, der damit beschäftigt war, einen Eimer außenbords zu füllen und das Salzwasser über ganze Haufen von Austern zu gießen, die an Deck lagen. Als er damit fertig war, deckte er die Austern mit nassen Säcken ab und ging in die Kajüte, wo auf einem winzigen Tisch für ihn gedeckt war. Der Koch trug das Essen auf und setzte sich, um ebenfalls zuzulangen.

725 Joes Hang zum Romantischen regte sich bei diesem Anblick. Das war Leben! Die da unten lebten doch wirklich! Sie verdienten sich ihr Leben in freier Natur unter der Sonne und unter dem Sternenhimmel. Die See warf sie umher, und es wehte der Wind, oder der Regen goß auf sie herab. Da saß er Tag für Tag mit fünfzig seinesgleichen in einem Klassenzimmer eingepfercht, zermartete sein Gehirn und stopfte trockenes Wissen in sich hinein, während die da unten ein frohes, unbekümmertes, glückliches Leben führten, ruderten und segelten, selber ihr Essen kochten und
730 gewiß Abenteuer bestanden, von denen man in der Enge des Schulzimmers kaum zu träumen wagte.

Joe seufzte. Es war ihm klar, daß er für solch ein Leben geschaffen war und nicht für die Studierstube. In der Schule war er ohne Zweifel ein Versager. Er war durch die Prüfung gefallen, während Bessie in diesem Augenblick bestimmt auch ihre letzte Aufgabe gelöst hatte und triumphierend nach Hause ging. Oh, es war nicht zu ertragen! Sein Vater sollte ihn überhaupt nicht in die Schule schicken. Schulen waren ganz schön und gut für Jungen, denen der Kopf nach
735 Studieren stand, aber es hatte sich erwiesen, daß er nicht zu ihnen gehörte. Und schließlich konnte man auch ohne Gymnasium seinen Weg machen. Es gab Männer, die mit dem allerniedrigsten Rang zur See gegangen und doch zu stolzer Höhe aufgestiegen waren – Männer, die mächtige Flotten ihr eigen nannten, große Taten vollbrachten und ihren Namen in das Buch der Geschichte einscrieben. Warum denn nicht auch er, Joe Bronson?

Er schloß die Augen und tat sich mit einem Male unendlich leid. Als er die Augen wieder öffnete, mußte er feststellen,
740 daß er geschlafen hatte und daß die Sonne schon fast untergegangen war.

Es war bereits dunkel, als er zu Hause ankam. Er ging sofort auf sein Zimmer und zu Bett, ohne mit irgend jemandem gesprochen zu haben. Mit einem zufriedenen Seufzer kroch er zwischen die kühlen Laken. – Komme, was wolle, dachte er – um die Geschichtsprüfung brauchte er sich jedenfalls keine Sorgen mehr zu machen. Dann jedoch drängte sich ein anderer, weniger willkommener Gedanke vor: Ein neues Schulhalbjahr stand bevor, und in sechs Monaten
745 erwartete ihn wiederum eine Prüfung in griechischer Geschichte.

VII. Vater und Sohn

750

Am nächsten Morgen wurde Joe gleich nach dem Frühstück von seinem Vater in die Bibliothek gerufen. Froh darüber, daß sein gespanntes Warten ein Ende hatte, betrat er das Zimmer. Mr. Bronson stand am Fenster. Ein lautes Geschilp von Spatzen schien seine Aufmerksamkeit zu erregen. Joe blickte neben ihm heraus. Er sah einen kaum flügge gewordenen Sperling im Gras, der mit komischem Torkeln versuchte, von seinen schwachen, dünnen Beinchen
755 Gebrauch zu machen. Er war aus dem Nest in dem um das Fenster rankenden Rosenbusch gefallen, und die beiden Spatzeneltern umflatterten ihn außer sich vor Angst.

»Kleine Vögel sind so«, bemerkte Mr. Bronson und wandte sich Joe mit einem erneuten Lächeln zu. »Und es sieht

mir so aus«, fuhr er fort, »als ob du in eine ähnlich mißliche Lage kommen könntest, mein Junge. Ich glaube, die Dinge spitzen sich zu, Joe. Seit einem Jahr habe ich es kommen sehen: du hast nichts gelernt, du warst nachlässig und
760 unaufmerksam, und immer mußtest du 'raus aus dem Haus und irgendeinem Abenteuer nachjagen.«

Er hielt inne, als warte er auf eine Antwort. Aber Joe schwieg.

»Ich habe dir viel Freiheit gelassen. Ich glaube an Freiheit. Die Tüchtigsten wachsen auf einem solchen Boden. Ich habe dich nicht mit endlosen Vorschriften und leidigen Verboten eingeengt. Ich habe nur wenig von dir verlangt, und du bist mehr oder weniger gekommen und gegangen, wie es dir paßte. Ich habe dir vertraut, du warst fast ganz dein
765 eigener Herr. Ich habe mich darauf verlassen, daß dein Gefühl für das Rechte und Gute dich von allem Schlechten fernhielt und deinen Lerneifer förderte. Du hast mich enttäuscht. Was soll ich jetzt tun? Dir Vorschriften machen, wie du deine Zeit einzuteilen hast? Dich überwachen? Dich mit Gewalt an die Bücher zwingen? – Dieser Brief hier ist angekommen«, sagte Mr. Bronson nach einer Pause, während er einen Umschlag vom Tisch aufnahm und ein beschriebenes Blatt herauszog.

770 Joe erkannte Miß Wilsons steife, unnachgiebige Schrift. Sein Herz stockte.

Mr. Bronson las vor:

»Während des vergangenen Halbjahres zeigte er bei all seinen Arbeiten Lustlosigkeit und Nachlässigkeit, so daß er für die Prüfung völlig unvorbereitet war. Weder in Geschichte noch in Algebra machte er den Versuch, eine Frage zu beantworten, sondern gab seine Bogen leer wieder ab. Diese Prüfungen fanden am
775 Morgen statt. Am Nachmittag hielt er es nicht einmal für nötig, zu den restlichen Prüfungen zu erscheinen ...«

Joes Vater blickte von dem Brief auf. »Wo warst du gestern nachmittag?« fragte er.

»Ich bin nach Oakland hinübergefahren«, antwortete Joe. Es lag ihm nichts daran, seine Kopfschmerzen und den gepeinigten Körper beschönigend ins Feld zu führen.

780 »Das nennt man ›schwänzen‹, oder?«

»Ja, Vater«, erwiderte Joe.

»Am Abend vor den Prüfungen hast du es für richtig gehalten, aus dem Haus zu gehen und dich auf eine schändliche Schlägerei mit Halbstarken einzulassen, anstatt dich hinter deine Bücher zu klemmen. Ich habe hinterher nichts gesagt; und, ehrlich gestanden, ich hätte dir fast verziehen, wenn in der Schule alles in Ordnung gewesen wäre.«

785 Joe konnte nichts sagen. Er wußte, daß er die Angelegenheit ganz anders sah, aber es war klar, daß sein Vater ihn nicht verstehen würde. Also hatte es wenig Zweck, es ihm zu erklären.

»Was mir an dir nicht gefällt, Joe, ist diese Nachlässigkeit, diese Zerstreuung. Du scheinst genau das zu brauchen, wofür ich bisher nicht gesorgt habe, nämlich strenge Disziplin. Schon seit einiger Zeit mache ich mir Gedanken, ob es nicht doch ratsam sei, dich in eine Kadettenanstalt zu stecken, in der deine Pflichten festliegen und dir genau
790 vorgeschrieben wird, was du in den vierundzwanzig Stunden eines Tages zu tun und zu lassen hast.«

»Vater, du verstehst mich nicht! Du kannst mich nicht verstehen!« brach es endlich aus Joe heraus. »Ich *versuche* zu lernen, ganz bestimmt! Aber irgendwie – ich weiß selber nicht, wie – kann ich es einfach nicht. Vielleicht bin ich ein Versager. Vielleicht hab' ich einfach nicht den Kopf zum Büffeln. Ich will in die Welt hinaus. Leben will ich sehen – und selber leben. Kadettenanstalt – bah! Zur See möchte ich gehen. Irgendwohin, wo ich etwas leisten kann, wo ich
795 etwas werden kann!«

Mr. Bronson betrachtete ihn wohlwollend. »Aber nur durch gründliches Lernen wird es dir gelingen, etwas zu leisten in der Welt und etwas zu werden«, sagte er.

Joe hob die Hand zu einer verzweifelten Gebärde.

»Ich weiß genau, wie die Geschichte für dich aussieht«, fuhr Mr. Bronson fort. »Aber du bist schließlich immer noch
800 ein Junge. Du gleichst dem Spatzen, den wir da draußen beobachtet haben. Wenn du dich nicht einmal zu Hause beherrschen und deine Schularbeiten ordentlich erledigen kannst, wie willst du dann draußen in der Welt, die dich deiner Meinung nach ruft, weit weg von zu Hause genügend Selbstbeherrschung aufbringen, um deinen Mann zu stehen?

Dennoch bin ich bereit, Joe – ja, ich bin durchaus bereit, dich nach Abschluß der höheren Schule und bevor du auf die
805 Universität gehst, für eine Weile in die Welt hinauszuschicken.«

»Laß mich doch *jetzt* gehen!« drängte Joe.

»Nein, jetzt noch nicht. Dir fehlen noch die Flügel. Du bist noch nicht fertig. Dein Ziel und deine Maßstäbe liegen

noch längst nicht genau fest.«

»Aber ich *kann* einfach nicht lernen!« sagte Joe fast drohend. »Ich weiß genau, daß ich nicht für die Schule tauge!«

810 Mr. Bronson blickte auf seine Taschenuhr und stand auf. »Noch habe ich keinen endgültigen Entschluß gefaßt«, sagte er. »Ich weiß nicht, was ich tun werde – ob wir es noch einmal mit der höheren Schule versuchen oder ob ich dich gleich in die Kadettenanstalt schicke.«

Er ging. An der Tür blieb er zögernd stehen und drehte sich um. »Vergiß eins nicht, Joe: Ich bin dir nicht böse«, sagte er. »Aber du machst mir Kummer. Überleg es dir noch einmal und sag mir heute Abend, was du für das Beste hältst.«

815 Damit verließ er den Raum. Joe hörte, wie die Haustür hinter seinem Vater ins Schloß fiel. Er lehnte sich in dem schweren Sessel zurück und schloß die Augen. In die Kadettenanstalt! Davor fürchtete er sich, wie ein Tier sich vor einer Falle fürchtete. Nein, die Kadettenanstalt kam einfach nicht in Frage! Und was die höhere Schule betraf ... Er seufzte schwer, als er an die Schule dachte. Bis zum Abend hatte er Zeit, sich zu überlegen, was er wollte. Nun, er wußte genau, was er wollte. Er brauchte nicht bis zum Abend zu warten, um es herauszufinden.

820 Mit entschlossener Miene stand er auf, griff nach seiner Mütze und verließ das Haus. Er würde seinem Vater beweisen, daß er in der Welt seinen Mann stehen konnte, dachte er, als er die Straße hinunterging. Er würde es ihm schon zeigen!

Als er die Schule erreichte, lag sein Plan in allen Einzelheiten fest. Er brauchte ihn nur noch auszuführen. Es war gerade Mittagspause. Joe schlich sich in sein Klassenzimmer und packte unbemerkt seine Bücher zusammen. Als er

825 über den Hof zurückging, traf er auf Fred und Charlie.

»Was ist denn mit dir los?« fragte Charlie.

»Nichts«, grunzte Joe.

»Was hast du vor?«

»Meine Bücher bring' ich nach Hause, was denn sonst?«

830 »Na, na«, schaltete Fred sich ein, »mal nicht so geheimnisvoll. Uns kannst du doch erzählen, was los ist!«

»Werdet ihr schon früh genug merken«, sagte Joe bedeutungsvoll – bedeutungsvoller, als es seine Absicht war.

Und aus Furcht, er könne sich verplappern, kehrte er seinen verdutzten Freunden den Rücken und eilte davon. Er ging unverzüglich nach Hause und auf sein Zimmer und machte sich an die nötigen Vorbereitungen. Er vertauschte den Anzug, den er trug, mit einem älteren und hängte seine Sachen sorgsam in den Schrank. Aus der Kommode holte er

835 etwas Unterwäsche, ein paar Baumwollhemden und ein halbes Dutzend Paar Socken. Dazu legte er noch ebenso viele Taschentücher, einen Kamm und eine Zahnbürste.

Er wickelte das ganze Bündel in kräftiges Packpapier und betrachtete es mit Genugtuung. Dann ging er zu seinem Pult und entnahm einem kleinen Innenfach die Ersparnisse der letzten Monate, immerhin mehrere Dollars. Eigentlich hatte er das Geld für den Unabhängigkeitstag aufbewahren wollen, aber er steckte es ohne großes Bedauern in die Tasche.

840 Dann setzte er sich, zog einen Schreibblock heran und schrieb:

»Sucht nicht nach mir. Ich bin ein Versager. Ich gehe zur See. Macht euch keine Sorgen um mich. Ich werde mich schon durchschlagen. Eines Tages werde ich zurückkommen, und dann werdet ihr alle stolz auf mich sein. Lebt wohl, Papa, Mama und Bessie!

Joe«

845 Den Zettel ließ er so auf dem Pult liegen, daß man ihn leicht finden konnte. Er klemmte sich das Bündel unter den Arm, und nach einem letzten abschiednehmenden Blick auf sein Zimmer stahl er sich hinaus.

Zweiter Teil

850

VIII.

Frisco Kid und der Neue

Frisco Kid war unzufrieden – unzufrieden und ekelhafter Laune. Die Jungen, die oben vom Pier herunter angelten,

855 hätten das für unmöglich gehalten, denn sie beneideten ihn außerordentlich. Zugegeben, ihre Kleidung war sauberer und besser, und sie hatten Eltern, die sich um sie sorgten. Aber der da unten führte ein freies Seemannsleben in der

Bucht, dem Schauplatz bewegter Abenteuer, und er hatte richtige Männer zu Freunden. Für sie dagegen gab es nichts als die strenge Disziplin und die graue Eintönigkeit häuslichen Lebens. Nicht einmal im Traum konnten sie sich vorstellen, daß Frisco Kid vom Ruder der *Blender* zu ihnen aufblicken und sie um gerade jener Dinge willen beneiden
860 könne, die ihnen oft als die abscheulichsten erschienen und unter denen sie bis zum Überdruß litten. So wie ihnen abenteuerliche Romantik ein Sirenenlied sang und lockende Kunde von fernen Ländern und mutigen Taten in ihr Ohr flüsterte, so beschäftigten die köstlichen Geheimnisse eines trauten Zuhause Frisco Kids weitschweifende Phantasie, und seine schönsten Träume drehten sich um das, was er nicht kannte: Brüder, Schwestern, den Rat eines Vaters und den Kuß einer Mutter.

865 Er runzelte die Stirn, erhob sich von seinem Sonnenbad auf dem Kajütendach der *Blender* und schleuderte die schweren Gummistiefel von den Beinen. Dann streckte er sich auf das schmale Seitendeck und ließ seine Füße in das kühle Salzwasser baumeln.

Das ist echte Freiheit, dachten die Jungen, die ihm zusahen. Die langen, bis an die Hüften reichenden und am Leibriemen festgeschnallten Seestiefel besaßen für sie eine seltsam-wundervolle Anziehungskraft. Sie wußten nicht,
870 daß Frisco Kid so etwas wie Schuhe überhaupt nicht besaß und daß die Stiefel Pete le Maire gehörten, alt waren und mindestens drei Nummern zu groß für ihn. Und wie unbequem sie an einem heißen Sommertag waren, konnten sie auch nicht ahnen.

Diese Jungen, die am Ende des Piers saßen und ihn bewunderten, waren der Grund für Frisco Kids Unzufriedenheit. Seine üble Laune jedoch hatte eine ganz andere Ursache. Die *Blender* hatte einen Mann Besatzung zuwenig, und er
875 mußte daher härter arbeiten, als man gerechterweise von ihm verlangen konnte. Das Kochen machte ihm nichts aus, und auch nicht das Deckscheuern und das Pumpen. Aber dann auch noch Farbe [kratzen] und Geschirr spülen – das ging zu weit! Er glaubte, sich das Recht erworben zu haben, von solcher Küchenjungenarbeit befreit zu sein. Jeder Anfänger war dafür zu gebrauchen, während er, Frisco Kid, immerhin Segel setzen und einholen, den Anker lichten, steuern und anlegen konnte.

880 »Wahrschau, da unten!«

Pete le Maire, auch »Franzosen-Pete« genannt, Kapitän der *Blender* und Frisco Kids Herr und Meister, warf ein Bündel in den Ruderstand und kletterte über die Steuerbordwanten an Bord.

»Komm schnäh!« rief er dem Jungen zu, dem das Bündel gehörte und der nun zögernd auf dem Pier stand. Es waren gut fünf Meter hinunter bis auf das Deck der Schaluppe, und er konnte das stählerne Stag nicht erreichen, an dem er
885 hinabsteigen sollte.

»Nun los! Eins, ßwai, drai!« zählte der Franzose gutmütig – so gutmütig, wie es ein Kapitän an sich hat, dem es an Leuten fehlt.

Der Junge ließ seinen Körper in die leere Luft hineinfallen und griff nach den Wanten. Im nächsten Augenblick stand er mit brennenden Händen auf Deck.

890 »He, Kid, isch bringen der neue Matrose, bitte das Vorstellung!« Franzosen-Pete trat grinsend beiseite und verbeugte sich. »Mistärr Schoh Bronson«, fügte er hinzu, als ob es ihm nachträglich erst eingefallen wäre.

Die beiden Jungen sahen sich eine Weile schweigend an. Sie waren augenscheinlich etwa gleich alt, obgleich der Fremde gesünder und stärker aussah. Frisco Kid reichte Joe die Hand zum Gruß.

»Du willst dich also aufs Wasser wagen, was?« sagte er.

895 Joe Bronson nickte und sah sich neugierig um, bevor er antwortete: »Ja, ich glaube das Leben hier in der Bucht ist genau das richtige für mich. Wenn ich mich daran gewöhnt hab', gehe ich richtig zur See – vor dem Segel.«

»Wo?«

»Vor dem Segel – wo die Matrosen wohnen«, erklärte er und wurde rot, weil er nicht ganz sicher war, ob er den richtigen Seemannsausdruck gebraucht hatte.

900 »Ach so – vorm Mast. Weißt du, wie es auf See zugeht?«

»Ja – nein. Das heißt, ich habe allerhand darüber gelesen.«

Frisco Kid pfiff durch die Zähne, drehte sich überlegen auf dem Absatz herum und ging in die Kajüte.

»Will zur See!« lachte er vor sich hin, als er das Feuer schürte und das Abendbrot vorbereitete. »Und dazu noch ›Vor dem Segel‹, und er glaubt auch noch, es würde ihm Spaß machen!«

905 Unterdessen führte Franzosen-Pete den Neuankömmling auf der Schaluppe herum, als ob es sich um hohen Besuch handele. Er legte so viel charmante Leutseligkeit an den Tag, daß Frisco Kid, der seinen Kopf zur Springluke

hinaussteckte, um die beiden zum Abendessen zu rufen, fast erstickte, weil er ein lautes Auflachen zu unterdrücken versuchte.

Joe Bronson schmeckte das Essen. Die Kost war derb, aber gut, und der Salzgeschmack auf seiner Zunge und die
910 Schiffsausrüstung um ihn herum regten seinen Appetit erst recht an. Die Kajüte war sauber und gemütlich, und obwohl sie nicht groß war, überraschte ihn die Einrichtung. Auch der kleinste Winkel war ausgenutzt. Der Tisch war mit Scharnieren an dem Mittelschwertkasten befestigt, so daß er, wenn er nicht gebraucht wurde, überhaupt keinen Raum in Anspruch nahm. Zu beiden Seiten lagen, halb unter Deck, zwei Kojen. Die Decken waren zurückgerollt, und die Jungen saßen auf den blankgescheuerten Kojenkasten. Eine hin und her pendelnde Schiffslampe aus
915 blankgeputztem Messing beleuchtete den Raum, der während des Tages sein Licht durch vier Bullaugen erhielt – kleine runde Scheiben aus schwerem Glas, die in die Wände der Kajüte eingefügt waren. Auf der einen Seite der Tür stand der Ofen mit der Brennholzkiste, auf der anderen der Schrank. Die Vorderwand der Kajüte war mit ein paar Gewehren und einer Schrotflinte geschmückt, und die zurückgerollten Decken in Franzosen-Petes Kojen ließen einen mit Patronen gespickten Gürtel erkennen, in dem mehrere Revolver steckten.

920 Alles kam Joe wie ein Traum vor. Unzählige Male hatte er sich ähnliche Szenen ausgemalt. Aber nun war er selber mittendrin, und schon jetzt schien es ihm, als ob er seine beiden Gefährten schon seit Jahren kenne. Franzosen-Pete lächelte ihm freundlich über den Tisch zu. Sein Gesicht war eine rechte Halunkenvisage, aber Joe kam es lediglich wettergegerbt vor. Frisco Kid beschrieb ihm mit vollem Mund den letzten Sturm, den die *Blender* zu bestehen hatte, und Joe verspürte eine wachsende Bewunderung für diesen Jungen, der schon so lange auf dem Wasser lebte und so
925 viel erlebt hatte.

Der Kapitän trank inzwischen ein Glas Wein, goß ein zweites hinterher und dann ein drittes und streckte sich schließlich mit einem bösen Rot in seinem finsternen Gesicht auf seinen Decken aus. Schon bald begann er laut zu schnarchen.

»Hau dich lieber auch hin und schlaf ein paar Stunden«, sagte Frisco Kid freundschaftlich und zeigte auf die für Joe
930 bestimmte Kojen. »Sieht so aus, als ob wir den größten Teil der Nacht aufbleiben müssen.«

Joe gehorchte, aber er konnte nicht so schnell einschlafen wie die beiden anderen. Mit weit offenen Augen lag er da, blickte auf die Zeiger des von der Decke herabhängenden Weckers und mußte daran denken, wie schnell in den letzten zwölf Stunden ein Ereignis dem anderen gefolgt war. Noch am selben Morgen war er ein Schuljunge gewesen, und nun war er Matrose, auf der *Blender* angeheuert, und er wußte nicht, wohin es ging. Seine fünfzehn Jahre
935 wuchsen bei seinen Überlegungen zu zwanzig, er war jeder Zoll ein Mann und noch dazu ein Seemann. Wenn Charlie und Fred ihn doch jetzt nur sehen könnten. Nun, sie würden es bald genug erfahren. Joe sah sie vor sich, wie sie es miteinander besprachen und wie sich die anderen Jungen herandrängten. »Wer?« – »Oh, Joe Bronson. Ist zur See gegangen. War ein Freund von uns.«

Die Vorstellung erfüllte ihn mit Stolz. Der Gedanke an seine Mutter, die sich bestimmt Sorgen um ihn machte, stimmte ihn vorübergehend sanfter, aber er wurde wieder ganz hart, als er an seinen Vater dachte. Natürlich hatte sein
940 Vater ein gutes Herz, aber er konnte einen Jungen einfach nicht verstehen. Da saß der Haken. Noch heute morgen hatte er gesagt, daß die Welt kein Spielplatz sei und daß Jungen, die das glaubten, mit Sicherheit schwere Fehler machten und froh seien, wenn sie wieder nach Hause kommen könnten. Nun, er wußte, daß es in dieser Welt harte Arbeit und derbe Nackenschläge gab. Aber er glaubte außerdem, daß auch Jungen gewisse Rechte besaßen. Er würde
945 seinem Vater beweisen, daß er allein zurechtkam. Und schließlich konnte er immer noch nach Hause schreiben, wenn er sich erst einmal in seine neue Umgebung eingelebt hatte.

950 IX. An Bord der »Blender«

Ein Ruderboot streifte die Bordwand der *Blender* und riß Joe aus seinen Träumereien. Er wunderte sich, daß er die Riemen nicht in den Dollen hatte knirschen hören. Zwei Männer sprangen über die Reling in den Ruderstand und kamen in die Kajüte.

955 »Heiliger Seesack! Die ganze Bande pennt!« sagte der erste der Neuankömmlinge. Dabei rollte er Frisco Kid mit einer einzigen geschickten Handbewegung aus dem Bett, und mit der anderen langte er nach der Weinflasche.

Franzosen-Petes Kopf tauchte auf der anderen Seite des Mittelschwertes auf. Mit vom Schlaf verquollenen Augen hieß er sie willkommen.

»Wer ist das?« fragte der Londoner, der nach seiner Heimatstadt so genannt wurde. Schmatzend trank er seinen Wein

960 und rollte Joe auf den Boden. »Passagier?«

»Nein, nein«, versicherte Franzosen-Pete eilig. »Därr neue Matrose. Sährr gutes Junge.«

»Gut oder nicht gut, auf jeden Fall muß er das Maul halten«, knurrte der andere Besucher, der bis jetzt nichts gesagt hatte. Sein Blick schien Joe zu durchbohren.

»Hör mal«, sagte der erste, »wieviel kriegt denn der von der Beute ab? Mein und Bills Anteil stehen ja wohl fest!«

965 »Die *Blender*, er kriescht ein Teil – was man nennen Drittel. Dann wir machen der Rest in fünf Teile. Fünf Mann, fünf Teile, sährr gut!«

In aufgeregtem Kauderwelsch bestand Franzosen-Pete darauf, daß die *Blender* zu Recht drei Mann Besatzung fahre, und er forderte Frisco Kid auf, ihn zu unterstützen. Aber Frisco Kid ließ sie den Streit untereinander ausfechten und machte heißen Kaffee. Joe kam alles spanisch vor, wenn er auch spürte, daß er irgendwie der Anlaß zu dem Gezänk
970 war. Schließlich setzte Franzosen-Pete seinen Kopf durch, und die Besucher gaben murrend nach. Nachdem sie ihren Kaffee getrunken hatten, gingen alle an Deck.

»Bleib hier beim Ruder und kümmere dich nicht um sie«, flüsterte Frisco Kid Joe zu. »Ich zeig' dir, wie man mit den Leinen und all dem anderen Kram umgeht, wenn wir mehr Zeit haben.«

Joe verspürte eine plötzliche Dankbarkeit gegenüber Frisco Kid, denn er hatte das merkwürdige Gefühl, daß von all
975 denen, die er bisher an Bord getroffen hatte, nur Frisco Kid und sonst keiner ihm beistehen würde, wenn er einmal in Not geraten sollte. Schon begann sich Abneigung gegen Franzosen-Pete in ihm zu regen. Warum, wußte er nicht. Die Abneigung war einfach da.

Nun knarnten vorne die Blöcke, und schon ragte das mächtige Großsegel über ihm in die Nacht. Bill warf die Bugleine los, darauf der Londoner die am Heck. Frisco Kid setzte den Klüver, Franzosen-Pete legte die Ruderpinne an, die
980 *Blender* ging an den Wind und hielt auf die Fahrwinde zu. Joe hörte davon sprechen, daß sie keine Positionslampen setzen und scharfen Ausguck halten wollen. Er begriff nicht, warum, verstand jedoch, daß gegen eine Schifffahrtsverordnung verstoßen wurde.

Die Lichter des Hafens Oakland glitten an ihnen vorbei. Schon bald begannen sich Kaianlagen und die Schatten der Schiffe mit trüben Streifen flachen Marschlandes abzuwechseln. Joe wußte nun, daß sie auf die Bucht von San
985 Franzisko zusteuerten. Der Wind blies in lauen Stößen von Norden her, und die *Blender* glitt lautlos durch das vom Land umschlossene Wasser.

»Wo fahren wir hin?« fragte Joe den Londoner. Er wollte freundlich erscheinen und gleichzeitig seine Neugier befriedigen.

»Oh – hm – mein Partner hier, der Bill, der hat eine Fabrik, und da wollen wir eine Ladung abholen«, antwortete der
990 Ehrenwerte obenhin.

Der komische Bursche sieht eigentlich nicht wie ein Fabrikbesitzer aus, dachte Joe. Aber da ihm klar war, daß es bestimmt noch viel merkwürdigere Dinge in dieser neuen Welt gab, die er eben erst betreten hatte, sagte er nichts. Schließlich hatte er sich schon einmal vor Frisco Kid blamiert, als er »vorm Segel« anstatt »vorm Mast« sagte, und er hatte kein Bedürfnis, seine Unwissenheit noch weiter an die große Glocke zu hängen.

995 Kurz darauf wurde er in die Kajüte geschickt, um die Lampe auszublasen. Die *Blender* wendete und arbeitete sich gegen die nördliche Küste vor. Keiner sprach ein Wort. Nur der Kapitän und Bill flüsterten sich dann und wann kurze Fragen und ebenso kurze Antworten zu. Schließlich luvte die Schaluppe an, und der Klüver und das Großsegel wurden vorsichtig eingeholt.

»Kurze Ankerklüse!« flüsterte Franzosen-Pete Kid zu. Der ging nach vorn und warf den Anker. Das Tau hielt er so
1000 knapp wie möglich.

Das Beiboot der *Blender* wurde längsseit gebracht, ebenso das kleine Boot, mit dem die beiden Fremden an Bord gekommen waren. – »Paß auf, daß der Grünschnabel kein Theater macht!« befahl Bill, als er zu seinem Genossen in sein eigenes Boot kletterte.

»Kannst du pullen?« fragte Kid, während sie in das andere Boot stiegen.

1005 Joe nickte.

»Dann nimm die Riemen da. Aber mach keinen Krach!«

Frisco Kid ergriff das zweite Paar Riemen, und Franzosen-Pete steuerte. Joe stellte fest, daß die Riemen mit einem Taupolster umwickelt waren und daß selbst die Pinne der Dollen einen Lederschutz trugen. Es war unmöglich, Lärm zu machen, wenn einem nicht gerade der Riemen ausrutschte, und Joe hatte auf dem Merritsee genug rudern gelernt,

1010 um das vermeiden zu können.

Sie folgten im Kielwasser des ersten Bootes, und als Joe einmal zur Seite blickte, sah er, daß sie an einer vom Land vorspringenden Mole entlangfuhren. Ein paar Schiffe, deren Ankerlaternen hell leuchteten, hatten daran festgemacht, aber die Boote hielten sich knapp außerhalb des Lichtkreises. Joe stellte auf Frisco Kids geflüsterten Befehl das Rudern ein. Gespenstern gleich liefen die Boote auf einen schmalen Strand auf. Sie kletterten an Land.

1015 Joe folgte den Männern, die sich vorsichtig einen gut sechs Meter hohen Hang hinauf tasteten. Oben angekommen stand er auf dem Geleise einer Feldbahn, die zwischen gewaltigen Haufen rostigen Schrotts hindurchlief. Diese durch Bahngeleise voneinander getrennten Berge erstreckten sich in alle Richtungen. Wie weit, konnte Joe nicht sehen, aber in einiger Entfernung ließen sich die undeutlichen Umrisse eines großen, fabrikähnlichen Gebäudes ausmachen. Die Männer gingen daran, Eisenschrott nach dem Strand hinunterzuschleppen. Franzosen-Pete packte Joe am Arm und
1020 befahl ihm, mitzuhelfen. Gleichzeitig schärfte er ihm aufs neue ein, ja keinen Lärm zu machen.

Unten am Strand übergaben sie ihre Ladungen Frisco Kid, der sie erst in dem einen und dann in dem anderen Boot verstaute. Als die Boote unter dem zunehmenden Gewicht allmählich tiefer sanken, schob er sie, um sie flott zu halten, immer weiter ins Wasser hinaus.

Joe schuftete unverdrossen, wenn er auch nicht umhin konnte, sich über das höchst sonderbare Unternehmen seine
1025 Gedanken zu machen. Warum mußte denn bloß alles so geheimnisvoll vor sich gehen? Und warum in aller Stille? Als er sich diese Fragen stellte und gerade ein schrecklicher Verdacht in ihm aufzukeimen begann, hörte er vom Strand her den Schrei einer Eule. Verwundert darüber, daß es in dieser Gegend Eulen gab, wollte Joe sich gerade nach einer neuen Ladung Schrott bücken. Da sprang plötzlich ein Mann aus dem Dunkeln hervor und richtete den Lichtkegel einer Laterne voll auf ihn. Geblendet taumelte Joe zurück. Wie eine Kanone brüllte der Revolver in der Hand des
1030 Mannes auf. Joe begriff von all dem nur, daß man auf ihn schoß, und seine Beine verspürten den übermächtigen Drang, fortzulaufen. Es hatte keinen Zweck zu versuchen, dem aufgeregten Mann mit dem rauchenden Schießisen die Situation zu erklären, selbst wenn er es gewollt hätte. Also nahm er beide Beine in die Hand und riß zum Strand hinunter aus, knallte aber mit einem anderen Mann zusammen, der mit einer Blendlaterne um einen der Schrotthaufen herumgerannt kam. Der Mann war schnell wieder auf den Beinen und ballerte hinter Joe her, als der den Hang
1035 hinunterhetzte.

Joe stürzte sich ins Wasser und watete auf das Boot zu. Franzosen-Pete saß auf der vorderen und Frisco auf der hinteren Ruderbank des größeren Bootes. Sie hatten das Boot seewärts gedreht und warteten seelenruhig auf Joe. Beide hielten ihre Riemen zum Pullen bereit, rührten sich aber nicht. Dabei hatten die beiden Männer vom Ufer her das Feuer auf sie eröffnet!

1040 Das andere Boot lag näher zum Land hin und saß zur Hälfte auf Grund. Bill versuchte, es freizuschieben, und rief dem Londoner zu, er möge ihm helfen. Aber der hatte völlig den Kopf verloren. Er stolperte hinter Joe durch das Wasser. Kaum war Joe über das Heck hinweg in das Boot geklettert, da wollte der andere ihm nach. Mit diesem zusätzlichen Gewicht auf dem Heck wäre das schwerbeladene Boot fast abgesackt. Es nahm eine gefährliche Menge Wasser über. Unterdessen hatten die beiden Männer am Ufer ihre Pistolen wieder geladen und feuerten eine neue, besser gezielte
1045 Salve.

Die ganze Gegend war nun alarmiert. Auf den an der Mole liegenden Schiffen hörte man Schreie und Stimmengewirr. Männer liefen den Pier entlang. Irgendwo in der Ferne ertönte der schrille Triller einer Polizeipfeife.

»Raus mit dir!« rief Frisco Kid. »Sonst saufen wir ab. Geh lieber und hilf deinem Kumpel!«

Aber dem Londoner klapperten vor Angst die Zähne, und er war so mit den Nerven fertig, daß er weder sprechen noch
1050 sich rühren konnte.

»Schmeiß ihn über Bord, der Verrückte!« befahl Franzosen-Pete vom Bug her. In diesem Augenblick zerfetzte eine Kugel den Riemen, den er in der Hand hielt. Kaltblütig griff er nach einem der Ersatzriemen.

»Anfassen, Joe!« kommandierte Frisco Kid.

Joe verstand. Gemeinsam packten sie den vor Schreck halb lahmen Kerl und warfen ihn über Bord. Mehrere Kugeln
1055 platschten dicht neben ihm ins Wasser, als er wieder an die Oberfläche kam. Bill, der in diesem Augenblick wieder flott war, konnte ihn gerade noch rechtzeitig in sein Boot ziehen.

»Los!« rief Franzosen-Pete. Mit ein paar Ruderschlägen waren sie aus der Feuerzone heraus und in der Dunkelheit verschwunden.

Das leichtere Boot hatte jedoch so viel Wasser übernommen, daß es jeden Augenblick zu sinken drohte. Während
1060 die anderen beiden pullten, schickte Joe sich an, auf Geheiß des Franzosen den Eisenschrott über Bord zu werfen. Das rettete sie zunächst einmal. Aber als sie gerade bei der *Blender* längsseit gehen wollten, schlug das Boot mit einem plötzlichen Ruck um, und der Rest des alten Eisens verschwand in der Tiefe. Joe und Frisco Kid kamen

nebeneinander wieder hoch und kletterten mit der Fangleine des Ruderbootes in den Händen an Bord. Franzosen-Pete stand bereits an Deck und half ihnen.

1065 Als sie das Wasser aus dem gekenterten Boot geschöpft hatten, trafen auch Bill und sein Partner auf dem Schauplatz ein. Sie arbeiteten in fliegender Hast, und fast bevor Joe es bemerkte, waren Großsegel und Klüver gesetzt und der Anker gelichtet. Die *Blender* sprang die Fahrerin hinunter. Einem öden, verlassenen Streifen Marschland gegenüber verabschiedeten sich Bill und der Londoner und stießen mit ihrem Boot von der Schaluppe ab. In der Kajüte beklagte Franzosen-Pete laut und in mehreren Sprachen ihr verfluchtes Pech und suchte Trost in der Weinflasche.

1070

X. Bei den Piraten der Bucht

1075 Der Wind frischte auf, als sie das Land hinter sich ließen, und bald krängte die *Blender* so stark, daß sein Leedeck eintauchte und das Wasser bis an die Reling des Ruderstandes schäumte. Die Positionslichter waren gesetzt. Frisco Kid hielt die Ruderpinne, und neben ihm saß Joe und sann über die Ereignisse der Nacht nach.

Nun konnte er die Augen vor den Tatsachen nicht mehr verschließen. Ängstliche Gedanken wirbelten in seinem Kopf umher. Wenn er etwas Unrechtes getan haben sollte (so versuchte er sich selber zu beruhigen), dann war es aus
1080 Unwissenheit geschehen. Und er schämte sich auch eigentlich nicht so sehr des Vergangenen, empfand aber dafür um so mehr Furcht vor der Zukunft. Seine Gefährten waren Diebe und Räuber. Sie gehörten zu den Buchtpiraten, über deren verwegene Taten er die wildesten Gerüchte vernommen hatte. Und nun saß er mit einem Mal mitten unter ihnen – und was er bisher von ihnen wußte, genügte bereits, sie ins Gefängnis zu bringen. Es war ihm klar, daß dieser Umstand sie zwingen würde, ihn scharf im Auge zu behalten, damit er ihnen so leicht nicht entwischen konnte. Aber
1085 er schwor sich, trotzdem zu fliehen, und zwar bei der allerersten Gelegenheit.

An diesem Punkt wurden seine Überlegungen von einem heftigen Windstoß gestört, der die *Blender* so hart auf die Seite drückte, daß die See über Deck schlug. Rasch drehte Frisco Kid die Schaluppe an den Wind. Gleichzeitig fierte er das Großsegel. Dann ging er ganz allein daran, die Segel zu reffen, da Franzosen-Pete unter Deck blieb und Joe mit müßigen Händen zuguckte.

1090 Die Bö, die die *Blender* beinahe zum Kentern gebracht hätte, war nur von kurzer Dauer. Aber sie kündigte stärker auffrischenden Wind an, und schon wenig später stürzte Windstoß um Windstoß von Norden her heulend auf sie ein. Das Großsegel killte und schlug und schlackerte, bis es aussah, als ob es in Fetzen reißen werde. Die Schaluppe schlingerte wild in der groben See. Es war ein tolles Durcheinander, aber selbst Joes ungeübtes Auge bemerkte, daß in diesem Durcheinander Ordnung herrschte. Joe sah, daß Frisco Kid genau wußte, was er zu tun hatte und wie er es zu
1095 tun hatte. Während er ihn beobachtete, kam er zu einer Einsicht, deren Fehlen schon so viele Menschen scheitern ließ: nämlich wie wichtig es ist, seine eigenen Fähigkeiten zu kennen. Frisco Kid wußte, was er leisten konnte, und hatte darum Vertrauen zu sich selber. Er war kühl und beherrscht; er arbeitete flink und dennoch nicht nachlässig. Pfuschen kam nicht in Frage. Jedes Bündel steckte er mit sicherem Griff herunter. Natürlich konnte alles mögliche passieren, aber die Reffknoten würden jedenfalls nicht losgerissen werden von der nächsten Bö – und auch nicht von den
1100 nächsten vierzig.

Frisco Kid rief Joe nach vorn, wo er beim Straffen des Großsegels helfen sollte. Auf das lange Bugsprit hinauszurutschen, um den Klüver einzureffen, war dann ein Kinderspiel verglichen mit dem, was sie bereits gemeistert hatten. Schon wenige Minuten später waren sie wieder am Ruder. Unter Anleitung seines Kameraden holte Joe das Klüvershot ein, und in der Kajüte senkte er das Mittelschwert um etwa einen Fuß. Die Aufregung und die
1105 Anstrengung hatten alle unangenehmen Gedanken aus seinem Kopf verscheucht. Dem Beispiel Frisco Kids folgend, hatte er die Ruhe bewahrt. Ohne unnötiges Zögern und doch ohne zappelig zu werden, hatte er die Befehle des anderen ausgeführt. Gemeinsam hatten sie ihre bescheidene Kraft gegen die ungestümen Gewalten der Natur eingesetzt, und gemeinsam hatten sie sie überlistet.

Joe ging zu seinem Kameraden zurück, der an der Ruderpinne stand und steuerte. Er war stolz auf ihn und stolz auf
1110 sich selber, und als er das unausgesprochene Lob in Friscos Augen las, wurde er rot wie ein kleines Mädchen, das sein erstes Kompliment erhält. Aber schon im nächsten Augenblick durchfuhr ihn der Gedanke, daß dieser Junge ein Dieb war, ein ganz gemeiner Dieb; und instinktiv schauderte er vor ihm zurück.

Sein ganzes bisheriges Leben war gegen alles Harte und Häßliche abgeschirmt gewesen. Er hatte immer nur die besten Bücher gelesen, und in diesen Büchern waren Aufrichtigkeit und Anständigkeit die vornehmsten Tugenden. Er hatte
1115 gelernt, Verbrecher mit Abscheu zu betrachten. Daher rückte er ein wenig von Frisco Kid ab und schwieg. Aber Frisco Kid hatte alle Hände voll zu tun mit dem Manövrieren der Schaluppe und keine Zeit, den plötzlichen

Gefühlsumschlag bei seinem Gefährten zu bemerken.

Über eins jedoch staunte Joe: der Gedanke, daß Frisco Kid ein Dieb war, stieß ihn ab, nicht aber der Junge selber. Anstatt den aufrichtigen Wunsch zu verspüren, ihm fernzubleiben, fühlte Joe sich zu ihm hingezogen. Er mußte ihn
1120 einfach gernhaben, obgleich er nicht wußte, warum. Wäre er etwas älter gewesen, dann hätte er erkannt, daß es die guten Eigenschaften des Jungen waren, die ihm Eindruck machten – seine kühle Ruhe und sein Selbstvertrauen, sein mannhafter Mut und ein gewisser freundlicher, sympathischer Zug in seinem Wesen. Da ihm diese Einsicht jedoch fehlte, glaubte er, daß er selber von Natur schlecht sei und daher Frisco Kid einfach nicht verabscheuen könne. Aber selbst während er sich seiner vermeintlichen eigenen Schwäche schämte, gelang es ihm nicht, die in ihm aufkeimende
1125 Zuneigung zu diesem einen Buchtpiraten zu ersticken.

»Zwei, drei Fuß von der Fangleine einholen!« befahl Frisco Kid, der seine Augen überall hatte, und zeigte auf das Beiboot. Das Boot hing an einer zu langen Leine und benahm sich wie toll. Immer wieder hielt es zurück, bis das Schleppseil straff gespannt war, und machte dann einen Satz nach vorne, so daß die Leine sich wieder lockerte und die Nase des Bootes in einem der Wellenschlünde unterzutauchen drohte, die die Schaluppe von allen Seiten hungrig
1130 anbrüllten. Joe kletterte über die Reling des Ruderstandes auf das schlüpfrige Achterdeck und kroch zu der Beting zurück, an der das Beiboot festgezurt war.

»Aufpassen!« warnte Frisco Kid, als ein heftiger Windstoß die *Blender* erwischte und ihn gefährlich überlegte.
»Schlag eine Windung um die Beting und hol ein, wenn die Leine schlapp hängt!«

Für einen Grünschnabel war das eine verflucht kitzlige Sache. Joe warf Windung um Windung bis auf die letzte ab.
1135 Das nur noch einmal um die Beting geschlagene Tau hielt er dann mit der einen Hand fest, während er es mit der anderen anzuholen versuchte. Aber genau in diesem Moment schoß das Boot in den Kamm einer gewaltigen Welle, und die Fangleine straffte sich mit einem furchtbaren Ruck. Das Tau glitt aus seinen Händen und sauste ihm über das Heck davon. Verzweifelt packte er zu. Er wurde über das abschüssige Deck gezerrt.

»Loslassen!« schrie Frisco Kid. »Laß los!«

1140 Joe ließ los. Eine Sekunde später wäre er über Bord gegangen. Das Boot verschwand rasch achteraus. Joe blickte kleinlaut zu seinem Gefährten hinüber. Er rechnete damit, daß Frisco Kid ihn wegen seiner Ungeschicklichkeit zusammenstauchen würde. Aber der lächelte gutmütig.

»Laß gut sein«, sagte er. »Alle Knochen sind heil, und keiner ist über Bord gegangen. Ich sage immer, besser ein Boot verlieren als einen Mann. Und außerdem hätte ich dich nicht da hinausschicken sollen. Aber eigentlich ist überhaupt
1145 nichts passiert. Das Boot kriegen wir schon wieder. Geh und laß das Schwert noch ein paar Fuß tiefer fallen, und dann komm wieder 'raus, und wir werden weitersehen. Aber immer mit der Ruhe, nur nicht nervös werden, hörst du?«

Joe ließ das Schwert tiefer und kam dann zurück. Frisco Kid stellte ihn an das Klüverschot.

»Hart Lee!« schrie Frisco Kid. Er warf die Pinne herum, indem er sich mit seinem ganzen Körpergewicht dagegen stemmte. »Loslassen! Prima! Und jetzt 'ran ans Großsegel!« Griff um Griff gingen sie gemeinsam das gereifte
1150 Großsegel an. Joe begann es warm zu werden bei der Arbeit. Wie ein Rennpferd warf sich die *Blender* auf der Hinterhand herum und ging mit knatternden Segeln an den Wind. Die Schote prasselten wie ein Hagelschauer.

»Hol das Klüverschot ein!«

Joe führte das Kommando aus. Das Großsegel fing wieder den Wind und zwang das Boot in die Gegenrichtung. Durch dieses Manöver kam Franzosen-Petes Koje von Lee nach Luv. Er rollte auf den Kajütenboden und blieb mit
1155 seinem besoffenen Kopf halb bewußtlos liegen. Frisco Kid, der mit dem Rücken gegen die Pinne die Schaluppe auf ihrem Kurs zu halten versuchte, betrachtete ihn angeekelt. »Der Hund!« knurrte er. »Wir könnten hier absaufen. Ihm wär' alles egal!«

Zweimal wendeten sie und versuchten, dieselbe Strecke zurückzusegeln. Dann entdeckte Joe das Beiboot, das an der Windseite in der sternklaren Nacht auf und ab tanzte. »Wir haben Zeit – Zeit genug!« stellte Frisco Kid fest. Er
1160 brachte die *Blender* an den Wind und verminderte allmählich die Fahrt.

»Jetzt!«

Joe lehnte sich über Bord, griff nach der Fangleine und machte sie an der Beting fest. Dann wendeten sie noch einmal und gingen wieder auf ihren alten Kurs. Joe schämte sich immer noch, weil sie seinetwegen so viel Umstände machen mußten. Aber Frisco Kid beruhigte ihn.

1165 »Macht überhaupt nichts«, sagte er. »So was passiert jedem, der anfängt. Später vergessen die meisten ihre eigenen Dummheiten und regen sich auf, wenn ein Neuer einen Fehler macht. Ich reg' mich nie auf, weil ich mich eben erinnere, wie das war, als ich ...«

Und dann erzählte er Joe von all dem Pech, das ihm widerfuhr, damals, als er ganz jung zur See ging. Und er erzählte

auch von den harten Strafen, die er für sein Pech über sich ergehen lassen mußte. Er hatte einen Schlag einer Talje um den Hals der Ruderpinne geschlungen, und während sie sich unterhielten, saßen sie eng beieinander im schützenden Ruderstand.

»Was ist das da drüben?« fragte Joe, als sie an einem Leuchtturm vorbeisegelten, der von einem Vorgebirge zu ihnen herüberblinkte.

»Die Ziegeninsel. Auf der anderen Seite ist eine Übungsstation für Schiffsjungen und daneben ein Torpedobunker. Außerdem kann man da verdammt gut fischen, Kabeljau. Wir fahren in Lee vorbei, steuern dann quer hinüber und gehen im Schutz der Engelsinsel vor Anker. Auf der Engelsinsel ist eine Quarantäne-Station. Wenn Franzosen-Pete wieder nüchtern ist, werden wir erfahren, wohin er will. Hau dich jetzt in die Kojen und schlaf. Ich komm' schon zurecht.«

Joe schüttelte den Kopf. Alles war viel zu aufregend für ihn, als daß er nun Lust zum Schlafen verspürt hätte. Er wollte nicht an Schlafen denken, solange die *Blender* tanzte und sprang und mit seinem Bug das tosende Meer in Wolken von Gischt zerschlug. Sein Zeug war schon wieder halb trocken, und es machte ihm Spaß, an Deck zu bleiben. Die Lichter von Oakland waren immer winziger geworden, bis man nur noch ihren blassen Widerschein am Himmel wahrnahm. Aber im Süden kletterten die Lichter von San Francisco Meile um Meile bergauf und bergab. Von dem großen Fährgebäude ausgehend mit Telegraph-Hill als weiterem Orientierungspunkt konnte Joe bald alle wichtigen Bauten der Stadt erkennen. Irgendwo dort drüben, in dem Gewirr von Licht und Schatten, lag das Haus seines Vaters. Vielleicht dachten sie nun gerade an ihn, sorgten sich um ihn. Und Bessie schlief dort drüben in ihrem warmen Bett, und morgen früh würde sie aufstehen und sich darüber wundern, daß ihr Bruder Joe nicht zum Frühstück erschien.

Ihn fror. Es war schon fast Morgen. Langsam sank sein Kopf gegen Frisco Kids Schulter, und er schlief fest ein.

1190

XI. Kapitän und Mannschaft

1195 »He, Joe, aufwachen! Wir werfen Anker!«

Joe fuhr hoch, verwirrt über die seltsame Umgebung. Der Schlaf hatte all seinen Kummer verbannt. Er hatte vergessen, wo er war. Nun fiel es ihm plötzlich wieder ein.

Der Wind war gegen Morgen abgeflaut. Die Dünung ging immer noch hoch, aber die *Blender* kroch in den Schutz einer Felseninsel. Der Himmel war klar, und die Luft hatte die lebhaft Frische des frühen Morgens. Das gekräuselte Wasser lachte im Schein der Sonne, die sich soeben über den östlichen Horizont schob. Südlich von ihnen lag die Insel Alcatraz. Von ihren kanonenbestückten Klippen grüßte Trompetengeschmetter den Tag. Im Westen gähnte das Goldene Tor zwischen dem Pazifik und der Bucht von San Francisco. Mit vollen Segeln glitt eine Brigg auf der steigenden Flut langsam in den Hafen.

Ein herrlicher Anblick. Joe rieb sich den Schlaf aus den Augen und war ganz in Schauen verloren. Dann jedoch schickte Frisco Kid ihn nach vorne, wo er alles zum Ankern fertigmachen sollte.

»Leg fünfzig Faden Kette hin«, befahl Frisco Kid. »Und dann halt dich klar.« Er drückte die Schaluppe sanft an den Wind und machte gleichzeitig das Klüverschot los. »Laß das Klüverfall laufen!« rief er. »Und nun einholen!«

Joe hatte das Manöver am Abend vorher beobachtet und konnte es daher mit Erfolg durchführen.

»Jetzt 'rüber mit dem Schlammbaken! Aufpassen! Schneller!«

1210 Die Ankerkette flog mit verblüffender Geschwindigkeit hinaus, und die *Blender* kam fest.

Frisco Kid ging nach vorne, um Joe zu helfen. Gemeinsam brachten sie das Großsegel ein, rollten es sauber auf, verschnürten alles mit den Segelleinen und steckten den Stieper unter den Großbaum.

»Da ist ein Eimer!« sagte Frisco Kid. »Schrubb das Deck! Keine Angst vorm Wasser haben, und vor dem Dreck schon gar nicht! Nimm den Besen. Gib ihm was zu tun. Glänzen muß alles! Wenn du so weit bist, kannst du das Wasser aus dem Beiboot schöpfen. Ganz schön was 'reingeschwappt in der Nacht. Ich geh' und mach' Frühstück.«

Bald schoß das Wasser lustig übers Deck, und der Rauch, der vom Herd in der Kajüte aufstieg, verhielt köstliche Dinge. Immer wieder sah Joe von seiner Arbeit auf und ließ seinen Blick umherwandern. Jeder Junge wäre begeistert gewesen, und Joe war keine Ausnahme. Die abenteuerliche Romantik des Ganzen rührte ihn an, und sein Glück wäre

vollkommen gewesen, hätte er nur vergessen können, wer und was seine Gefährten waren. Der Gedanke an
1220 Franzosen-Pete, der in dumpfem Schlaf in seiner Kojen lag, zerstörte die Schönheit des Tages. Die Situation war für
Joe neu. Die harte Wirklichkeit des Lebens erschreckte ihn. Aber sie verdaute ihn nicht, wie es bei einer schwächeren
Natur leicht hätte geschehen können, sondern bestärkte ihn nur noch mehr in seinem Wunsch, sauber und stark zu sein
und nichts zu tun, um dessentwillen er sich selber schämen müßte. Er blickte sich um und seufzte. Warum konnten
nicht alle Männer anständig und aufrichtig sein? Es tat ihm furchtbar leid, daß er nun all dies wieder verlassen mußte.
1225 Aber die Ereignisse der vergangenen Nacht lasteten schwer auf ihm. Er mußte fort von hier, wenn er sich selber treu
bleiben wollte.

Aus diesen Überlegungen heraus wurde Joe zum Frühstück gerufen. Er stellte fest, daß Frisco Kid nicht nur ein guter
Seemann, sondern ein ebenso guter Koch war, und er beeilte sich, den aufgetischten Genüssen gerecht zu werden. Es
gab Maisbrei in kondensierter Milch, Beefsteak mit Bratkartoffeln und dazu schneeweißes Brot, Butter und Kaffee.
1230 Franzosen-Pete setzte sich nicht zu ihnen, obwohl Frisco Kid mehrere Male versuchte, ihn wachzurütteln. Er brummte
und grunzte, glotzte sie aus verquollenen Triefaugen schief an und schnarchte sofort weiter.

»Man weiß nie im voraus, wann er wieder so'n Anfall kriegt«, erklärte Frisco Kid, als Joe, nachdem er das Geschirr
abgewaschen hatte, an Deck kam. »Manchmal rührt er einen ganzen Monat lang keine Flasche an, und manchmal ist
er nicht mal 'ne Woche an einem Stück nüchtern. Manchmal ist er gutmütig, manchmal ist er gefährlich. Am besten
1235 also, man läßt ihn in Ruhe und geht ihm aus dem Weg. Und daß du ihn ja nicht ärgerst! Dann kannst du dich auf was
gefaßt machen. – Komm, wir gehen schwimmen«, wechselte er plötzlich zu einem angenehmeren Thema über.
»Kannst du schwimmen?« – Joe nickte.

»Was ist das da drüben?« fragte er, als er sich zum Absprung fertig machte, und zeigte auf einen eingezäunten Strand
auf der Insel, hinter dem mehrere Gebäude und eine große Anzahl von Zelten zu sehen waren.
1240 »Quarantäne-Station. Auf den Dampfern aus China werden oft Pocken eingeschleppt. Die Kranken müssen erst auf
die Station, bis die Ärzte sie gesund schreiben. Dann erst können sie an Land gehen. Ich kann dir sagen, die sind sehr
streng. Zum Beispiel ...«

Platsch! Hätte Frisco Kid, statt ins Wasser zu springen, seinen Satz beendet, wäre Joe vermutlich viel Ärger erspart
geblieben. Aber er beendete ihn nicht, und Joe sprang ihm nach.

1245 »Paß auf!« schlug Frisco Kid eine halbe Stunde später vor, als sie am Wassersteg hingen und gerade an Bord
zurückklettern wollten. »Wir fangen uns jetzt ein paar Fische zum Abendessen, und dann legen wir uns in die Falle
und holen den Schlaf nach, den wir letzte Nacht nicht gekriegt haben. Klar?«

Um die Wette kletterten sie an Deck, aber Joe rutschte wieder von der Bordkante ab. Als er schließlich oben stand,
hatte Frisco Kid schon zwei Angelleinen mit schweren Bleigewichten und großen Haken und einen Fischeimer mit
1250 gesalzenen Sardinen herangeschleppt.

»Köder«, sagte er. »Immer eine ganze Sardine aufspießen. Die Biester da unten sind nicht verwöhnt. Scheint ihnen
besonderen Spaß zu machen, Haken, Köder und die halbe Leine noch dazu zu verschlingen. Wer *nicht* den ersten
Fisch fängt, muß nachher alle ausnehmen.«

Beide Senkbleie stiegen gleichzeitig in die See hinab, und siebzig Fuß Leine zischten hinter ihnen her, bevor sie zur
1255 Ruhe kamen. Aber in dem Augenblick, in dem Joes Blei den Grund berührte, merkte er an dem verzweifelten Zucken,
daß ein Fisch angebissen hatte. Als er sich an das Einholen machte, warf er einen Blick zu Frisco Kid hinüber und sah,
daß auch dem offensichtlich schuppige Beute an den Haken gegangen war. Es begann ein aufregender Wettkampf.
Länge um Länge schossen die nassen Leinen an Deck. Aber Frisco Kid hatte mehr Erfahrung. Sein Fisch zappelte als
erster im Ruderstand. Joe war nur eine Sekunde später mit einem dreipfündigen Kabeljau. Er war außer sich vor
1260 Freude: ein ganz herrlicher Fisch – der größte, den er jemals selber gefangen oder auch nur an einer Angel gesehen
hatte. Wieder gingen die Leinen über Bord, und wieder kamen sie mit zwei Burschen hoch, die sich mit den
vorherigen durchaus messen konnten. Es war ein königlicher Sport. Joe hätte am liebsten weitergemacht und die
ganze Bucht leergefischt, hätte Frisco Kid ihn nicht zum Aufhören bewegt.

»Das reicht für drei Mahlzeiten«, sagte er. »Was wir jetzt noch fangen, verdirbt uns nur. Und außerdem: Je mehr du
1265 fängst, desto mehr mußt du saubermachen. Fang lieber gleich an. Ich hau' mich hin!«

XII. Joe versucht zu entweichen

Joe hatte nichts dagegen. Er war sogar froh, daß er nicht den ersten Fisch gefangen hatte, denn das paßte gut in einen Plan, der ihm während des Schwimmens eingefallen war. Er warf den letzten ausgenommenen Fisch in einen Eimer mit Wasser und blickte sich nach allen Seiten um. Die Quarantäne-Station war eine knappe halbe Meile entfernt, und er konnte den Wachposten sehen, der am Strand auf und ab marschierte. Joe ging in die Kajüte. Er horchte auf die
1275 schweren Atemzüge der Schläfer. Um sein Kleiderbündel zu holen, hätte er so dicht an Frisco Kid vorbeigehen müssen, daß er beschloß, es zurückzulassen. Er kehrte an Deck zurück, zog vorsichtig das Beiboot längsseits, kletterte mit zwei Riemen hinein und stieß sich ab. Er hielt auf die Quarantäne-Station zu. Anfangs ruderte er sehr sachte, da er fürchtete, bei übergroßer Hast Lärm zu machen. Aber allmählich setzte er die Ruder kraftvoller ein, bis er schließlich mit regelmäßigen, kraftvollen Schlägen dahinschoß. Als er etwa die Hälfte der Strecke hinter sich hatte, blickte er auf.
1280 Nun mußte seine Flucht gelingen. Denn selbst wenn man ihn jetzt entdeckte, wäre es der *Blender* unmöglich, Segel zu setzen und ihn einzuholen, bevor er landete und sich in den Schutz des Mannes begab, der dort drüben die Uniform der amerikanischen Armee trug.

Vom Ufer her hörte er einen Schuß, aber sein Rücken war der Abschußstelle zugekehrt, und er machte sich nicht die Mühe, den Kopf zu wenden. Ein zweiter Knall folgte, und eine Kugel schlug knapp einen Meter neben dem einen
1285 Ruderblatt ins Wasser. Diesmal drehte Joe sich um. Der Soldat am Strand hob gerade sein Gewehr zum dritten Schuß auf ihn.

Joe saß in einer blödsinnigen Klemme. Wenige Minuten zähes Rudern, und er wäre am Ufer und in Sicherheit. Aber an diesem Ufer stand aus unerfindlichen Gründen ein Soldat der Vereinigten Staaten, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, auf ihn zu schießen. Als Joe ihn zum dritten Mal anlegen sah, stemmte er sich mit aller Gewalt in die Riemen.
1290 Das Boot kam zum Stillstand. Der Soldat setzte sein Gewehr ab und beobachtete ihn gespannt.

»Ich will an Land!« rief Joe ihm zu. »Es ist sehr wichtig!«

Der Mann in Uniform schüttelte den Kopf.

»Aber es ist wirklich wichtig! Sie müssen mich an Land lassen!«

Joe blickte rasch zur *Blender* zurück. Augenscheinlich hatten die Schüsse Franzosen-Pete aufgeweckt, denn das
1295 Großsegel war gesetzt. Gerade in diesem Augenblick wurde der Anker gelichtet. Der Klüver fing den Wind.

»Landen verboten!« rief der Soldat. »Pocken!«

»Ich muß an Land!« schrie Joe. Er unterdrückte ein Schluchzen und wollte weiterrudern.

»Dann schieß ich auf dich«, war die ermutigende Antwort. Und schon ging das Gewehr wieder in Anschlag.

Blitzschnell dachte Joe nach. Die Insel war groß. Vielleicht waren weiter an der Küste entlang keine Soldaten. Wenn
1300 es ihm nur erst einmal gelang, an Land zu kommen – ob und wie schnell sie ihn erwischten, war ihm dann ziemlich gleichgültig. Natürlich konnte er die Pocken bekommen, aber selbst das war ihm lieber, als zu den Piraten zurückzukehren. Er drehte das Boot halb nach rechts und legte sich mit aller Anstrengung in die Riemen. Die Bucht war recht groß und der nächste Landvorsprung, um den er herumrudern mußte, ein gutes Ende entfernt. Hätte er mehr seemännische Erfahrung gehabt, dann wäre er in entgegengesetzter Richtung auf die gegenüberliegende Landzunge
1305 zugerudert. Denn dann hätten seine Verfolger gegen den Wind segeln müssen. Nun aber hatte die *Blender* den Wind genau von achtern, und sie kam bald näher.

Dennoch war der Ausgang des Rennens eine ganze Weile unbestimmt. Die Brise war leicht und nicht sehr stetig, so daß manchmal Joe und dann wieder die anderen einen Vorsprung gewannen. Einmal frischte es auf, und die Schaluppe kam bis auf hundert Meter heran. Aber dann flaute der Wind plötzlich wieder ab, und das mächtige
1310 Großsegel der *Blender* schlappte müßig hin und her.

»Ah! Klauen die Boot, nickt warr?« brüllte Franzosen-Pete zu Joe hinüber. Dann rannte er in die Kajüte und kam mit einer seiner Flinten zurück. »Ick kriesch dir! Komm zurück, schnähl, schnähl, oder ick schieß dir!« Aber er wußte genau, daß der Soldat sie vom Ufer aus beobachtete, und wagte daher nicht zu schießen; nicht einmal über Joes Kopf hinweg.

Joe konnte das allerdings nicht wissen. In seinem ganzen bisherigen Leben war noch nie auf ihn geschossen worden – und nun in den letzten vierundzwanzig Stunden gleich zweimal! Einmal mehr oder weniger spielte kaum noch eine Rolle. Er pullte daher stetig weiter, während Franzosen-Pete den wilden Mann markierte und ihm alle erdenklichen Strafen androhte, für den Fall, daß er ihm noch einmal in die Finger geriete. Zu allem Überdruß fing jetzt auch Frisco Kid noch an zu meutern.

1320 »Wag es nur, auf Joe zu schießen, und ich Sorge dafür, daß sie dich hängen!« drohte er. »Laß ihn abhauen. Er ist ein guter Junge und ganz in Ordnung. Dieses dreckige Leben, das wir beide führen, ist nichts für ihn!«

»Du auch noch fangen an?« kreischte der Franzose, außer sich vor Wut. »Verdammte Ratte. Ick knallen dir auck ab!«

Er wollte sich auf den Jungen stürzen, aber Frisco Kid war schneller und jagte vor ihm her vom Ruderstand zum Bugspriet und wieder zurück. Da in diesem Augenblick frischer Wind aufkam, gab Franzosen-Pete die Jagd um der
1325 größeren willen auf. Er sprang an die Pinne, fierte das Großschot und steuerte die Schaluppe mit günstigem Wind auf Joes Boot zu. Joe setzte zu einem gewaltigen Spurt an, gab dann aber verzweifelt auf und zog die Riemen ein. Franzosen-Pete ließ das Großschot los und drehte bei. Als die *Blender* an dem still liegenden Boot entlangglitt, zerterte er Joe an Bord.

»Schnauze halten!« flüsterte Frisco Kid Joe zu, während der vor Wut kochende Franzose eilig die Fangleine
1330 festzurte. »Widersprich ihm nicht. Laß ihn alles sagen, was er sagen will, und bleib ruhig. Besser für dich.«

Aber Joes angelsächsisches Blut war in Wallung geraten. Er kümmerte sich nicht um den guten Rat.

»Passen Sie auf, Herr Franzosen-Pete, oder wie Sie heißen«, begann er, »ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich abhauen *will* und daß ich abhauen *werde*. Setzen Sie mich also gefälligst an Land. Wenn Sie sich weigern, bring' ich Sie ins Gefängnis – so wahr ich Joe Bronson heiße!«

1335 Frisco Kid wartete ängstlich auf die Wirkung. Franzosen-Pete hatte es glatt die Sprache verschlagen. Auf *seinem* Schiff widersetzte man sich ihm! Ein Junge auch noch, der es wagte! Das hatte es einfach noch nicht gegeben. Franzosen-Pete wußte, daß er gegen das Gesetz verstieß, wenn er Joe festhielt, aber gleichzeitig hatte er Angst, ihn laufen zu lassen. Joe wußte zuviel von der Schaluppe und ihrer Tätigkeit. Er hatte die unangenehme Wahrheit gesprochen, als er behauptete, er könne ihn ins Gefängnis bringen. Franzosen-Pete blieb nichts anderes übrig als zu
1340 versuchen, Joe einzuschüchtern.

»Ah, in derr Gefängnis? Ick?« überschlug sich seine Stimme vor Wut. »Dann du kommen mit! Du 'ast die Boot gepullt gestern nackt, oderr nickt? Du 'ast gestohlen der Eisen, oderr nickt? Du desertieren heute – oderr nickt? Und dann du sagen, *mir* bringen in Gefängnis? Bah!«

»Aber ich habe vorher nichts davon gewußt!« protestierte Joe.

1345 »Lala, sährr komisch. Du erzählen das die Ricktär, die wirrd sick lacken tot, oderr?«

»Ich sage, ich habe es nicht gewußt«, wiederholte Joe tapfer. »Ich wußte nicht, daß ich in eine Bande von *Dieben* geraten war!«

Das Wort ließ Frisco Kid zusammenzucken. Wenn Joe ihn angesehen hätte, wäre ihm die Röte aufgefallen, die Frisco Kid ins Gesicht stieg.

1350 »Und jetzt, da ich Bescheid weiß«, fuhr Joe fort, »wünsche ich an Land gesetzt zu werden. Ich kenne mich nicht aus mit den Gesetzen, aber ich weiß, was Recht ist und was Unrecht. Wenn ich etwas Unrechtes getan haben sollte ich habe keine Angst vor dem Richter, nicht vor allen Richtern der Vereinigten Staaten zusammen. Und das ist mehr, als Sie von sich sagen können, Mr. Pete!«

»Ah, ßo? Särr gut, särr gut! Du bist ein Dieb selber!«

1355 »Ich bin kein Dieb! Wagen Sie es nicht, mich noch einmal einen Dieb zu nennen!« Joes Gesicht war blaß, und er bebte – aber nicht vor Furcht.

»Dieb!« wiederholte der Franzose herausfordernd.

»Sie lügen!«

Joe war nicht umsonst unter richtigen Jungen aufgewachsen. Sehr genau kannte er die Strafe für die Worte, die er
1360 eben gesprochen hatte, und er wartete nun auf diese Strafe. Daher war er nicht sonderlich überrascht, als er sich eine Sekunde später vom Boden des Ruderstandes aufsammlte. Aber sein Kopf brummte von dem harten Schlag, der zwischen seinen Augen gelandet war.

»Das sagen noch einmal!« drohte Franzosen-Pete, die Faust zu neuem Schlag erhoben.

Joe schossen vor Zorn die Tränen in die Augen, aber er war beherrscht und sagte mit tödlichem Ernst: »Wenn Sie
1365 behaupten, ich sei ein Dieb, Pete, dann *lügen* Sie. Sie können mich totschiagen. Ich werde trotzdem sagen: Sie lügen!«

»Weg du!«

Einer Katze gleich war Frisco Kid zwischen die beiden gesprungen und hatte einen zweiten Hieb verhindert. Er trieb den Franzosen rückwärts quer durch den Ruderstand. »Laß den Jungen in Ruhe!« schrie Frisco Kid, und mit plötzlichem Entschluß hakte er die schwere eiserne Ruderpinne aus und stellte sich mit ihr als Waffe zwischen Joe
1370 und Franzosen-Pete.

»Jetzt ist endlich Schluß! Du Idiot, kannst du nicht sehen, aus welchem Holz der Junge geschnitzt ist? Der sagt die Wahrheit. Er hat recht, und er weiß, daß er recht hat. Du könntest ihn totschiagen, und er würde immer noch nicht

nachgeben. – Nimm meine Hand, Joe!« Er drehte sich um und hielt Joe die Hand hin, die dieser herzlich drückte. »Du hast verdammt Mut und keine Angst, es ihm zu zeigen!«

1375 Franzosen-Petes Mund verzog sich zu einem matten Lächeln, aber das böse Funkeln seiner Augen strafte dieses Lächeln Lügen. Achselzuckend sagte er: »So, so! Er nischt libben, wenn ick ihn gebe Kosenamen! Ha, ha! Ist doch nur ein Spiel bei Seeleute. Wollen wir – wie sackt ihr – verßei'en und vergessen? Särr gut! Verßei'en und vergessen!« Er streckte die Hand aus, aber Joe nahm sie nicht. Frisco Kid nickte beifällig, und Franzosen-Pete verschwand, immer noch lächelnd und die Achseln zuckend, in der Kajüte.

1380 »Fier das Großschot!« schrie er von dort. »Und halt auf Hunters Point ßu! 'eut will ick kocken den Essen, und ihr dann sagen, Essen war gutt, sährr gut! Ah! Franzosen-Pete ist eine ganß große Kock!«

»So macht er's immer. Schmilzt weg und kocht selber, wenn er was gutmachen will«, erklärte Frisco Kid, während er die Ruderpinne wieder in den Ruderkopf steckte und dem Befehl des Kapitäns nachkam. »Aber selbst dann kann man ihm nicht trauen!«

1385 Joe nickte mit dem Kopf, sagte aber nichts. Ihm war nicht nach einer Unterhaltung zumute. Noch immer zitterte er vor Erregung, und tief in seinem Innern prüfte er sein Verhalten in den letzten Minuten.

Er fand nichts, dessen er sich hätte schämen müssen.

1390

XIII. Freunde in der Not

Die Nachmittagsbrise frischte auf und tobte nun vom Pazifik heran. Rasch verschwand die Engelsinsel nach achtern. Die *Blender* pflügte am Hafen von San Franzisko vorbei. Bald waren sie mitten im dichtesten Verkehr und
1395 schlängelten sich zwischen Schiffen hindurch, die von allen Enden der Welt kamen. Etwas später kreuzten sie den Weg der Fährdampfer, die voll besetzt zwischen San Franzisko und Oakland hin und her fuhren. Einer kam so dicht heran, daß die Fahrgäste sich an die Reling drängten, um die wackere kleine Schaluppe mit den zwei Jungen am Ruder zu bewundern. Joe blickte neidisch zu der Reihe abwärts gewandter Gesichter auf. Die da oben fuhren jetzt alle nach Hause, während er dem Willen Franzosen-Petes ausgeliefert war und nicht einmal wußte, wohin es ging. Fast
1400 war er versucht, um Hilfe zu schreien. Aber dann kam es ihm selber dumm vor, und er schwieg. Er wandte sich um und ließ seinen Blick über die rauchigen Hügel der Stadt schweifen, und seine Gedanken bewegten sich um das seltsame Schicksal von Menschen und Schiff auf hoher See. Frisco Kid beobachtete ihn aus den Augenwinkeln und folgte Joes Gedankengänge so genau, als ob er laut gedacht hätte.

»Deine Familie wohnt da oben irgendwo, was?« fragte er plötzlich und zeigte mit der Hand in die Richtung der Stadt.
1405 Joe erschrak. Der andere hatte seine Gedanken genau erraten. »Ja«, sagte er einfach.

»Erzähl doch!« bat Frisco Kid.

Joe beschrieb das Haus mit raschen Worten, aber durch die neugierigen Fragen seines Kameraden gedrängt, mußte er dann doch auf nähere Einzelheiten eingehen. Frisco Kid interessierte sich für alles, besonders für Mrs. Bronson und Bessie. Über Bessie konnte er gar nicht genug hören. Er stellte eine Frage nach der anderen. Einige der Fragen waren
1410 so merkwürdig und ungeschickt, daß Joe ein Lächeln kaum unterdrücken konnte.

»Und jetzt erzähl mir von *deinem* Zuhause«, sagte er, als er schließlich geendet hatte.

Frisco Kid wurde mit einem Male ganz still, und sein Gesicht nahm einen harten Zug an, den Joe niemals zuvor gesehen hatte. Müde ließ er seine Beine baumeln und sah mit leerem Blick zu den Blöcken des Großmastes auf, obgleich da oben alles in Ordnung war.

1415 »Na, los«, ermunterte ihn der andere.

»Ich hab' kein Zuhause«, sagte Frisco Kid.

Die vier Wörter kamen aus seinem Mund, als ob er sie gewaltsam ausgestoßen hätte, und seine Lippen schnappten hinter ihnen zu. Joe sah ein, daß er einen wunden Punkt berührt hatte, und bemühte sich, sanft darüber hinwegzugehen. »Dann erzähl mir von dem Zuhause, daß du einmal gehabt hast!«

1420 Er konnte sich nicht vorstellen, daß es Jungen in dieser Welt gab, die niemals ein Zuhause besaßen, und er wußte daher nicht, daß er nur noch tiefer in der Wunde gebohrt hatte.

»Ich habe nie eins gehabt.«

»Ach!« Joes Interesse war nun geweckt. Er schlug alle Rücksicht in den Wind.

»Hast du Geschwister?«

1425 »Nein!«

»Eine Mutter?«

»Als sie starb, war ich noch so klein, daß ich mich nicht mehr an sie erinnere.«

»Und dein Vater?«

»Ich bekam ihn nur selten zu sehen. Er fuhr zur See. Und plötzlich war er dann einfach verschwunden.«

1430 »Oh!« Joe wußte nicht, was er sagen sollte. Bedrückende Stille, nur vom Rauschen der Bugwelle unterbrochen, lastete auf ihnen.

In diesem Augenblick kam Pete an Deck und löste die beiden an der Pinne ab, damit sie essen gehen konnten. Beide Jungen zeigten sich durch seine Anwesenheit sichtlich erleichtert, und ihre Verlegenheit schwand ganz, als sie sich über das Essen hermachten, das durchaus hielt, was Pete ihnen davon versprochen hatte. Später löste Frisco Kid Pete
1435 ab, und während der aß, wusch Joe das Geschirr ab und räumte die Kajüte tipptopp auf. Dann setzten sie sich alle ans Heck, und der Kapitän bemühte sich, die allgemeine Versöhnung durch unterhaltsame Geschichten vom Leben unter den Perlenfischern der Südsee noch herzlicher zu gestalten.

So ging der Nachmittag hin. Schon längst hatten sie San Franzisko hinter sich gelassen und Hunter Point umsegelt und standen nun vor der Küste in Höhe von San Mateo. Einmal sah Joe für einen flüchtigen Augenblick eine Gruppe von
1440 Radfahrern einen Felsvorsprung auf der Straße nach San Bruno umfahren, und er dachte daran, daß er vor gar nicht langer Zeit mit seinem Rad denselben Weg genommen hatte. Erst einen Monat oder zwei war es her, aber es kam ihm nun wie eine Ewigkeit vor. So viel hatte sich inzwischen ereignet.

Als sie fertig zu Abend gegessen und den Tisch abgeräumt hatten, waren sie schon weit draußen in der Bucht, den Marschen gegenüber, hinter denen sich die Häuser von Redwood City erhoben. Der Wind war mit Sonnenuntergang
1445 abgeflaut, und die *Blender* kam nur langsam vorwärts. Plötzlich sichteten sie eine Schaluppe, die ihnen vor dem müden Wind entgegenkam. Frisco Kid erkannte sie sofort als die *Rentier*, und Franzosen-Pete gab ihm nach eingehender Prüfung recht. Er schien sich über die Begegnung sehr zu freuen.

»Der *Rote Nelson* führt sie«, erfuhr Joe von Frisco Kid. »Ein Satansbraten, kann ich dir sagen. Immer, wenn der uns nahe kommt, kriege ich es mit der Angst zu tun. Die haben irgendein dickes Ding vor. Dann machen sie sich an
1450 Franzosen-Pete ran; der soll mitmischen. Franzosen-Pete versteht mehr davon – ganz gleich, was es ist.«

Joe nickte und betrachtete neugierig das näher kommende Boot. Es war etwas größer als die *Blender*, zeigte jedoch im wesentlichen dieselbe Bauart – das heißt, es war vor allem auf Schnelligkeit gebaut. Das Großsegel war so mächtig, daß es mehr dem einer Rennjacht glich, und für stürmisches Wetter war es mit nicht weniger als drei Reffs eingerichtet. In der Takelung und an Deck stimmte alles tadellos. Nichts war liederlich oder überflüssig. Masten,
1455 Segel und laufendes Gut, alles zeugte von gründlicher Ordnung und hohem seemännischem Können.

Die *Rentier* kam bei zunehmender Dämmerung langsam näher und ging in Wurfweite vor Anker. Franzosen-Pete folgte dem Beispiel mit der *Blender* und stieg dann in das Beiboot, um denen drüben einen Besuch abzustatten. Die beiden Jungen streckten sich auf das Dach der Kajüte und warteten auf seine Rückkehr.

»Gefällt dir dieses Leben?« brach Joe nach einer Weile das Schweigen.

1460 Der andere wälzte sich auf dem Ellbogen herum. »Hm – ja und nein. Die frische Luft und das Salzwasser und alles, was dazugehört, das gefällt mir großartig. Aber ich mag nicht das – das ...«

Er hielt einen Augenblick inne, als versagte die Zunge ihm den Dienst. Dann aber platzte er aus: »Das Stehlen!«

»Warum machst du dann nicht Schluß damit?«

Joe mochte den Jungen lieber, als er sich selber einzugestehen wagte, und er verspürte plötzlich den Wunsch, ihn zur
1465 Umkehr zu bewegen.

»Ich will ja Schluß machen – sobald sich irgend etwas anderes findet!« sagte Frisco Kid.

»Aber warum nicht *jetzt*?« Wenn Frisco Kid wirklich türmen wollte, war nicht einzusehen, warum er es nicht sofort tat.

»Wo soll ich denn hin? Und was soll ich tun? In der ganzen Welt gibt es niemanden, der mir helfen würde. Das war
1470 schon immer so. Ich hab's doch schon mal versucht. Ist mir übel bekommen – so übel, daß ich mich so schnell nicht wieder traue!«

»Wenn ich einmal hier 'raus bin«, sagte Joe, »dann geh' ich nach Haus zurück. Ich glaube, mein Vater hat doch recht gehabt. Und – eigentlich – eigentlich könntest du doch mitkommen!«

Er sagte es impulsiv, ohne weiter darüber nachzudenken. Frisco Kid spürte das.

1475 »Ach, Unfug«, erwiderte er daher. »Ich mit dir gehen! Was würde dein Vater wohl dazu sagen – und die anderen? Was würde dein Vater von mir denken? Und was würde er tun?«

Joe war lausig zumute. Er sah ein, daß er die Einladung, die einer augenblicklichen Stimmung entsprungen war, nüchtern betrachtet unmöglich aufrechterhalten konnte. Er versuchte sich vorzustellen, wie sein Vater einen Fremden wie Frisco Kid in seinem Hause empfangen würde. Nein, daran war einfach nicht zu denken. Joe vergaß seine eigenen
1480 Sorgen und zerbrach sich den Kopf, um irgendeine Möglichkeit zu finden, durch die Frisco Kid seiner jetzigen Umgebung entinnen könnte.

»Vielleicht würde er mich sogar der Polizei übergeben«, fuhr Frisco Kid fort, »und mich in eine Fürsorgeanstalt stecken lassen. Lieber sterbe ich, bevor ich da hingeh! Außerdem, Joe – ich bin ganz anders als du. Du weißt das. Ich wäre wie ein Fisch auf dem Trockenen. All der Kram, von dem ich keine Ahnung habe! Nee – ich muß es wohl noch
1485 ein bißchen hier aushalten, ehe ich ausbreche. Aber für dich gibt's nur eins: schleunigst nach Haus. Bei der allerersten Gelegenheit setz' ich dich an Land. Mit Franzosen-Pete werd' ich dann schon fertig.«

»Kommt gar nicht in Frage!« unterbrach Joe ihn stürmisch. »Du sollst nicht meinetwegen Krach kriegen. Laß die Finger davon! Ich komm' schon hier 'raus. Und wenn es eben geht, kommst du nach. – Quatsch! Komm einfach mit! Wir drehen das dann schon. Abgemacht?«

1490 Frisco Kid schüttelte den Kopf. Er schaute zu dem sternbesäten Himmel auf und träumte von dem Leben, das er so gerne geführt hätte, von dem er jedoch unbittlich ausgeschlossen schien. Nie zuvor hatte der Ernst des Lebens Joe so hart getroffen. Schweigend lag er da und dachte angestrengt nach. Von der *Rentier* hörte man das Gemurmel tiefer Männerstimmen, und feierlicher Glockenklang schwang sich vom Land her über das Wasser. Sacht hüllte sie die Sommernacht in ihre warme Finsternis.

1495

XIV. Bei den Austernbänken

1500 Zeit und Welt glitten dahin. Die beiden Jungen wurden von Franzosen-Petes rauher Stimme aus dem Schlaf geweckt.

»Auf ihr beiden!« grölte er. »He, Schoh, mach die Segelleinen los! Schnähl, 'opp, 'opp! Und du an den Klüver, Kid.«

Joe benahm sich ziemlich ungeschickt in der Dunkelheit, da ihm die Namen für die meisten Dinge noch nicht vertraut waren und er auch noch nicht wußte, wo er sie finden konnte. Aber er kam doch einigermaßen zurecht, und nachdem er die Segelleinen in den Ruderstand geworfen hatte, schickte man ihn nach vorne, wo er beim Setzen des Großsegels
1505 helfen sollte. Danach wurde der Anker gelichtet, der Klüver gesetzt und alle Falle aufgeschossen. Alles war an seinem Platz, bevor Joe und Frisco Kid wieder nach achtern zurückkehrten.

»Sährr gut, sährr gut!« lobte der Franzose, als Joe über die Brüstung in den Ruderstand sprang, »'errlick! Du wirrst werdden gute Seemann! Ick schwörre!«

Frisco Kid hob den Deckel von einer der Kisten im Ruderstand und sah Franzosen-Pete fragend an.

1510 »Klar!« antwortete der Alte. »Positionslampen 'inaus!«

Frisco Kid ging mit der roten und der grünen Laterne in die Kajüte, um sie dort anzuzünden. Dann kletterte er mit Joe nach vorne, wo sie die Lampen in die Takelung hängten.

»Das Ding soll wohl doch nicht gedreht werden«, sagte Frisco Kid mit gedämpfter Stimme.

»Was?«

1515 »Na, du weißt doch: das dicke Ding, von dem ich dir erzählt habe. Hier in der Gegend muß es sein. Aber ich glaube, es ist so dick, daß Franzosen-Pete keine Traute hat, mitzumischen. Der *Rote Nelson*, der würde 'rangehen, was hast du, was kannst du. Aber allein kennt er sich nicht aus. Er kann nichts machen, solange Pete nee sagt.«

»Wohin fahren wir denn jetzt?« fragte Joe.

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich aber nach den Austernbänken. Der Kurs sieht danach aus.«

1520 Nichts ereignete sich während der Fahrt. Eine Brise sprang genau von achtern aus der Nacht und hielt etwa eine

Stunde an. Dann flaute sie ab, schlug um und wehte nun bald aus dieser, bald aus jener Richtung. Franzosen-Pete blieb am Ruder. Von Zeit zu Zeit lockerten oder fierten Joe oder Frisco Kid ein Schot.

Joe saß da und staunte nicht wenig, daß der Franzose ganz offenbar wußte, wo sie waren und wohin sie fuhren. Ihm selber schien es, als müßten sie sich in der undurchdringlichen Finsternis, die sie wie ein Leichentuch umschlang, 1525 unweigerlich verirren. Eine hochliegende Nebelbank war vom Pazifik her landwärts gekrochen. Zwar fuhr das Schiff unter ihr hindurch, aber der Nebel schob sich vor die Sterne und beraubte die drei daher auch dieser bescheidenen Lichtquelle.

Franzosen-Pete schien jedoch instinktiv zu wissen, welche Richtung er halten mußte, und als Joe ihn einmal daraufhin fragte, prahlte er mit seiner Fähigkeit, »nach dem Gefühl« zu steuern.

1530 »Ick fühlen der Tide, der Wind, der Tempo«, erklärte er. »Ick sogarr fühlen der Land, ganß sicker, bestimmt. Wie? Weiß niecht. Ick weiß nurr, daß ick fühlen der Land, als wenn meine Arm wurde wachsen langer und langer, meilenlang, und ick dann legen meine 'and auf der Land, und ick fühlen der Land und wissen, er ist da.«

Joe blickte ungläubig zu Frisco Kid hinüber.

»Er hat recht«, bekräftigte Frisco Kid. »Wenn man eine gute Weile auf See gewesen ist, kann man auf einmal das 1535 Land fühlen. Und wenn deine Nase was taugt, kannst du das Land meistens auch riechen.«

Etwa eine Stunde später bemerkte Joe dem Verhalten des Franzosen an, daß sie sich ihrem Ziel näherten. Franzosen-Pete schien noch wachsamer als zuvor und spähte ununterbrochen nach vorne in die Dunkelheit, als ob dort jeden Augenblick etwas auftauchen müßte. Joe strengte seine Augen an, sah aber nichts als schwarze Nacht.

»Die Stange!« befahl Franzosen-Pete. »Ick meine, wirr fast da!«

1540 Frisco Kid schnallte eine lange, dünne Stange vom Kajütendach los und stieß sie, mittschiffs auf dem schmalen Deck stehend, senkrecht ins Wasser.

»Ungefähr fünfzehn Fuß!« sagte er.

»Wie ist die Boden?«

»Schlamm«, war die Antwort.

1545 »Wart eine Moment, dann wir versuchen noch märr!«

Fünf Minuten darauf wurde die Stange wiederum an der Bordkante entlang abwärts gestoßen.

»Zwei Faden«, antwortete Frisco Kid, »Muscheln!«

Franzosen-Pete rieb sich zufrieden die Hände. »Sähr gut, sähr gut«, sagte er. »Ick immer finden die ricktige Stelle. Alte Mann ist nickt Blödmann, ganß bestimmt sicker!«

1550 Frisco Kid hantierte weiter mit der Stange und verkündete die Ergebnisse – sehr zum Erstaunen Joes, der einfach nicht begriff, wie sie den Boden der Bucht so genau kennen konnten.

»Zehn Fuß – Muscheln«, fuhr Frisco Kid mit monotoner Stimme fort. »Elf Fuß – Muscheln. Vierzehn Fuß – weich. Sechzehn Fuß – Schlamm. Kein Grund.«

»Ah, die Fahrinne!« merkte Franzosen-Pete an. Mehrere Minuten lang war es »Kein Grund«, dann rief Frisco Kid 1555 plötzlich: »Acht Fuß – hart!«

»alt!« kommandierte Franzosen-Pete. »Los, nach vorn, Schoh, und 'runter mit der Klüver. Kid, mack das Anker klar!«

Joe fand das Klüverfall und warf es los. Hand über Hand holte er das flatternd herunterschießende Segel ein.

»Anker weg!« befahl der Kapitän. An kurzer Kette platschte der Anker ins Wasser. Frisco Kid warf reichlich Leine nach und machte fest. Darauf rollten sie gemeinsam die Segel zusammen, verstaute alles an seinem Platz und gingen 1560 in die Kojen.

Gegen sechs Uhr wachte Joe auf. Er kroch nach achtern in den Ruderstand und blickte sich um. Der Wind hatte aufgefrischt, und die See ging hoch. Die *Blender* rollte und bäumte sich auf und zerrte von Zeit zu Zeit mit grimmigem Ruck an seiner Ankerkette. Joe mußte sich an dem Mastbaum über seinem Kopf festhalten, um nicht hinzuschlagen. Es war ein grauer, bleierner Tag. Nichts sah man von der aufgehenden Sonne. Der Himmel war von 1565 gewaltigen Massen windbewegter Wolken bedeckt.

Joe hielt nach dem Land Ausschau. Es lag etwa eineinhalb Meilen entfernt – ein langer, flacher Sandstrand, gegen den eine schwere Brandung schäumend anlief. Dahinter konnte man ödes Marschland ausmachen, und in der Ferne türmten sich die Contra-Costa-Berge.

Als Joe sich nach der anderen Seite umdrehte, entdeckte er zu seiner Überraschung eine kleine Schaluppe, die, kaum
1570 hundert Meter entfernt, an ihrer Ankerkette tanzte. Sie lag fast genau in Luv. Als sie leicht herumschwang, konnte Joe
den Namen an ihrem Heck lesen: *Der Fliegende Holländer*. Das war eins von den Booten, die er am Pier von Oakland
liegen gesehen hatte. Etwas weiter links entdeckte er die *Gespenst*, und dahinter lag noch ein weiteres halbes Dutzend
Schaluppen vor Anker.

»'aben ick nickt gesagt?«

1575 Rasch sah sich Joe über seine Schulter um. Franzosen-Pete war vor die Kajüte getreten. Triumphierend genoß er den
großartigen Anblick.

»'aben ick nickt gesackt? Alte Mann ist nickt Blödmann, 'aben ick gesackt, 'elle Sonne oder ßappenduster – ick finden
ricktige Platz. Ick föhl der Platz!«

»Kriegen wir Sturm?« rief Frisco Kid aus der Kajüte, wo er gerade Feuer machte.

1580 Prüfend betrachtete der Franzose einige Minuten lang Meer und Himmel.

»Vielleicht geht weck – vielleicht kommt wieder«, war sein unschlüssiges Urteil. »Beeil dick mit Friehtstick. Wir
wollen versuchen, Austern schrappen!«

Rauch stieg über den Kajüten der Schaluppen auf und zeigte an, daß man überall an die erste Mahlzeit des Tages ging.
Auf der *Blender* war man schnell damit fertig, und schon bald hatten die beiden Jungen das Großsegel gerefft. Sie

1585 hielten sich bereit, den Anker zu lichten.

Joe wurde neugierig. Zweifellos lag das Boot nun über den Austernbänken. Aber wie in aller Welt sollten sie bei
dieser groben See an die Austern herankommen? Es wurde ihm bald beigebracht. Franzosen-Pete klappte eine Planke
im Boden des Ruderstandes hoch und brachte zwei dreieckige Stahlrahmen zum Vorschein. An der Spitze dieser
Stahldreiecke saß ein Ring, an dem Franzosen-Pete je ein kräftiges Tau festzurrt. Die etwa zollstarken Stahlschenkel
1590 des Dreiecks standen fast im rechten Winkel zueinander und waren ungefähr eineinhalb Meter lang. Die dritte Seite
des Dreiecks war das Bodenstück des Schleppkratzers – eine gut einen Meter lange Stahlplatte, in die eine Reihe
starker langer Stahlzähne geschraubt war. Ein Netz aus sehr grobem Takelgarn war an der gezahnten Bodenplatte und
an den beiden Seiten des Rahmens befestigt, und Joe vermutete richtig, daß mit ihm die vom Boden der Bucht
losgekratzten Austern eingesammelt werden sollten.

1595 Nachdem an jedem der beiden Kratzer eine Leine festgezurt war, wurden sie – der eine an Steuerbord, der andere an
Backbord – ins Wasser gelassen. Die Schaluppe verlangsamte spürbar ihre Fahrt, als die beiden Rahmen den Boden
erreicht hatten und die Leinen sich strafften. Joe berührte eine der Leinen mit der Hand. Deutlich konnte er das
Rucken, Scharren und Stoßen spüren, wenn der Rahmen über den Grund schrappte.

»Einholen!« schrie Franzosen-Pete.

1600 Die beiden Jungen packten die Leine und hievten den Kratzer an Bord. Das Netz war mit Schlamm und Schleim und
kleinen Austern gefüllt, und ein paar größere waren auch darunter. Den ganzen Matsch entleerten sie auf das Deck
und durchsuchten ihn, während der Rahmen von neuem die Bank abharkte. Sie warfen die großen Austern in den
Ruderstand und schaufelten den Rest über Bord. An Ausruhen war nicht zu denken. Schon mußte das andere Netz
entleert werden. Und nachdem sie das erledigt und die Austern verlesen hatten, ließ Franzosen-Pete beide Rahmen
1605 einziehen, damit er die *Blender* über den Stag wenden konnte.

Die ganze Flotte baggerte nun auf ähnliche Art auf und ab. Manchmal kam eins der Boote ziemlich nahe heran. Dann
grüßten sie hinüber, wechselten ein paar Worte miteinander oder riefen sich derbe Witze zu. Aber gleich mußten sie
wieder hart anpacken. Schon nach einer Stunde tat Joe der Rücken weh von der ungewohnten Anstrengung, und da er
noch sehr ungeschickt mit den Austern umging, schnitt er sich die Finger an ihren scharfrandigen Schalen blutig.

1610 »Ricktig«, sagte Franzosen-Pete trotzdem anerkennend. »Du lernen schnähl. Särr bald du bist särr gut!«

Joe verzog sein Gesicht zu einem kläglichen Lächeln. Wenn doch nur bald Mittag wäre, wünschte er im stillen. Hin
und wieder, wenn ein Netz nur geringe Beute hergab, konnten die beiden Jungen einen Augenblick Luft schöpfen und
sich unterhalten.

»Das ist die Spargelinsel!« sagte Frisco Kid und zeigte zum Ufer hinüber. »Den Namen haben ihr die Fischer und
1615 Küstenfahrer gegeben. Die Einwohner selber nennen die Insel Bay Farm.« Er zeigte weiter nach rechts. »Und in dieser
Richtung liegt San Leandro. Sehen kannst du es nicht – aber es ist da!«

»Bist du schon mal da gewesen?« fragte Joe.

Frisco Kid nickte. Gleichzeitig gab er Joe zu verstehen, daß er ihm beim Einholen des Steuerbordnetzes helfen möge.

»Hier die Austernbänke werden die ›wilden Bänke‹ genannt«, begann Frisco Kid dann von neuem. »Sie gehören

1620 niemand. Darum kommen die Austernräuber hierher und tun so, als ob sie die Bänke ausbeuteten.«

»Warum ›tun sie so‹? Wie soll ich das verstehen?«

»Weil sie Räuber sind – darum. Und weil viel mehr dabei 'rauskommt, wenn man die *privaten* Bänke plündert.«

Mit einer weitausholenden Bewegung zeigte er nach Osten und Südosten. »Die privaten Austernbänke liegen dort drüben. Wenn wir keinen Sturm kriegen, fällt die ganze Flotte heute Nacht über sie her.«

1625 »Und wenn es Sturm gibt?« fragte Joe.

»Dann plündern wir sie nicht, und Pete kriegt die Wut. Er kriegt immer die Wut, wenn das Wetter ihm quer kommt. Sieht nicht so aus, als ob es abflauen würde, und bei Südwest ist das hier eine ganz üble Ecke. Vielleicht versucht Pete auszuhalten. Aber es ist schon besser, wir hauen ab, bevor es richtig losgeht.«

Eine Weile sah es so aus, als ob das Wetter besser werden wollte. Der steife Südwestwind ließ merklich nach, und als
1630 sie um die Mittagszeit zum Essen Anker warfen, brach die Sonne sogar hin und wieder durch die Wolkendecke.

»Sieht ja ganz hübsch aus«, unkte Frisco Kid. »Aber ich bin schließlich nicht umsonst so lange in der Bucht gefahren. Die macht sich jetzt fertig, um uns ganz gewaltig eins auszuwischen!«

»Mack sein, du hast recht, Kid«, pflichtete Franzosen-Pete ihm bei. »Aber die *Blender* bleiben hier – trotzdem. Letzte Mal er mackten weck – und was war? 'errliche Wetter war in die Nacht, 'eute er mackt nickt weck, klar. Särr gut!«

1635

XV.

Auf gefährlichem Ankergrund

1640 Den ganzen Nachmittag stampfte und rollte die *Blender* auf seinem Ankerplatz, und gegen Abend flaute der Wind trügerisch ab. Dadurch und durch Franzosen-Petes Beispiel ermutigt, beschlossen auch die anderen Austernboote, die Nacht durchzuhalten. Sie prüften jedoch alle sorgfältig ihre Vertäuerung und warfen noch zusätzliche Anker aus.

Franzosen-Pete schickte die beiden Jungen in das Beiboot. In ständiger Gefahr, umzuschlagen und abzusacken, ruderten sie mit dem zweiten Anker hinaus und ließen ihn im rechten Winkel zu dem ersten fallen. Darauf ließ

1645 Franzosen-Pete eine Menge Kette und Tau nachfieren. Die *Blender* trieb etwa fünfhundert Fuß zurück und lag nun ruhiger als vorher.

Aus dem sicheren Ruderstand blickte Joe auf die wildbewegte See. Die Austernbänke lagen völlig ungeschützt draußen in der offenen Bucht, und der Wind, der gute zwölf Meilen ungehindert über das Wasser hinfegte, peitschte die See so gewaltig auf, daß es aussah, als müßten die heftig schlingernden Schaluppen ihre Masten jeden Augenblick
1650 über Bord rollen. Kurz vor Einbruch der Dämmerung tauchte plötzlich ein Fetzen Segel in Luv auf, wurde größer und größer, bis es sich schließlich als das mächtige Großsegel der *Rentier* entpuppte.

Franzosen-Pete kam aus der Kajüte gestürzt, um genauer zu sehen. »Der verrückte 'und!« rief er. »Eines Tages er wird – sicher bestimmt er wird so 'rangehen, und wuff! weck ist er – einfach weck: Wuff! Nix mehr Nelson, nix mehr *Rentier*, nix mehr nix!«

1655 Joe sah Frisco Kid fragend an.

»Es ist wahr«, antwortete der. »Nelson sollte sein Großsegel wenigstens um eins zurückstecken, zwei Reffs wäre noch besser. Aber da geht er hin, hat jeden Fetzen gesetzt, als wenn der Satan hinter ihm her wäre! Er geht zu scharf 'ran, und er ist leichtsinnig und rücksichtslos, wenn er es überhaupt nicht nötig hat. Ich bin mit ihm gefahren. Ich kenne ihn!«

1660 Wie ein gewaltiger Vogel schoß die *Rentier* auf dem schäumenden Kamm einer Woge geradewegs auf sie zu.

»Keine Angst«, rief Frisco Kid. »Der probiert nur mal aus, wie dicht er an uns herankommen kann, ohne mit uns zusammenzuknallen!«

Joe nickte und verfolgte mit weitaufgerissenen Augen das aufregende Schauspiel. Die *Rentier* sprang in die Luft und stieß seine Nase so hoch zum Himmel, daß man den ganzen gischtumwirbelten Bug sehen konnte. Dann tauchte er
1665 abwärts, bis das Vorderdeck mit Schaum völlig bedeckt war, und in schwindelerregender Fahrt sauste er so nahe an ihnen vorbei, daß der Großbaum die Takelung der *Blender* nur um knapp einen Fuß verpaßte.

Nelson winkte ihnen von der Ruderpinne zu, als sie vorbeizischte. Er lachte Franzosen-Pete, der sich über den gefährlichen Scherz ärgerte, mitten ins Gesicht.

In Lee angekommen, wendete das herrliche Schiff durch den Wind, rollte dabei einmal so stark, daß sein brauner Rumpf bis zum Mittelschwert zu sehen war, und die auf der *Blender* schon glaubten, es sei gekentert. Es richtete sich jedoch wieder auf und schoß wie besessen weiter. Schließlich lag es an Steuerbord mit der *Blender* auf einer Höhe. Sie sahen den Klüver mit einem Ruck herunterfallen und einen Anker über Bord fliegen, als die *Rentier* an den Wind ging. Und als er dann abfiel, sahen sie einen zweiten Anker über die Seite gehen und weit von dem andern entfernt versacken. Noch ehe die beiden Ankertaue sich gestrafft hatten, war das Großsegel eingeholt, festgemacht und beschlagen.

»'ölle und Teufel! Nie 'aben ick gesehen solke Mann!« Die Augen des Franzosen leuchteten vor Bewunderung, und auch Frisco Kids waren feucht geworden beim Anblick solch vollendeter Seemannskunst.

»Wie eine Jacht«, sagte er, als er in die Kajüte zurückging. »Ganz wie eine Jacht – nur noch besser!«

Als die Nacht einfiel, wuchs der Wind immer mehr an, und gegen elf Uhr hatte er die Stufe erreicht, die Frisco Kid mit »Jaulen« bezeichnete. Viel geschlafen wurde jetzt auf der *Blender* nicht. Frisco Kid war der einzige, der überhaupt ein Auge zumachte. Franzosen-Pete stürzte alle paar Minuten an Deck. Zweimal fierte er mehr Kette und Tau nach. Joe lag in seine Decken gedreht, horchte und versuchte vergeblich, einzuschlafen. Nicht, daß er Angst hatte. Aber er war wenig geübt in der Kunst, bei solch lärmendem Tumult und solch stürmischer Bewegung zu schlafen. Auch hatte er nie geglaubt, daß ein Boot solche tollen Sprünge vollführen könne wie die *Blender*, ohne dabei draufzugehen. Oft legte die Schaluppe sich so heftig auf die Seite, daß Joe glaubte, nun würde sie bestimmt nicht wieder hochkommen. Dann wieder sprang sie hoch in die Luft und knallte mit solch donnerndem Krachen auf das Wasser, daß es klang, als wäre der ganze Boden zerschmettert worden. Und ein anderes Mal warf sie sich so plötzlich und so wild in die Haltetrossen, daß sie von dem Stoß zurücktaumelte und alle Planken stöhnend protestierten. Einmal wurde Frisco Kid wach.

»So sieht das ›Durchhalten‹ aus«, sagte er lächelnd zu Joe. »Aber warte erst mal ab, bis wir morgen früh von hier abhauen. Wenn dabei nicht ein paar von den Schaluppen auf Land knallen und hops gehen, dann weiß ich es nicht!«

Damit drehte er sich auf die andere Seite und schlief sofort wieder ein. Joe beneidete ihn. Gegen drei Uhr morgens hörte er Franzosen-Pete nach vorn kriechen und dort herumsuchen. Joe beobachtete ihn neugierig, und beim trüben Licht der wild pendelnden Lampe sah er ihn zwei Knäuel Ersatzleine hervorzerren. Er schleppte sie an Deck und spleißte sie an die Haltetrossen, um diese noch mehr zu verlängern.

Um halb fünf hatte Pete ein Feuer brennen, und um fünf Uhr rief er die Jungen zum Kaffee. Als die damit fertig waren, kletterten sie in den Ruderstand. Ein furchterregender Anblick erwartete sie. Grau und düster brach die Dämmerung an über einer wilden Wüste tosenden Wassers. Nur schwach war das Ufer der Spargelinsel zu sehen, aber das Donnern der Brandung hörten sie deutlich genug.

Als es hell wurde, stellten sie fest, daß sie während der Nacht mindestens eine Meile abgetrieben waren.

Auch die anderen Boote hatten ihre Anker weitergeschleift. Die *Rentier* lag fast Seite an Seite mit ihnen, *La Caprice* einige Hundert Meter entfernt; und in Lee, zwischen ihnen und dem Ufer, kämpften noch weitere fünf Austerboote gegen die Wellen an.

»Zwei sind verschwunden«, stellte Frisco Kid fest, der mit dem Fernglas vor den Augen den Strand absuchte.

»Da ist das eine!« rief er, und nachdem er noch einmal genau hingesehen hatte, setzte er hinzu: »Die *Habicht*. Sie muß jeden Augenblick in die Brüche gehen. Hoffentlich sind die Leute an Land!«

Franzosen-Pete nahm das Fernglas. Dann gab er es Joe. Joe konnte deutlich sehen, wie die unglückliche Schaluppe von der Brandung hart durchgeschüttelt wurde, und auf dem Strand erspähte er nun auch ihre Besatzung.

»Wo ist *Gespenst*?« wollte Franzosen-Pete wissen.

Vergeblich suchte Frisco Kid den Strand nach ihr ab. Aber als er den Feldstecher seewärts wandte, sah er sie beim zunehmenden Tageslicht etwa eine halbe Meile von ihnen entfernt sicher vor Anker liegen.

»Ich wette, die sind die ganze Nacht nicht mal hundert Fuß abgetrieben«, sagte Frisco Kid. »Guten Ankergrund müssen sie gehabt haben!«

»Schlamm«, lautete Franzosen-Petes Urteil. »Särr kleine Stück Schlamm – genau da. Wenn sie da geht wäck, es ist aus mit sie, sicker bestimmt. Ihr Anker ist sährr leicht, nur gut für Schlamm. Ick ihnen sage, nehmt schwere Anker, aber sie lachen. Einmal sie werden bereuen – sicker bestimmt!«

Eine der Schaluppen in Lee setzte einen Fetzen Segel und begann mit dem Versuch, sich aus dem schrecklichen Rachen tödlichen Untergangs freizukämpfen. Die beiden Jungen sahen eine Weile zu. Unter fürchterlichem Rollen und Stampfen kam das Boot nur ganz langsam vorwärts.

1720 Franzosen-Pete machte ihrem Gaffen ein Ende. »Kommt, los!« schrie er. »Zwei Reff in Großsegel. Wir macken schnähl weck!«

Ein Schrei ließ sie hochfahren, als sie unter dem Großsegel standen. Sie blickten auf und sahen die *Gespenst* in rasender Fahrt genau von vorne auf sich zukommen.

1725 Einer Katze gleich krabbelte Franzosen-Pete nach vorne. Er zog sein Messer, und mit einem raschen Schnitt kappte er das Tau, das die Schaluppe an den Zusatzanker hielt. Die *Blender* zerrte nun mit ihrem ganzen Gewicht an dem Hauptanker und warf sich daher hart nach links hinüber – keine Sekunde zu früh, denn schon im nächsten Augenblick trieb die *Gespenst* mit dem Heck nach vorn über die Stelle, die die *Blender* eben erst geräumt hatte, »Dabei hat sie vier Anker 'raus!« rief Joe, als er vier Taue sah, die vom Bug der *Gespenst* fast waagrecht ins Wasser tauchten.

»Zwei davon sind Kratzer«, grinste Frisco Kid. »Und jetzt kommt der Ofen auch noch an die Reihe!«

1730 Zwei Jungen hatten drüben den Kochherd an Deck geschleppt und kippten ihn mit einer daran befestigten Leine über Bord.

»Verflucht!« schrie Frisco Kid. »Guck dir den Nelson an! Selbst der hat das Großsegel gerefft. Jetzt kannst du schwören, daß es jault!«

1735 Schäumend kam die *Rentier* auf sie zu. Wie ein prachtvolles Seetier warf sie sich dem Sturm entgegen. Der *Rote Nelson* winkte zu ihnen herüber, als er achtern vorbeirauschte, und eine Viertelstunde später, als sie gerade den einen ihnen noch verbliebenen Anker lichteten, hatte er schon gewendet und zog weit nach Luv auf dem anderen Halsen an ihnen vorüber.

Bewundernd folgte Franzosen-Pete der Schaluppe mit den Augen, konnte sich aber dennoch nicht enthalten, mit unheildrohender Stimme zu prophezeien: »Eines Tages, wuff! Weck ist er – wuff! Sicker, bestimmt!«

1740 Im nächsten Augenblick wurde der gereffte Klüver der *Blender* ausgeschwungen, und schon war die Schaluppe mitten im heißesten Getümmel. Sie bäumte sich auf und schlug um sich. Mühselige, langsame Arbeit war das, hart und gefährlich, sich unter dem andrängenden Wind von der Küste freizukämpfen. Joe staunte immer wieder von neuem, daß ein solch kleines Schiff länger als eine Minute in diesem Aufruhr der Elemente bestehen konnte.

1745 Stück um Stück rückte die *Blender* von der Küste ab und quälte sich aus der Grundsee in das tiefere Wasser der Bucht vor. Hier konnten sie das Großschot etwas fieren, und schließlich gelangten sie hinter die schützende Felsmauer der einige Meilen entfernt liegenden Mole von Alameda. Dort lag die *Rentier* bereits ruhig vor Anker, und dorthin kämpften sich in den nächsten Stunden auch die übrigen Boote der Flotte durch, mit Ausnahme der *Gespenst*, die allem Anschein nach aufgelaufen war und der *Habicht* auf dem Strand Gesellschaft leistete.

1750 Im Laufe des Nachmittags flaute der Wind überraschend schnell wieder ab. Es herrschte beinahe sommerliches Wetter.

»Sieht verdächtig aus«, sagte Frisco Kid gegen Abend, als Franzosen-Pete mit dem Beiboot zur *Rentier* hinübergerudert war, um Nelson einen Besuch abzustatten.

»Was sieht verdächtig aus?« fragte Joe.

1755 »Was? Das Wetter! Viel zu plötzlich abgeflaut. Der Wind hat sich gar nicht auspusten können; und der gibt das Rennen nicht auf, bis er sich richtig ausgepustet hat. Er kann jeden Augenblick wieder losjaulen, darauf kannst du Gift nehmen!«

»Wohin fahren wir denn von hier aus?« fragte Joe. »Zurück zu den Austernbänken?«

1760 Frisco Kid schüttelte den Kopf. »Keinen blassen Dunst, was Franzosen-Pete vorhat. Er hat Pech gehabt mit dem Schrott, und er hat Pech gehabt mit den Austern, und jetzt hat er so eine verdammt miese Laune, daß er aus lauter Verzweiflung zu allem fähig ist. Sollte mich nicht wundern, wenn er sich mit Nelson nach Redwood City aufmachte, wo das dicke Ding gedreht werden soll, von dem ich dir erzählt habe. Irgendwo in der Gegend muß es sein.«

»Ich will nichts damit zu tun haben!« erklärte Joe entschieden.

»Natürlich nicht«, erwiderte Frisco Kid. »Wenn Nelson, seine beiden Leute und Franzosen-Pete mitmachen, dann brauchen sie dich wohl sowieso nicht.«

1765

XVI. Frisco Kid packt aus

1770 Die Unterhaltung schlief wieder ein. Aber noch eine gute Stunde lagen die beiden Jungen auf dem Dach der Kajüte. Dann ging Frisco Kid ohne ein Wort zu sagen nach unten und machte Licht. Joe hörte ihn rumoren, und ein wenig später rief Frisco Kid leise seinen Namen. Als Joe die Kajüte betrat, sah er Frisco Kid auf dem Rand seiner Kojen sitzen. Auf den Knien hielt er eine Kramschachtel, wie sie viele Seeleute mit sich führen, und in der Hand ein sorgfältig zusammengefaltetes Blatt aus einer Illustrierten.

1775 »Sieht sie so aus?« fragte er, indem er das Blatt glättete und es dem anderen zum Ansehen reichte.

Es war ein halbseitiges Bild von zwei Mädchen und einem Jungen, die in einem altmodischen, geräumigen Söller zusammen hockten und eine Art Versammlung abhielten. Das Mädchen, das gerade sprach, sah den Betrachter an, während der Junge und das andere Mädchen ihm den Rücken zukehrten. – »Wer?« fragte Joe verblüfft. Er betrachtete das Bild und blickte dann Frisco Kid an.

1780 »Deine – deine Schwester – Bessie.«

Der Name schien nur widerstrebend über Frisco Kids Lippen zu kommen. Er sprach ihn mit scheuer Ehrfurcht aus, als wäre er etwas unsagbar Heiliges.

Joe war einen Augenblick lang sehr verlegen. Er sah absolut keine Ähnlichkeit zwischen den beiden, und außerdem waren Mädchen doch wohl viel zu albern, als daß man überhaupt Zeit auf sie verschwenden sollte. Joe bemerkte, daß
1785 Frisco Kids Wangen glühten. – Er wird tatsächlich rot, dachte er. Er hatte gute Lust, laut zu lachen, und konnte sich nur schlecht beherrschen.

»Nicht – bitte nicht!« rief Frisco Kid und riß Joe das Blatt aus der Hand. Mit zitternden Fingern legte er es in die Kramschachtel zurück. Ruhiger fuhr er dann fort: »Ich dachte – daß du – vielleicht würdest du mich verstehen, dachte ich ...« Seine Lippen bebten, und ungewohnte Tränen schimmerten in seinen Augen. Hastig wandte er sich ab.

1790 Im nächsten Augenblick saß Joe neben ihm auf der Kojen und legte ihm den Arm um die Schultern. Einem ungewöhnlichen Drang nachgebend, hatte er es getan, ohne lange zu überlegen. Vor einer Woche noch hätte er sich unmöglich in eine solch absurde Idee hineindenken können – den Arm um einen Jungen zu legen! Jetzt schien es ihm das Natürlichste von der Welt. Ihm war durchaus nicht alles klar, aber er verstand doch, daß es sich um etwas handeln mußte, das für seinen Kameraden von tiefer Bedeutung war.

1795 »Erzähl doch«, drängte er. »Ich versteh' dich schon!«

»Nein – du verstehst mich nicht. Du kannst mich gar nicht verstehen.«

»Aber natürlich. Bitte, fang an!«

Frisco Kid schluckte und schüttelte den Kopf. »Ich kann es auch gar nicht erzählen. Es ist mehr etwas, das ich fühle, und ich weiß nicht, wie ich es in Worten ausdrücken soll.« Joe klopfte ihm beruhigend auf die Schulter, und Frisco
1800 Kid fuhr fort: »Weißt du, ich kenne mich an Land nicht aus – und auch nicht mit Leuten und Dingen an Land. Ich habe niemals Brüder oder Schwestern oder Spielkameraden gehabt. Lange habe ich es nicht gewußt, aber ich war immer einsam. Hier drin fehlte mir immer was.« Er legte die Hand auf die Brust. »Hast du schon einmal richtig Hunger gehabt? Siehst du, genauso ein Gefühl war das. Nur eine andere Art Hunger, und ich wußte nicht, was es war. Aber eines Tages, das ist schon lange her, fiel mir eine Illustrierte in die Finger, und ich sah ein Bild – das Bild mit
1805 den beiden Mädchen und dem Jungen, die sich unterhalten. – Wie herrlich wäre es, so zu sein wie diese drei, dachte ich mir. Und ich fing an, mir ausdenken, worüber sie wohl sprachen und was sie wohl machten. Und plötzlich begriff ich, was mit mir los war. Einsam war ich, das war es.

Am meisten jedoch dachte ich über das Mädchen auf dem Bild nach, das einen so geradewegs anschaut. So oft und so lange beschäftigte ich mich in Gedanken mit ihm, daß es allmählich zu einem wirklichen, lebendigen Menschen für
1810 mich wurde. Natürlich war es reine Einbildung, und ich wußte das auch. Aber manchmal vergaß ich es. Merkwürdig: wenn ich an Männer dachte und an Arbeit und an das harte Leben, dann wußte ich, daß es nur Einbildung war, daß ich es mir eben nur *vorstellte*. Aber wenn ich an sie dachte, dann gab es sie *tatsächlich*. Verstehst du? Ich kann es dir nicht erklären.«

Joe dachte an all die Abenteuer zu Wasser und zu Lande, die er in seiner Phantasie schon bestanden hatte, und nickte.
1815 So viel verstand er immerhin.

»Sicher, das war alles sehr blöd. Aber solch ein Mädchen zum Kameraden oder zum Freund zu haben, das stellte ich mir herrlicher vor als alles, was mir jemals begegnet war. Wie gesagt, das ist schon ziemlich lange her. Damals war ich noch klein, so klein, daß Red Nelson mir den Namen gab, der mir immer noch anhängt: das ›Kind aus San Franzisko, Frisco Kid‹. Aber zurück zu dem Mädchen auf dem Bild. Immer wieder habe ich mir das Bild aus der
1820 Schachtel geholt und mir das Mädchen angesehen. Etwas Merkwürdiges passierte: Ich schämte mich, es anzusehen,

wenn ich irgend etwas ausgefressen hatte. Als ich dann älter wurde, sah ich es mit anderen Augen an. Ich dachte bei mir: Angenommen, dir begegnet eines Tages solch ein Mädchen – was würde es von dir denken? Könnte dieses Mädchen dich gern haben? Könnte es sich mit mir anfreunden? Und da beschloß ich, besser zu werden und etwas aus mir zu machen, damit das Mädchen oder andere Menschen seiner Art sich meiner nicht zu schämen brauchten.

1825 Darum habe ich lesen gelernt, darum bin ich ausgekniffen. Nicky Perrata, ein Griechenjunge, hat mir die Buchstaben beigebracht, und erst als ich lesen konnte, verstand ich, was es mit dem Leben eines Buchtpiraten auf sich hatte. Ich war daran gewöhnt, solange ich zurückdenken konnte, und fast alle Leute, die ich kannte, verdienten sich ihr Brot auf diese Art. Aber dann gingen mir auf einmal die Augen auf, und ich lief weg. Nie wollte ich zu den Piraten zurückkehren. Ich erzähl' dir ein ander Mal davon; und warum ich dann doch wieder zurückgekommen bin.

1830 Sie war ein wirkliches, lebendiges Mädchen für mich, als ich noch klein war. Und sogar jetzt kommt es mir manchmal so vor – so viel habe ich über sie nachgedacht.

Aber nun, da ich dir davon erzähle, wird mir alles klar. Das Mädchen erscheint in neuem Licht: Es ist eine Idee. Es ist meine Vorstellung von einem besseren, anständigeren Leben; von dem Leben, das ich leben möchte. Und wenn ich so leben könnte, dann würde ich auch solche Mädchen und andere Menschen seiner Art kennenlernen – Menschen wie dich, Joe. Darum hab' ich über dich und deine Schwester nachgedacht – einfach nur so nachgedacht. Aber bestimmt kennst du eine ganze Menge solcher Mädchen, oder nicht?»

Joe nickte.

»Erzähl mir von ihnen!« bat Frisco Kid. »Irgendwas!« setzte er rasch hinzu, als der andere ihm einen flüchtigen, unsicheren Blick zuwarf.

1840 »Och, das ist ganz einfach«, begann Joe kühn. Auf seine Art begriff er den Hunger des Gefährten, und es schien ihm ein leichtes, diesen Hunger wenigstens zu einem Teil zu stillen. »Mädchen sind wie – hm – nun ja – sie sind Mädchen – Mädchen, was denn sonst?« Joe brach ab mit dem elenden Gefühl, sich blamiert zu haben.

Frisco Kid saß geduldig da, das Gesicht ganz gespannte Erwartung.

1845 Mit heroischer Anstrengung versuchte Joe sich zu konzentrieren. In seiner Erinnerung tauchten in schneller Folge die Mädchen auf, mit denen er zur Schule gegangen war, dann die Schwestern seiner Freunde und die Freundinnen seiner Schwester: schlanke Mädchen und pummelige, große und kleine, blauäugige und braunäugige; Mädchen mit krausen Haaren, schwarzen Haaren, blonden Haaren – kurz, eine ganze Prozession von Mädchen verschiedenster Art. Aber selbst wenn es sein Leben gegolten hätte, er wäre nicht imstande gewesen, irgend etwas über sie zu erzählen. Schließlich hatte er sich noch nie etwas aus Mädchen gemacht. Warum sollte gerade er von ihnen berichten?

1850 »Alle Mädchen sind gleich«, schloß er verzweifelt. »Sie sind genau wie die, die du kennst, Kid. Bestimmt!«
»Ich kenne überhaupt keine.«

Joe pfiß erstaunt durch die Zähne. »Und du hast auch noch nie eins gekannt?«

1855 »Doch, eins, Carlotta Gispardi. Aber sie konnte mich nicht verstehen, und ich konnte sie nicht verstehen: sie sprach spanisch. Und sie starb. Merkwürdig: Obwohl ich nie Mädchen gekannt habe, weiß ich fast ebensoviel von ihnen wie du.«

»Und ich könnte mehr Abenteuer in aller Welt berichten als du!« gab Joe zurück.

1860 Sie mußten beide lachen. Aber einen Augenblick später verlor sich Joe tief in Gedanken. Sehr plötzlich war ihm aufgegangen, daß er sich bisher wenig dankbar gezeigt hatte für all das Gute in seinem Leben. Das Haus und seine Eltern hatten schon eine größere Bedeutung für ihn gewonnen, und jetzt begann er, auch seiner Schwester und seinen Freunden und Kameraden einen ganz persönlichen Wert beizumessen. Es schien ihm, daß er sie bisher nie richtig eingeschätzt hatte. Aber von nun an – von nun an sollte sich das ändern.

Franzosen-Petes lautes Hallo machte der Unterhaltung ein Ende. Beide rannten an Deck.

1865

XVII. Frisco Kid erzählt seine Geschichte

»'och mit das Großsegel, und der Anker auf!« schrie der Franzose. »Und dann 'art am *Rentier* 'ran'alten! Keine Positionslampen!«

1870 »Komm schnell! Fix die Segelleinen 'runter!« kommandierte Frisco Kid. »Jetzt zum Pickfall 'rüber! Das Tau da, 'runter vom Haken. Nicht vor mir Segel setzen. Da! Festmachen! Straffer können wir es immer noch holen. Jetzt nach achtern und ans Großschot. Hoch das Ruder!«

Unter der plötzlich vorwärts drängenden Kraft des Großsegels zog und zerrte die *Blender* wie ein ungeduldiges Pferd an seinem Anker. Mit einem Ruck riß sich das schlammige Eisen vom Grund los. Die Schaluppe war frei.

1875 »Laß das Schot gehen! Komm nach vorne und hilf mir mit der Ankerkette! Halt dich klar am Klüver!«

Frisco Kid, der Junge, der von Mädchen in Illustrierten schwärmte, war verschwunden. An Deck stand Frisco Kid der Seemann – stark und tüchtig und gewohnt, Befehle zu geben. Er rannte nach achtern und warf die Pinne herum, während Joe den knatternden Klüver hochzog. Gerade als Joe ebenfalls in den Ruderstand kam, glitt die *Rentier* wie eine riesenhafte Fledermaus an ihnen vorbei.

1880 »Verdammt! Diese Jungens, sie braucken ganße Nackt!« hörten sie Franzosen-Pete zetern. Aber der rote Nelson rief mit seiner rauhen Stimme herüber: »Sei du mal still, Franzmann. Ich hab' Kid beigebracht, wie man segelt, und bis jetzt hat er mich noch nicht blamiert!«

Die *Rentier* war das schnellere Boot, aber Nelson nutzte nicht allen Wind, damit die beiden Jungen sich in Sichtweite hinter ihm halten konnten. Die Brise stand von Westen und versprach, bald stärker zu werden. Massen schnell

1885 ziehender Wolken, die auf eine größere Windgeschwindigkeit in den oberen Luftschichten schließen ließen, löschten die Sterne aus. Frisco Kid betrachtete den Himmel eingehend.

»Genau wie ich dir gesagt habe«, meinte er. »Da tut sich noch was, ehe es hell wird!«

Stunden später hielten beiden Boote auf die Küste von San Mateo zu und warfen schließlich eine Kabellänge vom Land entfernt die Anker. Hier ragte eine kleine Landungsbrücke ins Meer hinein. Ihr Ende war noch eben erkennbar,

1890 und in der Nähe war eine kleine Jacht an einer Boje festgemacht.

Wie gewöhnlich bereiteten sie alles für einen hastigen Aufbruch vor. Im Nu konnten die Anker gelichtet und die Segel gesetzt werden. Beide Beiboote kamen lautlos von *Rentier* herüber. Der *Rote Nelson* hatte einen seiner beiden Leute Franzosen-Pete überlassen. Jedes Boot hatte also zwei Mann Besatzung. Sehr vertrauenerweckend sah die Gruppe nicht gerade aus. Jedenfalls kam sie Joe nicht so vor. Die Gesichter der Männer waren von einer grimmigen

1895 Entschlossenheit, die ihn erschauern ließ.

Der Kapitän der *Blender* schnallte seinen Pistolengurt um und verstaute ein Gewehr und einen starken doppelten Flaschenzug in einem der Boote. In der dunklen Kajüte schenkte er dann allen Wein ein, und sie tranken auf das Gelingen ihres Unternehmens. Der Rote Nelson war ebenfalls bewaffnet, und seine Männer trugen das übliche Kappmesser der Matrosen an der Hüfte. Sehr langsam und sehr vorsichtig, um ja keinen Lärm zu machen, stiegen sie

1900 in die Boote, und Franzosen-Pete blieb noch einmal stehen und schärfte den Jungen ein, sich mucksmäuschenstill zu verhalten und ihm ja keinen Streich zu spielen.

»Das wäre eine Gelegenheit gewesen, Joe, wenn sie die Boote nicht mitgenommen hätten«, flüsterte Frisco Kid, nachdem die andern zum Land hin im Dunst verschwunden waren.

»Wie wär's mit der *Blender*?« war die unerwartete Antwort. »Die Segel hoch, und wir sind weg, ehe du piep sagen

1905 kannst!«

Frisco Kid zögerte. Sein Kameradschaftsgefühl war so stark, daß der Gedanke, einen Gefährten in einer gefährlichen Lage im Stich zu lassen, ihn abstoßen mußte.

»Wir können sie nicht an Land in der Patsche sitzenlassen«, sagte er. »Kann man einfach nicht machen. Natürlich weiß ich, daß sie ein krummes Ding drehen. Aber erinnerst du dich noch an deine erste Nacht bei uns – wie du durch

1910 das Wasser zum Boot zurückranntest und die Kerle am Ufer hinter dir her ballerten? Da haben wir dich auch nicht im Stich gelassen, oder?«

Joe gab ihm widerstrebend recht. Aber schon schoß ihm ein neuer Einfall durch den Kopf. »Sie sind doch Freibeuter, Diebe, Verbrecher. Sie verstoßen gegen die Gesetze! Du und ich aber, wir wollen nicht gegen die Gesetze verstoßen. Außerdem sitzen sie gar nicht in der Patsche. Die *Rentier* ist noch da, und nichts kann sie daran hindern, mit ihm zu

1915 türmen. Uns erwischen sie im Dunkeln jedenfalls nicht mehr.«

»Gut«, stimmte Frisco Kid endlich zu. Aber die Geschichte gefiel ihm immer noch nicht. Sie schmeckte trotz allem nach Verrat.

Sie krochen nach vorne und begannen das Großsegel zu setzen. Den Anker konnten sie notfalls schießen lassen und damit die Zeit sparen, die sie sonst zum Hieven brauchten. Aber kaum fingen die Falle in den Blöcken zu knarren an,

1920 kam ein warnendes »Pssst!« aus dem Dunkel, dem ein laut geflüstertes »Aufhören!« folgte.

Sie spähten in die Richtung, aus der sie die Stimme vernommen hatten, und machten ein bleiches Gesicht aus, das sie von der Reling der anderen Schaluppe anstarrte.

»Nur der Schiffsjunge von *Rentier*«, sagte Frisco Kid. »Komm weiter!«

Aber wieder wurden sie unterbrochen, sobald der erste Block knarrte.

1925 »He, ihr! Laßt mal schleunigst die Falle in Ruhe, sonst erzähl' ich euch was anderes!«

Da diese Drohung vom Knacken eines Revolverhahnes dramatisch unterstrichen wurde, gehorchte Frisco Kid und zog sich knurrend in den Ruderstand zurück. »Oh, weißt du, es kommen schon noch genügend Gelegenheiten«, flüsterte er Joe tröstend zu. »Franzosen-Pete ist ein geriebener Hund. Er hat sich schon gedacht, daß du versuchen würdest, auszureißen. Darum hat er uns 'ne Wache hingebaut!«

1930 Kein Laut vom Lande her verriet, wie das Unternehmen der Piraten vorwärtsging. Kein Hund bellte, kein Licht blitzte auf. Aber die Luft schien zu zittern vor gebändigter Unruhe, die jeden Augenblick losbrechen konnte. Die Nacht war zum Zerreißen gespannt, als ob sie alle nur erdenkbaren Schrecken bereithielte. Die Jungen spürten das deutlich. Sie rückten im Ruderstand näher aneinander und warteten weiter.

»Du wolltest mir erzählen, wie du abgehauen bist«, wagte sich Joe endlich hervor, »und warum du zurückgekommen bist!«

Frisco Kid begann bereitwillig zu erzählen. Er sprach mit gedämpfter Stimme, den Mund dicht am Ohr des Kameraden.

»Als ich mich damals entschloß, dieses Leben hier an den Nagel zu hängen, kannte ich niemand, der mir helfen konnte. Also blieb mir nichts anderes übrig, als einfach an Land zu gehen und mir irgendeine Arbeit zu suchen, damit ich später eine Schule besuchen konnte. Damals glaubte ich, daß ich auf dem Land bessere Möglichkeiten haben würde als in der Stadt. Ich rückte dem Roten Nelson also aus – zu der Zeit war ich auf der *Rentier*. Eines Nachts, als wir bei den Austernbänken vor Alameda lagen, stieg ich aus und erreichte das Ufer. Ich rannte von der Bucht weg, so schnell mich meine Beine trugen. Nelson hat mich nicht geschnappt. Aber in der ganzen Gegend wohnen nur portugiesische Bauern, und keiner hatte Arbeit für mich. Außerdem war es kaum die richtige Jahreszeit – Winter

1940

1945 nämlich. Daran kannst du sehen, wieviel ich vom Landleben verstand!

Ich hatte mir ein paar Dollar gespart. Tiefer und tiefer wanderte ich landeinwärts, ständig nach Arbeit suchend. Brot, Käse und dergleichen kaufte ich mir beim Krämer. Ich kann dir sagen, ich hab' vielleicht geschnattert in den Nächten! Kalt war es ohne Decken, und ich war immer froh, wenn es wieder hell wurde. Viel schlimmer als die Kälte jedoch waren die Leute. Wie die mich ansahen! Mißtrauisch waren sie alle, und sie schämten sich weiß Gott nicht, es mir zu zeigen. Manche hetzten ihre Hunde auf mich und jagten mich weg. Es sah wirklich so aus, als ob auf dem Land für mich kein Platz sei. Schließlich ging mir das Geld aus, und als ich richtig zu hungern anfang, wurde ich verhaftet.«

1950

»Verhaftet? Weswegen?«

»Wegen nichts. Einfach nur, weil ich lebte. Eines Nachts kroch ich zum Schlafen in einen Heuschober, weil es da drin wärmer war – und da kommt ein Dorfpolizist und verhaftet mich. Als Landstreicher, sagte er. Zuerst dachten sie, ich sei von zu Hause weggelaufen, und telegrafierte meinenwegen in alle Himmelsrichtungen. Ich sagte ihnen, daß ich keine Angehörigen hätte, aber es dauerte eine ganze Weile, ehe sie mir das glaubten. Als sich dann aber doch schließlich keiner meldete und mich abholte, schickte der Richter mich nach San Franzisko in eine ›Fürsorgeanstalt!« Er hielt inne und spähte angestrengt nach dem Ufer hinüber. Schwärzeste Nacht und eine abgrundtiefe Stille schienen die Männer verschluckt zu haben. Nichts regte sich außer dem auffrischenden Wind.

1960 »Ich glaubte sterben zu müssen in der ›Fürsorgeanstalt‹. Wie ein Gefängnis war das für mich. Wir wurden eingeschlossen und bewacht wie Verbrecher. Das wäre immer noch nicht so schlimm gewesen, wenn ich die anderen Jungens gemocht hätte. Aber die meisten von ihnen waren Straßenjungen von der übelsten Sorte – Lügner und Kriecher und Feiglinge, in denen auch nicht der winzigste Funken Mannhaftigkeit steckte und die keine Ahnung hatten von Anstand und fairen Spielregeln. Nur eins machte mir Spaß in der Anstalt: Bücher. Ich las und las und las.

1965

Aber das andere war damit nicht aufgewogen. Ich sehnte mich nach Freiheit und Sonne und nach dem Meer. Was hatte ich denn verbrochen, daß man mich mit so einer Bande in ein Gefängnis sperrte? Ich hatte nichts Böses getan, im Gegenteil: Ich hatte versucht, endlich einmal etwas Rechtes zu tun und einen besseren Menschen aus mir zu machen. Und das war der Lohn! Ich war noch sehr jung. Ich konnte es einfach nicht verstehen.

Manchmal stellte ich mir vor, wie der Sonnenschein auf dem Wasser tanzte und weiß von den Segeln zurücksprang, und ich sah die *Rentier* in schneidiger Fahrt über die Wellen schießen, und mir wurde so elend davon, daß ich nicht mehr wußte, was ich machen sollte. Wenn mir dann die Jungens mit einer von ihren Gemeinheiten kommen wollten, schlug ich die ganze Bande zusammen, bis die Aufseher mich packten und einsperren. Ich hielt es einfach nicht mehr aus. Ich wartete auf eine günstige Gelegenheit und haute ab. Da es an Land keinen Platz für mich zu geben schien,

1970

heuerte ich bei Franzosen-Pete an und kehrte zur Bucht zurück. Mehr ist da nicht zu erzählen – das heißt, ich werde es
1975 noch mal versuchen, wenn ich etwas älter bin – alt genug, um mich durchzusetzen.«

»Du gehst mit mir an Land«, erklärte Joe mit Nachdruck und legte Frisco Kid die Hand auf die Schulter. »Etwas anderes kommt gar nicht in Frage. Und was ...«

Peng, knallte ein Revolverschuß am Ufer. Peng! Peng! Mehrere Schießseisen ließen sich scharf und eilig vernehmen. Der wilde Aufschrei eines Mannes zerschnitt die Luft und verstummte wieder. Jemand schrie um Hilfe. Sofort waren
1980 die beiden Jungen auf den Beinen, setzten das Großsegel und machten alles zur Abfahrt bereit. Der Schiffsjunge der *Rentier* tat dasselbe. Von dem Lärm offensichtlich aus dem Schlaf geschreckt, steckte ein Mann auf der Jacht aufgeregt seinen Kopf zum Oberlicht der Kajüte hinaus, zog ihn aber eiligst wieder zurück, als er die beiden fremden Schaluppen erblickte.

Die Spannung war gebrochen, das Warten zu Ende. Nun hieß es handeln.

1985

XVIII. Neue Verantwortung für Joe

1990 Frisco Kid und Joe holten die Kette ein, bis der Anker fast senkrecht unter dem Boot stand. Dann setzten sie sich erschöpft hin. Alles war bereit. Sie brauchten jetzt nur noch den Klüver zu setzen, und die *Blender* konnte lossegeln.

Mit zusammengekniffenen Augen blickten sie zum Ufer hinüber. Der Lärm hatte aufgehört, aber nun blitzten allenthalben Lichter auf. Die beiden Jungen hörten das Knirschen eines Flaschenzuges und Nelsons singende Kommandostimme: »Hiev – ahoi!« und »Loswerfen!«

1995 »Pete hat vergessen, die Rollen zu ölen«, meinte Frisco Kid.

»Die lassen sich Zeit, was?« rief der Schiffsjunge vom *Rentier* herüber. Er saß auf dem Kajütendach und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Ganz allein ein Großsegel zu setzen war alles andere als einfach.

»Scheint aber zu klappen!« rief Frisco Kid zurück. »Alles in Ordnung bei dir?«

»Jau – alles in Ordnung!«

2000 »He, ihr da!« rief der Mann drüben auf der Jacht durch das Oberlicht, ohne sich mit dem Kopf hervorzuwagen! »Ihr haut besser ab!«

»Und du bleibst besser unten und hältst den Mund!« war die Antwort. »Kümmere dich um deinen eigenen Kram. Wir kümmern uns schon um unsern!«

»Wenn ich nur hier 'rauskönnte, dann würde ich's euch zeigen!« drohte der Mann.

2005 »Sei froh, daß du drin bist!« erwiderte der Junge vom *Rentier*. Darauf verstummte der andere.

»Da kommen sie!« sagte Frisco Kid plötzlich zu Joe.

Die beiden Boote kamen aus der Dunkelheit geschossen und glitten längsseits. Franzosen-Petes Stimme nach zu urteilen, war ein Streit im Gange.

2010 »Nein, nein!« schrie er. »Sie kommen auf *Blender*! Die *Rentier*, sie gehen ßu schnähl, und weck ist sie – oh, ßo schnähl! Und ick ihn nicht sehen wieder! Pack ihm auf *Blender*, eh?«

»Na, dann gut«, stimmte der Rote Nelson schließlich zu. »Wir teilen uns den Braten hinterher. Nur schnell jetzt! Hoch, Jungs! Und das Ding 'raufgehievt. Mit meinem gebrochenen Arm kann ich nichts machen!«

Die Männer sprangen auf, Taue flogen an Bord, und alle außer Joe legten Hand an. Am Ufer hatte man die Verfolgung aufgenommen. Männer brüllten, Riemen klatschten, Blöcke ächzten, Segel schlugen.

2015 »Jetzt!« kommandierte der Rote Nelson. »Alle zusammen. Aufpassen! Wenn er zurückrutscht, ist das Boot matsch. – Ah, er kommt! Einen langen Zug, einen guten Zug! Und noch mal! Und noch mal! So – Pflock 'rein und einen Moment Pause!«

Obgleich die Arbeit erst zur Hälfte geschafft war, hatten die Männer die Verschnaufpause dringend nötig – so erledigt waren sie von der Anstrengung. Joe warf einen Blick über die Bordkante, neugierig, was der schwere Gegenstand
2020 wohl sein könne. Er erspähte einen kleinen stählernen Geldschrank.

»Alle zusammen!« drängte der Rote Nelson von neuem. »In einem Zug jetzt! Nicht hängenbleiben! Hiev – ahoi! Hiev

– ahoi! Noch mal! Und noch mal! Und 'rüber mit ihm!«

Jeder Muskel spannte sich. Mit heftig arbeitendem Brustkasten stemmten die Männer die ungefüge Last ächzend und keuchend auf die Bordkante, kippten sie über die Reling und ließen sie in den Ruderstand rutschen. Die Türen der Kajüte wurden aufgerissen, und der Geldschrank wurde Kante über Kante hineingewuchtet und schließlich gegen den Mittelschwertkasten gekippt. Der Rote Nelson war an Bord gekommen, um den Transport zu überwachen. Sein linker Arm hing schlaff herunter, und von seinen Fingerspitzen tropfte mit monotoner Regelmäßigkeit Blut. Es schien ihn jedoch wenig zu kümmern – ebensowenig wie der Sturm ihn kümmerte, den er an Land entfesselt hatte und der, dem Lärm nach zu urteilen, jeden Augenblick über sie hereinbrechen mußte.

»Nimm Kurs auf das Goldene Tor«, sagte der Rote Nelson zu Franzosen-Pete, als er sich zum Gehen wandte. »Ich werde versuchen, in der Nähe zu bleiben, aber falls wir uns im Dunkeln verlieren sollten, treff' ich dich morgen früh draußen vor der Bucht bei den Farralonen«. Er sprang seinen Männern in das Boot nach, winkte mit dem unverletzten Arm hinauf und rief übermütig: »Und dann auf nach Mexiko, Jungs! Und hinein in den Sommer!«

Frisco Kid und Joe lichteten den Anker. Gerade ging die *Blender* mit vollem Klüver an den Wind, da tauchte ein dunkles Segel knapp hinter ihnen auf – so knapp, daß ihnen fast das nachgeschleppte Beiboot überfahren worden wäre. Im Ruderstand des fremden Bootes stand eine Anzahl Männer dichtgedrängt. Erboht erhoben sie ihre Stimme, als sie die Piraten plötzlich vor sich erblickten. Joe hatte gute Lust, nach vorn zu laufen und die Falle zu kappen, damit die *Blender* erwischt würde. Wie er Franzosen-Pete am Tag zuvor bereits erklärt hatte: Er hatte nichts getan, dessen er sich schämen mußte, und er fürchtete sich nicht vor dem Gericht. Aber der Gedanke an Frisco Kid hielt ihn zurück. Er wollte ihn mit an Land nehmen. Aber ins Gefängnis bringen wollte er ihn bestimmt nicht. Also begann auch Joe sich lebhaft dafür zu interessieren, daß die *Blender* entkam.

Die Schaluppe mit den Verfolgern wendete eilig und setzte ihnen nach. Dabei rammte sie die vor Anker liegende Jacht. Fest überzeugt, sein letztes Stündlein habe geschlagen, stieß der Mann in der Kajüte einen gellenden Schrei aus, stürzte an Deck und sprang über Bord. Die Männer versuchten, ihn zu retten, und bei der durch den Zusammenstoß angerichteten Verwirrung konnten Franzosen-Pete und die beiden Jungen mit der *Blender* entweichen.

Die *Rentier* war bereits verschwunden. Als die Jungen das laufende Gut aufgeschossen und alles im Boot an Ort und Stelle geschafft hatten, waren sie schon weit draußen in der Bucht. Der Wind frischte immer mehr auf, und die *Blender* schnitt in lebhafter Fahrt durch das verhältnismäßig ruhige Wasser. Noch bevor eine weitere Stunde vergangen war, hatten sie die Lichter von Hunter Point an Steuerbord. Frisco Kid ging in die Kajüte, um Kaffee zu kochen, Joe aber blieb an Deck. Er sah die Lichter von San Franzisko größer werden und dachte über das Ziel ihrer Reise nach. Mexiko! Mit einem so zerbrechlichen Boot wollten sie auf die hohe See hinaus? Das war doch unmöglich! Jedenfalls erschien es ihm unmöglich, denn seiner Meinung nach wagten sich nur Dampfer und Vollschniffe aufs offene Meer. Fast bereute er es nun, daß er nicht doch die Falle gekappt hatte, und er hätte Franzosen-Pete tausend Fragen stellen mögen.

Aber als die erste gerade über seine Lippen wollte, befahl der Alte ihm, seinen Kaffee zu trinken und sich wieder in die Kojen zu hauen.

Frisco Kid legte sich ebenfalls bald darauf schlafen. Allein machte Franzosen-Pete sich daran, die Schaluppe aus der Bucht heraus und aufs Meer zu steuern. Zweimal hörte er die Wellen von einem dahinschießenden Bug zurückplatschen, und einmal sah er in Lee ein Segel auf sich zukommen, das scharf in den Wind wendete, als er sich näherte. Aber die Dunkelheit schien auf Franzosen-Petes Seite zu sein. Das Segel blieb verschwunden – vielleicht weil er einen Strich härter an den Wind ging und mit flatterndem Achterliek seinen Kurs hielt.

Kurz nach Tagesanbruch weckte er die beiden Jungen. Verschlafen kamen sie an Deck. Es war ein kalter, grauer Morgen, und der Wind war zu einem leichten Sturm angeschwollen. Zu seiner Überraschung entdeckte Joe die Engelsinsel mit den weißen Zelten der Quarantäne-Station. San Franzisko war noch ein rauchiger Streifen am südlichen Horizont. Die Nacht, die immer noch zaudernd über dem westlichen Rand der Welt lag, zog sich vor seinen Augen allmählich zurück. Franzosen-Pete war mit der *Blender* weit in die Raccoon-Straße vorgestoßen und beobachtete nun aufmerksam eine Schaluppenjacht, die eine halbe Meile hinter ihnen auf dem Wasser tanzte.

»Die denken, ßie schnappen die *Blender*, bah!«

Und er warf das Boot herum und nahm Kurs geradewegs auf das Goldene Tor. – Der Verfolger gab das Rennen nicht auf. Joe beobachtete die Jacht eine Weile. Sie hielt offenbar einen Parallelkurs und kam viel schneller vorwärts.

»Mensch! Bei dem Tempo holen die uns im Nu ein!« rief er.

Franzosen-Pete lachte. »Du denken? Bah! Sie schnähler laufen, wir schnähler drehen. Sie 'aben Angst vor der Wind, wir putzen der Wind das Nase. Paß auf!«

»Geradeaus sind sie schneller«, erläuterte Frisco Kid, »aber wir segeln dichter am Wind. Wir werden sie schließlich

2075 schlagen, selbst wenn sie über die Barre gehen sollten. Aber das werden sie wohl nicht riskieren. Guck mal da!«

Da draußen konnten sie nun die mächtigen Wogen des Ozeans gegen den Himmel schlagen und zu schäumender, katzenköpfiger Gischt zerschellen sehen. Mitten hindurch torkelte ein qualmender Küstenschoner wie betrunken auf den Hafen zu. Er holte über, daß man seinen tiefenden Bauch sah, und tauchte dann wieder so tief ein, daß seine Decklast von Baumstämmen gänzlich überflutet wurde. Herrlich anzusehen – dieser Kampf des Menschen mit den
2080 Elementen! Joes Ängstlichkeit war wie weggeblasen. Seine Nasenflügel bebten, und seine Augen glänzten. Er konnte den Kampf, der ihnen bevorstand, kaum abwarten.

Franzosen-Pete ließ sich sein Ölzeug und seinen Südwester bringen, und auch Joe wurde wetterfest eingepackt. Dann schickte Pete die beiden in die Kajüte. Sie sollten den Safe festzurren und verkeilen. Als sie dabei waren, fiel Joes Blick zufällig auf den Firmennamen, der mit goldenen Buchstaben auf der Tür des Geldschrankes stand. »Bronson &
2085 Täte«, las er. Das waren doch sein Vater und der Teilhaber seines Vaters! Also war es ihr Safe, ihr Geld! Frisco Kid nagelte eben den letzten Holzklotz auf dem Boden fest. Er richtete sich auf und folgte Joes gebanntem Blick.

»Dicker Hund!« flüsterte er. »Dein Vater?«

Joe nickte. Jetzt verstand er alles. Sie waren in San Andreas angelaufen, wo sein Vater die großen Steinbrüche besaß, und wahrscheinlich war in dem Safe die Löhnung für über tausend Mann, die dort arbeiteten.

2090 »Sag ja nichts davon!« bat er Frisco Kid.

Frisco Kid begriff. »Franzosen-Pete kann sowieso nicht lesen«, sagte er leise. »Und der Rote Nelson kennt deinen Namen wahrscheinlich nicht. Ein dicker Hund ist es trotzdem. Sobald sie können, werden sie den Schrank aufknacken und die Beute teilen. Dagegen kannst du wohl kaum was machen!«

»Wart nur ab!«

2095 Joe war entschlossen, sich mit ganzer Kraft für das Eigentum seines Vaters einzusetzen. Im schlimmsten Falle konnte es nicht mehr als verlorengehen; und es würde bestimmt verlorengehen, falls er nicht an Bord bliebe. Blieb er jedoch, so hatte er jedenfalls eine Chance, es zu retten oder irgendwie zurückzuerobern.

Eine Verantwortung nach der anderen wurde ihm aufgeladen. Noch vor wenigen Tagen hatte er sich nur um sich selber zu kümmern brauchen. Dann war auf unerfindliche Weise das Gefühl einer Verpflichtung gegenüber Frisco
2100 Kids künftigem Geschick in ihm erwacht, und danach war er sich auf noch unerfindlichere Weise der Pflichten bewußt geworden, die er sich selber, seiner Schwester, seinen Schulkameraden und seinen Freunden gegenüber zu erfüllen hatte. Und nun sah er sich plötzlich durch eine unerwartete Verkettung der Umstände zum dringenden Einsatz im Dienst seines Vaters aufgerufen. Es war ein Appell an all seine Kraft und seine ganze innere Stärke, und er gehorchte tapfer. Mochte die Zukunft zweifelhaft sein – an sich selber zweifelte er nicht. Und dieses Selbstvertrauen
2105 schenkte ihm mit geheimnisvoll-verwandelnder Macht zusätzliche Kraft zu seinem Entschluß. Dunkel wurde ihm eine Wahrheit bewußt, und er begann sie zu begreifen: aus Vertrauen wächst Vertrauen, aus Kraft Kraft.

XIX.

2110 Joe und Kid wollen fliehen

»Jetzt geht sie drüber!« schrie Franzosen-Pete.

Die beiden Jungen stürzten in den Ruderstand. Die Schaluppe hatte den Rand der Barre erreicht, an der sich die See brach. Eine gewaltige, wohl vierzig Fuß hohe Welle hob ihren schaumgekrönten Kopf hoch über das Boot. Für einen
2115 Augenblick stahl sie ihnen den Wind und drohte das winzige Schiffchen wie eine Eierschale zu zerquetschen. Joe hielt den Atem an. Dies war der große Augenblick. Franzosen-Pete steuerte mit vollem Wind geradewegs in die Welle hinein. Die *Blender* schoß den steilen Hang hinauf, kam einen Augenblick auf dem schwindelerregenden Gipfel zur Ruhe und zischte dann in das dahinter gähnende Wellental hinunter. In den Pausen zwischen den Brechern hielt Pete das Boot etwas zurück, damit der Wind das Großsegel von neuem packen konnte. Dann sauste er krachend in die
2120 nächste See. Langsam kämpften sie sich so über die gefährliche Stelle hinweg. Einmal peitschte das Schwanzende einer Woge über das Boot, und sie erstickten fast in der Gischt. Sonst aber hüpfte und tänzelte die Schaluppe mit der glückhaften Leichtigkeit eines Korkens dahin.

Joe kam es vor, als würde er über sich selber hinaus und weit aus der Welt gehoben. Ah, das hier, das war Leben! Hier wurde gehandelt! Dies konnte einfach nicht dieselbe öde Alltagswelt sein, in der er so lange gelebt hatte. Die
2125 Matrosen, die auf der überspülten Ladung des Küstendampfers hockten, winkten mit ihren Südwestern herüber, und selbst der Kapitän auf der Brücke zeigte seine Bewunderung für das winzige Boot.

»Ah, 'aben ick nickt gesackt?« rief Franzosen-Pete und zeigte nach achtern.

Die Jacht hatte sich nicht über die Barre gewagt und kreuzte nun auf der anderen Seite der Sandbank. Die Jagd war zu Ende. Ein Lotsenboot, das Schutz vor dem aufziehenden Sturm suchte, flog wie ein verängstigter Vogel an ihnen
2130 vorbei und überholte den Dampfer, als ob der stillstünde.

Eine halbe Stunde später hatte die *Blender* den letzten schaumsprühenden Brecher hinter sich gelassen und ritt jetzt auf der langen Dünung des Pazifiks. Der Wind war stärker geworden und zwang sie, Großsegel und Klüver zu reffen. Dann aber drehten sie über Steuerbord und hielten frei und mit vollen Segeln auf die etwa dreißig Meilen entfernten Farralonen zu. Die *Rentier* holten sie ein, als sie gerade mit dem Frühstück fertig waren. Das Boot hatte südwestlich
2135 von ihnen vor der Küste beigedreht. Die Ruderpinne war festgezurt; keine Seele war an Deck zu sehen.

Franzosen-Pete klagte erbittert über diesen Leichtsinn. »Er 'at *eine* Fehler, der Nelson. Ihn ist Wurst alles. Er 'at Angst vor nix. Eines Tages er wird sterben, oh, särr schnähl – bestimmt, sicker!«

Dreimal umkreisten sie die *Rentier*, und dreimal brüllten sie von Luv im Chor zu ihr hinüber. Dann erst erschien jemand an Deck. Sofort wurden die Segel gesetzt, und nebeneinander stürzten sich die beiden Nußschalen in die
2140 unendliche Weite des Pazifiks. Sie mußten möglichst weit vom Land weg, erklärte Frisco Kid Joe, bevor der Sturm in seiner ganzen Wucht über sie hereinbrach. Sonst könnten sie gegen die kalifornische Küste getrieben werden. Proviant und Wasser würden sie an Land holen, sobald das Wetter wieder aufklarte. Er gratulierte Joe, der bisher nicht seekrank geworden war, und auch Franzosen-Pete zollte ihm Anerkennung. Fast söhnte er sich mit seinem rebellischen jungen Matrosen aus.

2145 »Ich weiß, was wir machen«, flüsterte Frisco Kid, als er das Mittagessen kochte. »Heute nacht überfallen wir Franzosen-Pete!«

»Überfallen?«

»Klar. Sobald es dunkel wird. Dann verschnüren wir ihn zu einem hübschen Paket, löschen die Lampen und halten auf Land zu. Irgendeinen Hafen steuern wir an, ganz gleich welchen. Und da bleiben wir, bis wir den Roten Nelson
2150 abgeschüttelt haben.«

Joe überlegte. »Ausgezeichnet«, sagte er, »wenn ich es allein schaffte. Aber wenn du mir hilfst – Kid, das wäre Verrat an Franzosen-Pete.«

»Darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen. Ich helf dir, aber du mußt mir so einiges versprechen. Franzosen-Pete hat mich an Bord genommen, als ich aus der Fürsorgeanstalt getürmt war. Halb verhungert war ich und wußte nicht
2155 wohin. Das wäre ein schlechter Dank, wenn ich ihn jetzt ins Gefängnis brächte. Gemein wäre das. Dein Vater würde auch nicht wollen, daß du dein Wort brichst, oder doch?«

»Natürlich nicht!« Joe wußte, wie hoch sein Vater sein Ehrenwort hielt.

»Dann mußt du mir versprechen, Franzosen-Pete nicht anzuzeigen. Und dein Vater muß sich auch daran halten!«

»Gut. Einverstanden. Aber was geschieht mit *dir*? Du kannst doch nicht wieder mit auf der *Blender* fahren!«

2160 »Mach dir um mich keine Sorgen. Niemand vermißt mich. Ich bin stark genug und hab' genug gelernt, um als Matrose anzuheuern. Ich geh' zur See, und irgendwo drüben auf der anderen Seite der Erde fang ich ein neues Leben an.«

»Dann wird nichts daraus.«

»Woraus?«

»Aus deinem Plan, Franzosen-Pete zu fesseln und dann zu türmen!«

2165 »Wieso nicht? Das ist beschlossene Sache!«

»Also hör mal zu: Ich rühre keinen Finger, und ich fahre mit bis Mexiko, wenn du mir nicht eins versprichst ...«

»Was soll ich dir versprechen?«

»Ganz einfach dies: Sobald wir an Land sind, verläßt du dich ganz auf mich. Du kennst dich an Land nicht aus – jedenfalls hast du das selber gesagt. Ich red' mit meinem Vater. Der sorgt schon dafür, daß du mit den richtigen Leuten
2170 zusammenkommst und ordentlich lernst und etwas anderes wirst als ein Pirat und Seemann. Das willst du doch, oder nicht?«

Frisco Kid antwortete nicht, aber sein Gesicht verriet, wie sehr ihm diese Aussicht zusagte.

»Außerdem steht es dir zu«, fuhr Joe fort. »Du hilfst mir, das Geld meines Vaters zu retten. Er verdankt es dir!«

»Es paßt mir nicht. Ich halte nicht viel von einem Menschen, der einem anderen einen Gefallen tut, nur weil er dafür
2175 bezahlt wird.«

»Nun halt aber mal die Luft an! Was glaubst du denn, wieviel mein Vater für Detektive und all das ausgeben müßte, wenn er den Safe wiederhaben will? Gib mir dein Versprechen, mehr will ich jetzt ja gar nicht. Wenn ich alles eingefädelt habe, und es gefällt dir nicht, kannst du immer noch nein sagen. Na, los! Ist das nicht fair?«

Sie gaben sich die Hand und machten sich unverzüglich daran, den Schlachtplan für die kommende Nacht zu entwerfen.

Aber der Sturm, der nun aus Nordwesten heulte, hatte seine eigenen Pläne mit der *Blender* und seiner Besatzung. Nach dem Abendessen waren sie gezwungen, Großsegel und Klüver doppelt zu reffen. Dabei hatte der Sturm seinen Höhepunkt noch lange nicht erreicht. Die See war tief aufgewühlt, wahre Wassergebirge erstreckten sich nach allen Seiten, fürchterlich und doch herrlich anzuschauen vom niedrigen Deck der Schaluppe. Nur wenn die beiden Boote gleichzeitig auf einen Wellenkamm geschleudert wurden, konnten sie sich gegenseitig sehen. Von Zeit zu Zeit krachte eine See in den Ruderstand oder wischte achtern über die Kajüte. Joe war an die kleine Pumpe abkommandiert worden, um die Schaluppe einigermaßen trocken zu halten.

Gegen drei Uhr beschloß Franzosen-Pete, beizudrehen und einen Treibanker auszuwerfen, und es gelang ihm, den Leuten auf der *Rentier* sein Vorhaben durch Zeichen verständlich zu machen. Der Treibanker war ein großer flacher Sack aus Segeltuch, dessen Öffnung durch dreieckig zusammengebundene Stangen aufgesperrt wurde. Das Ganze wurde, nicht viel anders als ein Drache, so an einer Schleppleine befestigt, daß es dem Wasser größtmöglichen Widerstand entgegensetzte. Der Treibanker sollte die schnell treibende Schaluppe immer mit dem Bug genau gegen Wind und See halten. Das war bei Sturm die sicherste Lage. Der Rote Nelson winkte mit der Hand zum Zeichen, daß er begriff und einverstanden war.

Franzosen-Pete ging nach vorne, um den Treibanker selber auszuwerfen. Frisco Kid hatte den Auftrag, im richtigen Augenblick an den Wind zu gehen. Mühsam hielt der Franzose sich auf dem schlüpfrigen Vorderdeck aufrecht. Er wartete auf eine günstige Gelegenheit. Mit einem Mal wurde die *Blender* von einer außergewöhnlich hohen See emporgeschleudert, und auf dem Scheitel der Welle packte sie ein grober Windstoß genau in dem Moment, als sie sich wieder aufrichten wollte. Folglich konnte das Boot dem plötzlichen Druck auf Mast und Segel nicht nachgeben.

Man hörte ein scharfes Schnappen, dann krachte es. Die stählerne Takelung hatte sich losgerissen, und Mast, Klüver, Großsegel, Blöcke, Stag, Treibanker und Franzosen-Pete – alles kippte über Bord. Nur durch ein Wunder bekam der Alte das Wasserstag zu fassen, und es gelang ihm, mit einer Hand das Bugspriet zu umklammern. Die beiden Jungen rannten nach vorne und zogen ihn aus dem Wasser, und der Rote Nelson, der den Unfall beobachtet hatte, warf sein Ruder herum und eilte ihnen zu Hilfe.

2205

XX. Gefährliche Stunden

Franzosen-Pete war nichts passiert, als er mit dem Mast der *Blender* über Bord ging, aber den Treibanker hatte es erwischt. Er war von der Gaffel des Großsegels durchbohrt und mithin nutzlos geworden. Die herunterhängende Takelung schlug in Abständen gegen die Bordwand und hielt die Schaluppe halb dwars zu den anlaufenden Wellen – eine zwar nicht gerade gefährliche, aber auch nicht ganz ungefährliche Lage.

»Adieu, meine libbe alte *Blender*! Nickt mehr wirrst du putzen der Wind das Nase. Nickt mehr wirrst du laufen weg die Jachts von die feine Herren!«

So jammerte der Alte, als er aus dem Ruderstand feuchten Auges die Zerstörung betrachtete. Selbst Joe, der eine große Abneigung gegen ihn hegte, tat er in diesem Augenblick leid. Eine plötzliche Bö riß den schroffen Kamm einer Welle mit sich und schleuderte ihn auf das hilflose Schiff.

»Können wir die Schaluppe nicht retten?« fragte Joe hastig.

Frisco Kid schüttelte den Kopf.

»Auch nicht den Geldschrank?«

»Unmöglich«, antwortete er. »Selbst wenn es um alles Gold der Welt ginge – du kriegst einfach kein anderes Boot längsseits. Außerdem haben wir genug damit zu tun, uns selber zu retten!«

Wieder rauschte eine Welle über sie hinweg. Das Beiboot, das schon lange zuvor abgesackt war, zerschellte am Heck. Plötzlich stand die *Rentier* turmhoch über ihnen auf einer riesigen Welle. Joe wich entsetzt zurück, denn es sah aus, als müßte das Schiff genau auf sie hinunter krachen. Aber im nächsten Moment rutschte es in den weit klaffenden

Wellenschlund, und sie erblickten es tief unter sich. Es war ein phantastischer Anblick – ein Bild, das Joe sein Leben lang nicht vergessen sollte. Die *Rentier* wälzte sich in schneeweißem Schaum; die Wellen stürzten Wasserfällen gleich über ihre Decks und liefen sprühend von der Reling ab; Gischt zerstäubte in der Luft und ließ alles unwirklich, wie hinter Schleiern erscheinen. Einer der Männer hielt sich krampfhaft auf dem gefährlichen Achterdeck und versuchte, das bis an den Rand vollgelaufene Beiboot loszuwerfen. Ein Junge beugte sich weit aus dem Ruderstand, klammerte sich an das Geländer und reichte ihm ein Messer. Der zweite Matrose hielt die Ruderpinne. Mit hastenden Händen warf er den Helm herum und zwang die Schaluppe, abzufallen. Neben ihm stand der Rote Nelson, den gebrochenen Arm in einer Schlinge. Den Südwester hatte der Wind ihm weggerissen, sein blondes Haar klebte in zerzausten Locken um sein Gesicht. Er war ganz Mut und Kraft und unbezähmbarer Wille. Etwas Göttliches schien von ihm auszustrahlen. Joe betrachtete ihn plötzlich voller Ehrfurcht. Er erkannte die ungeheuren Möglichkeiten dieses Mannes, und es tat ihm weh, sie so verschwendet zu sehen. Ein Dieb und Räuber! In diesem flüchtigen Augenblick drang Joe tief ein in das Wesen des Menschen. Er rührte an das Geheimnis von Erfolg und Versagen. Das Leben zog seine Vorhänge zurück, damit er in ihm lese und es verstünde.

Aus dem Stoff waren Helden gemacht. Aber Helden besaßen, was dem Roten Nelson fehlte: Entscheidungskraft, Ausgewogenheit des Urteils, nüchterne Selbstbeherrschung, kurz: all das, was sein Vater ihm so oft »gepredigt« hatte. In Sekundenschnelle schossen Joe diese Gedanken durch den Kopf. Dann sauste die *Rentier* himmelwärts und zischte auf dem Rücken einer mächtigen Woge knapp am Bug der *Blender* vorbei.

»Der wilde Mann! Der wilde Mann!« schrie Franzosen-Pete mit sich überschlagender Stimme. »Drehen will er! Drehen! Oh, err gehen kaputt! Verrickter Kerrl!«

Aber die Zeit war kostbar, und der Rote Nelson packte seine Chance kühn beim Schopf. Genau im richtigen Moment warf er das Großsegel herum und ging hart an den Wind.

»Jetzt kommt er!« rief Frisco Kid Joe zu. »Mach dich fertig! Wir springen hinüber!«

Die *Rentier* wischte an ihrem Heck vorbei. So schwer holte er über, daß seine Kajütenfenster eintauchten, und er kam so dicht heran, daß es aussah, als müßte er die *Blender* rammen. Aber launisch schleuderte die See die beiden Boote wieder auseinander. Der Rote Nelson sah, daß sein Manöver fehlgeschlagen war. Ohne Zögern begann er ein neues. Er warf den Helm scharf herum. Die *Rentier* drehte auf dem Heck und schwenkte so ihren überhängenden Großbaum näher an die *Blender* heran. Franzosen-Pete stand ihr am nächsten, und da die Gelegenheit sich kaum länger als eine Sekunde bieten konnte, sprang er wie ein Eichhorn hoch und griff mit beiden Händen nach der Laufleine. Schon schoß die *Rentier* weiter. Sooft er überholte, wurde Franzosen-Pete ins Wasser getaucht. Aber er klammerte sich an den Baum, und jedesmal, wenn er wieder auftauchte, hangelte er weiter auf den Mast zu. Er ließ sich in den Ruderstand fallen, als der Rote Nelson sich gerade anschickte, das Manöver zu wiederholen.

»Jetzt bist du dran«, sagte Frisco Kid.

»Nein, du«, erwiderte Joe.

»Ich versteh' mehr von der See«, beharrte Frisco Kid.

»Und ich kann genauso gut schwimmen wie du«, antwortete der andere.

Es hätte schwer gehalten, das Ergebnis dieses Disputs vorauszusagen. Der rasche Gang der Ereignisse machte eine Verständigung jedoch ohnehin überflüssig. Die *Rentier* hatte wieder scharf gewendet und sauste in halsbrecherischer Fahrt auf sie zu. Dabei legte er sich so hart auf die Seite, daß nichts sie vorm Kentern retten zu können schien. Der Anblick verschlug den Atem. In diesem Moment erhob sich der Sturm mit all seiner Raserei. Brüllend hieb er die zerrissenen Wellenkämme platt, bis sie kochten. Die *Rentier* verschwand hinter einer mächtigen See. Die Welle rollte weiter. Aber im nächsten Augenblick sahen die beiden Jungen dort, wo eben noch die Schaluppe gewesen war, nichts als wütende See. Entsetzt und ungläubig schauten sie noch einmal hin. Es gab keine *Rentier* mehr. Sie waren ganz allein auf den zerfetzten Wogen des Ozeans. »Der Herr sei ihren Seelen gnädig!« sagte Frisco Kid feierlich. Die plötzliche Katastrophe hatte Joe so erschüttert, daß er keinen Ton herausbrachte.

»Hat er sie doch glatt unter Wasser gesegelt! Mit dem Ballast, den sie an Bord hat, geht sie gleich ab!« rief Frisco Kid und holte tief Luft. Dann wurde ihm wieder die eigene bedrängte Lage bewußt. »Jetzt müssen wir uns selber helfen«, sagte er. »Mit dem letzten Stoß hat sich der Sturm das Kreuz gebrochen, aber die See geht erst richtig hoch, wenn der Wind abflaut. Halt dich gut fest und komm mit. Wir müssen das Boot 'rumkriegen, damit die See von vorn anläuft.«

Mit Messern in der Hand krochen sie nach vorn, wo die schlackernde Takelung dem Boot arg zu schaffen machte. Frisco Kid leitete die gefährliche Arbeit, aber Joe führte seine Anweisungen wie ein befahrener Seebär aus. Alle paar Minuten ging eine See über die beiden Jungen hinweg, und wie Federbälle wurden sie gestoßen und hin und her geschlagen. Zunächst zurrten sie das größte Stück des Wrackgutes vorn an der Beting fest. Dann zerschnitten und zerhackten sie, mehr unter als über Wasser, keuchend und nach Luft schnappend das Gewirr von Fallen, Schoten,

2280 Stags und Taljen. Der Ruderstand nahm immer mehr Wasser über. Wenn sie nicht schnellstens mit ihrer Arbeit fertig wurden, mußte das Boot sinken.

Endlich jedoch war alles klar bis auf die Leetakelung. Frisco Kid zerhieb die Falle, der Sturm erledigte den Rest. Rasch trieb die *Blender* im Sturm vom Wrackgut ab, bis die vorn festgezurrte Leine den Bug mit einem Ruck herumriß. Nun stand die Schaluppe mit der Nase genau gegen Wind und See.

2285 Das Unternehmen war gelungen. Die beiden gönnten sich gerade genug Zeit für ein »Hurra«, dann rannten sie nach achtern. Der Ruderstand war nun über die Hälfte mit Wasser gefüllt. Die Einrichtung der Kajüte schwamm darin herum. Sie rissen zwei Eimer aus den Gerätekisten am Heck und machten sich daran, Ruderstand und Kajüte leerzuschöpfen. Es war eine mühsame und entmutigende Arbeit, denn so mancher Eimer voll wurde vom Sturm wieder zurückgeschleudert. Aber sie hielten zäh durch, und als die Nacht hereinbrach, funktionierten die Pumpen
2290 wieder, und die *Blender* hüpfte fröhlich an ihrem Treibanker dahin.

Frisco Kid hatte recht gehabt: Der Sturm hatte seinen Höhepunkt überschritten. Allerdings hatte er nach Westen gedreht, von wo er auch jetzt noch steif herüberblies.

»Wenn er sich so hält«, meinte Frisco Kid und drehte einen Daumen gegen den Wind, »werden wir morgen im Laufe des Tages an die kalifornische Küste treiben. Tun können wir jetzt nichts. Nur abwarten!«

2295 Sie sprachen wenig. Bedrückt durch den Tod ihrer Gefährten und völliger Erschöpfung nahe, rückten sie, um sich zu wärmen, freundschaftlich dicht aneinander. Es war eine eklige Nacht. Ununterbrochen zitterten sie vor Kälte. Nichts an Bord war trocken geblieben. Lebensmittel, Decken, alles war von Salzwasser durchweicht. Von Zeit zu Zeit nickten die Jungen ein, aber immer nur für einen kurzen und eher quälenden Augenblick. Denn abwechselnd wachten sie immer wieder auf, und dann mit solch einem plötzlichen Ruck, daß auch der andere aus dem Schlaf aufgestört
2300 wurde.

Endlich wurde es Morgen. Sie blickten sich um. Wind und See waren beträchtlich ruhiger geworden, und die *Blender* befand sich zweifellos in Sicherheit. Die Küste war näher, als sie erwartet hatten. Düster und abweisend zeigten sich die Klippen im Grau der Dämmerung. Aber als dann die Sonne aufstieg, erblickten sie den von der weißen Brandung eingefärbten gelben Strand und dahinter – fast zu schön, um wahr zu sein – die hingeduckten Häuser und qualmenden
2305 Schornsteine einer kleinen Stadt.

»Santa Cruz!« schrie Frisco Kid. »Und die Brandung kann uns nicht gefährlich werden!«

»Dann ist der Geldschrank also in Sicherheit?« fragte Joe.

»Der ist sicher, darauf kannst du dich verlassen! Für größere Schiffe ist der Hafen nicht gerade sehr geeignet, aber mit dieser Brise segeln wir schnurstracks die San-Lorenzo-Mündung 'rauf. Da oben ist so eine Art See und ein Bootshaus.
2310 Wasser so glatt wie Glas, geht dir kaum über den Kopf. Ich bin früher schon mal dagewesen, mit dem Roten Nelson. Los jetzt! Wir kommen gerade richtig zum Frühstück!«

Frisco Kid holte einige Längen Reservetau aus den Kisten und schlug sie mit einem Knoten an das stehende Ende der Treibankertrosse. Die neue Laufleine schlepte er nach achtern und machte sie an der Heckbeting fest. Dann warf er von der Vorderbeting los. Die *Blender* rutschte in ein Wellental, drehte sich weiter, bis sie schließlich ihre Nase dem
2315 Ufer zuwandte. Ein paar Ersatzriemen und zwei durchnässte Schlafdecken mußten als Notmast und Segel herhalten. Als beides gerichtet war, warf Joe von dem achtern nachschleppenden Wrackgut los, und Frisco Kid packte die Ruderpinne.

2320

XXI. Joe und sein Vater

»Das wäre geschafft!« rief Frisco Kid, als er die *Blender* vorn und achtern festgemacht hatte. Er setzte sich auf die Kante der kleinen Anlegebrücke. »Was kommt jetzt, Käpt'n?«

2325 Joe blickte überrascht auf. »Wie – wieso? Was ist denn mit dir los?«

»Na, bitte, bist du jetzt etwa nicht Kapitän? Sind wir nicht an Land? Von jetzt an bin *ich* Mannschaft. Was befehlen Sie, Herr Kapitän?«

Joe begriff und spielte mit. »Alles klar zum Kaffee fassen – das heißt: Moment mal.«

Er verschwand in der Kajüte und steckte das Geld ein, das er in seinem Bündel verstaut hatte, als er an Bord kam.

2330 Dann verschloß er die Kajütentür, und zusammen gingen sie in die Stadt und suchten nach einem Restaurant. Während des Frühstücks plante Joe den nächsten Schritt, und als sie sich vom Tisch erhoben, klärte er Frisco Kid darüber auf. Vom Mann an der Kasse erfuhr Joe die Abfahrtszeit des nächsten Zuges nach San Franzisko. Er blickte auf die Uhr an der Wand.

»Den krieg' ich gerade noch«, sagte er zu Frisco Kid. »Halt die Kajütentür verschlossen und laß keinen an Bord kommen. Da hast du Geld. Iß im Restaurant. Trockne die Decken und schlaf im Ruderstand. Morgen bin ich zurück. Laß keinen in die Kajüte 'rein, hörst du? Bis dann!«

Er gab Frisco Kid die Hand, dann rannte er die Straße zum Bahnhof hinunter. Verwundert betrachtete ihn der Schaffner, als er Joes Fahrkarte knipste. Es war ihm kaum übelzunehmen: Seine Fahrgäste pflegten im allgemeinen nicht in Wasserstiefeln und Südwestern zu reisen. Joe kümmerte das wenig. Er bemerkte es nicht einmal. Er hatte sich eine Zeitung gekauft und war in ihren Inhalt vertieft. Es dauerte nicht lange, da fiel sein Blick auf einen Artikel, der ihn interessierte:

Vermutlich gesunken

2345 Von einer erfolglosen Fahrt zu den Heads kehrte der von der Firma Bronson & Tate gecharterte Schlepper *Seekönigin* zurück. Es war nicht möglich, herauszufinden, wer die tollkühnen Piraten waren, die Dienstagabend in San Andreas den Geldschrank der Firma raubten. Der Leuchtturmwärter auf den Farralonen erklärt, er habe die beiden Schaluppen Mittwoch morgen vor der Küste gegen den Sturm ankämpfen sehen. In Schifffahrtskreisen gilt es als wahrscheinlich, daß die Piraten samt ihrem unredlich erworbenen Schatz im Sturm umgekommen sind. Der Safe soll neben zehntausend Dollar in Gold außerordentlich wichtige

2350 Dokumente enthalten haben.

Als Joe das gelesen hatte, atmete er erleichtert auf. Offensichtlich war bei dem nächtlichen Raubüberfall in San Andreas niemand getötet worden. Sonst hätte man es in der Zeitung erwähnt. Und wenn man gewußt hätte, wo er selber abgeblieben war, hätte man auch dieses aufsehenerregende Detail gewiß nicht unterschlagen.

2355 Verblüfft und neugierig drehten sich die Passanten vor dem Bahnhof von San Franzisko nach dem Jungen um, der in Wasserstiefeln und Südwestern ein Taxi heranrief und in ihm davonschoß. Aber Joe hatte es eilig. Er kannte die Bürostunden seines Vaters und fürchtete, ihn vor dem Mittagessen nicht mehr zu erwischen.

Der Stift sah ihn von oben bis unten an, als er die Tür aufstieß und nach Mr. Bronson fragte. Auch der Bürovorsteher, den Joe rufen ließ, erkannte den ungehörigen Eindringling nicht.

2360 »Kennen Sie mich denn nicht mehr. Mr. Willis?«

Mr. Willis mußte noch einmal hinsehen. »Das ist doch Joe Bronson! Wo um alles in der Welt kommst du denn her? Gleich 'rein mit dir. Dein Vater ist in seinem Büro.«

Mitten im Satz unterbrach Mr. Bronson sein Diktat und hob den Kopf. »Na, wo warst du denn?« fragte er.

»Auf See«, antwortete Joe zurückhaltend. Er wußte noch nicht recht, wie man ihn empfangen würde. Verlegen

2365 fingerte er an dem Südwestern herum.

»Ziemlich kurze Reise, hm? Wie war's denn?«

»Oh – soso, lala.« Er hatte seinen Vater mit den Augen zwinkern sehen und wußte nun, das alles in Ordnung war.

»Gar nicht schlecht – wenn man – nun, wenn man bedenkt ...«

»Was bedenkt?«

2370 »Nein, so meine ich es nicht. Ich wollte sagen, es hätte schlimmer sein können, aber besser, besser hätte es bestimmt nicht sein können!«

»Hochinteressant. Setz dich bitte!« Dann wandte Mr. Bronson sich an seinen Sekretär: »Sie können gehen, Mr. Brown, und – hm – heute brauche ich Sie nicht mehr.«

Joe mußte mit aller Macht die Tränen zurückhalten. Sein Vater hatte ihn so freundlich und so selbstverständlich

2375 empfangen – als ob überhaupt nichts Ungewöhnliches passiert wäre. Es kam ihm vor, als sei er gerade aus den Ferien zurückgekehrt oder – als Erwachsener – von einer Geschäftsreise.

»Nun noch einmal, Joe. Bis jetzt hast du nur in Rätseln gesprochen. Ich platze vor Neugierde!«

Joe setzte sich und berichtete; berichtete über alles, was sich von Montag abend bis zu diesem Augenblick ereignet

hatte. Er erwähnte auch die kleinste Begebenheit und jede Einzelheit und vergaß weder seine Unterhaltungen mit
2380 Frisco Kid noch das Versprechen, das er ihm gegeben hatte. Sein Gesicht glühte vor Aufregung beim Erzählen, und Mr. Bronson war nicht weniger hingerissen. Er drängte Joe, sobald der stockte. Sonst jedoch hörte er schweigend zu.

»Du siehst also«, schloß Joe, »daß es gar nicht besser hätte kommen können!«

»Nun«, meinte Mr. Bronson nachdenklich. »Vielleicht – vielleicht auch nicht!«

»Wie meinst du das?« Joe war bitter enttäuscht von dem lauen Beifall seines Vaters. Die Rückkehr des Geldschrankes
2385 schien ihm größeres Aufsehen zu verdienen.

Daß Mr. Bronson Joes Gedanken jedoch durchaus verstand, wurde mehr als deutlich, als er fortfuhr: »Was den Geldschrank betrifft, Joe – herzlichen Glückwunsch, das hast du fein gemacht. Meine volle Anerkennung! Mr. Tate und ich haben schon mindestens fünfhundert Dollar für die Wiedererlangung ausgeworfen. So wichtig ist uns der Safe, daß wir außerdem eine Belohnung von fünftausend Dollar ausgesetzt haben, und noch heute morgen haben wir
2390 überlegt, ob es ratsam sei, den Betrag zu erhöhen. Aber, mein Junge ...«

Mr. Bronson stand auf und legte seinem Sohn wohlwollend die Hand auf die Schulter. »Es gibt gewisse Dinge in dieser Welt, die noch wichtiger sind als Gold oder Papiere. Du *selber*, Joe – du bist viel wichtiger. Würdest du deine Zukunft, all deine Möglichkeiten, für eine Million Dollar verkaufen?«

Joe schüttelte den Kopf.

2395 »Siehst du, darauf wollte ich hinaus: Alles Geld der Welt kann kein Menschenleben kaufen; und es kann ein vertanes Leben nicht retten und ein häßliches, verkümmertes Leben in ein volles, reiches, schönes verwandeln. Wie steht es mit dir, Joe? Wie werden all diese ungewöhnlichen Abenteuer auf dein Leben einwirken – auf *dein* Leben, Joe? Wirst du hingehen und dasselbe noch einmal versuchen – morgen, oder übermorgen oder am Tage darauf? Joe, glaubst du denn im Ernst, das Leben meines Sohnes könnte mir auch nur einen Augenblick lang weniger wert sein als ein lumpiger
2400 Geldschrank? Und kann ich denn wissen, bevor die Erfahrung es gezeigt hat, ob dein Ausflug wirklich nicht besser hätte enden können? Solch ein Erlebnis kann ebenso leicht zum Bösen wie zum Guten ausschlagen. Ein Dollar ist wie jeder andere, davon gibt es viele in dieser Welt. Aber meinen Joe, den gibt es nur ein einziges Mal, und niemand in der ganzen Welt kann seinen Platz einnehmen. Begreifst du mich, Joe? Weißt du, was ich sagen will?«

Mr. Bronson stockte, und plötzlich begann Joe zu schluchzen, als müsse ihm das Herz brechen. Er hatte seinen Vater
2405 nie richtig verstanden. Nun spürte er, welchen Schmerz er ihm zugefügt haben mußte – von seiner Mutter und seiner Schwester ganz zu schweigen. Die letzten vier Tage hatten ihn aufgerüttelt und ihm ein klareres Bild von der Welt und den Menschen gegeben. Die Fähigkeit, seine Gedanken in Worten auszudrücken, hatte er immer schon besessen. Also berichtete er seinem Vater von seinen neuen Einsichten, von den Entschlüssen, zu denen die Unterhaltungen mit Frisco Kid geführt hatten, von seinem Auftritt mit Franzosen-Pete und schließlich von dem eindringlichen Bild, das
2410 ihm von dem Roten Nelson und der tief in einem Wellental stampfenden *Rentier* in der Erinnerung haften geblieben war. Sein Vater hörte aufmerksam zu. Nun verstand er seinen Sohn ganz.

»Aber was wird aus Frisco Kid, Vater?« fragte Joe, als er geendet hatte.

»Hm. Der Junge hat ganz offenbar vielversprechende Anlagen.« Mr. Bronson verkniff sich ein Augenzwinkern. »Und, ehrlich gesagt – ich glaube, er kann sich ohne weiteres allein durchschlagen.«

2415 »Vater!« Joe glaubte nicht recht gehört zu haben.

»Etwa nicht? Er hat Anspruch auf die Hälfte von fünftausend Dollar, von denen die andere Hälfte dir gehört. Ihr beide habt den Geldschrank vor dem Pazifik gerettet. Hättet ihr doch nur noch ein bißchen gewartet – dann wären Mr. Tate und ich mit der Belohnung höher gegangen.«

»Oh!« jetzt ging Joe ein Licht auf. »Das läßt sich leicht reparieren. Ich verzichte einfach auf meine Hälfte. Aber Frisco
2420 Kid – auch ihm geht es gar nicht um Geld. Er braucht Freunde, und – obwohl du das nicht gesagt hast – auch sie bedeuten viel, viel mehr als Geld, und man kann sie nicht kaufen. Er wünscht sich Freunde und eine gute Erziehung, nicht zweitausendfünfhundert Dollar!«

»Meinst du nicht, es wäre besser, wenn wir ihm selber diese Entscheidung überlassen?«

»Nein, nein – das haben wir geregelt!«

2425 »Geregelt?«

»Ja. Er ist Kapitän auf See. Ich bin Kapitän an Land. Jetzt untersteht er also meinem Kommando.«

»Dann vertrittst du ihn also als sein Notar in dieser Verhandlung? Gut. Ich mache dir einen Vorschlag: Ich verwahre die zweitausendfünfhundert Dollar für ihn. Sie stehen ihm jederzeit zur Verfügung. Über deinen Anteil unterhalten wir uns später. Wir nehmen deinen Freund in unser Büro, zunächst einmal zur Probe – sagen wir, für ein Jahr. Du

2430 kannst ihm Nachhilfeunterricht geben, denn ich bin überzeugt, daß du künftig mit deinen Leistungen in der Schule obenan bist. Wenn er will, kann er aber auch Abendkurse besuchen. Besteht er die Probezeit zu meiner vollen Zufriedenheit, bieten sich ihm dieselben Möglichkeiten für eine weitere Ausbildung wie dir. Alles hängt also von ihm selber ab. Nun, Herr Notar, was haben Sie im Interesse Ihres Klienten zu meinem Angebot zu sagen?«

»Abgemacht!« – Vater und Sohn schüttelten sich die Hand.

2435 »Was hast du jetzt vor, Joe?«

»Zuerst schicke ich ein Telegramm an Frisco Kid. Dann geht's schleunigst nach Hause!«

»Warte einen Augenblick! Ich will nur eben San Andreas anrufen und Mr. Tate die freudige Nachricht mitteilen. Dann gehe ich mit dir.«

2440 »Mr. Willis«, sagte Mr. Bronson, als sie das Vorzimmer verließen, »der Geldschrank ist wieder da. Das muß gefeiert werden. Sagen Sie bitte allen Angestellten, daß sie nach Hause gehen können!«

Bevor er den Fahrstuhl betrat, drehte er sich noch einmal um: »Und den Stift nicht vergessen!« sagte er.
(35492 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/london/joepirat/joepirat.html>